

Studienkreis Rundfunk und Geschichte Mitteilungen

16. Jahrgang Nr. 1 - Januar 1990

Nachrichten und Informationen:	Seite 1
18. Doktoranden-Kolloquium - Fachgruppe "Archive und Dokumentation" in Koblenz - Arbeitstagung der Historischen Kommission und dem Sonderforschungsbereich Bildschirm- medien - Zweites Dokumentarfilm-Symposium an der Hochschule für Fernsehen und Film - Glasnost und Perestroika: Münster-Moskau	
Schwarzes Brett: Dieter Gütt (1924-1990) - Anna-Luise Heygster (1923-1990) - Roman Brodmann (1920-1990) - George Wronkow (1905-1989)	Seite 7
Arnulf Kutsch: Meinungs-, Informations- und Medienfreiheit in der DDR - Zum Volks- kammer-Beschluß vom 5. Februar 1990	Seite 18
Rüdiger Steinmetz: Tragik eines "Schul- meisters" mit Visionen - Vor 100 Jahren wurde Adolf Grimme geboren	Seite 35
Walter Först: Herausgegeben von ... - Die Publikationen des Studienkreises, vornehmlich der MITTEILUNGEN	Seite 39
James G. Stappers: Kulturelle Identität versus Medieneuropa	Seite 44
Wilhelm Grabe: Die Rundfunkpropaganda der "Schwarzen Front" im südamerikanischen Exil (1935/36)	Seite 55
Marlies Grimm: Adriana Hölszky - Kontakte zum Rundfunk	Seite 65
Bibliographie: Rundfunkbezogene Hochschulschriften aus kommunikationswissenschaftlichen Fach- instituten - Institut für Journalistik der Universität Dortmund	Seite 80
Institut für Publizistik- und Kommunikations- wissenschaft der Universität Wien	Seite 82
Sektion für Publizistik und Kommunikation der Ruhr-Universität Bochum	Seite 84
Zeitschriftenlese 52 (1.11.1989-31.1.1990)	Seite 85
Besprechungen	Seite 91

NACHRICHTEN UND INFORMATIONEN

18. Doktoranden-Kolloquium

Zu seinem 18. Doktoranden-Kolloquium lädt der Studienkreis Rundfunk und Geschichte für die Zeit vom 20. bis 22. April 1990 nach Grünberg/Hessen ein. Doktoranden, Diplomanden und Magisterkandidaten haben hier wieder die Möglichkeit, sich in vielen Fragen ihrer Arbeit und ihres Forschungsprojekts von Wissenschaftlern, Rundfunkpraktikern und Archivfachleuten beraten zu lassen. Die Rundfunkforschung verspricht sich durch die aktive Mitarbeit der Teilnehmer und Teilnehmerinnen ebenfalls Anregungen und neue Erkenntnisse. Hier besteht die Möglichkeit des Erfahrungsaustauschs mit Kolleginnen und Kollegen, die an ähnlichen Themen arbeiten und möglicherweise ähnliche Fragen und Probleme haben. Teilnehmen können Doktoranden und Studierende im Hauptstudium, die eine wissenschaftliche Abschlußarbeit über ein Thema der Rundfunkforschung schreiben. Tagungsort ist die hessische Landessportschule in Grünberg bei Gießen. Dort können insgesamt aber nur höchstens 30 Teilnehmer und Teilnehmerinnen untergebracht werden. Übernachtung und Verpflegung trägt der Studienkreis. Zur Anmeldung werden folgende Angaben auf höchstens zwei Seiten benötigt: Name, Studienort, Studienfächer, Semesterzahl; Thema der Arbeit, Betreuer; Stichworte zum Forschungs- und Erkenntnisinteresse; Stand der Arbeit, Methode(n), Quellen(lage); evtl. (Teil-)Arbeitsergebnisse; maximal zwei Wünsche zur Teilnahme an Arbeitsgruppen mit Priorität; evtl. Wunsch nach einer weiteren Arbeitsgruppe; Erwartungen an das Kolloquium.

Die Anmeldung ist umgehend an den Schriftführer des Studienkreises zu richten: Dr. Wolf Bierbach, WDR-Landesredaktion Hörfunk, Postfach 101950, 5000 Köln 1, Appellhofplatz 1. Zusammen mit der Bestätigung Ihrer Teilnahme erhalten Sie das endgültige Programm und Informationen über den Tagungsort zugeschickt. Bringen Sie bitte 40 Kopien Ihrer Anmeldung bzw. etwaiger Thesen- oder Arbeitspapiere nach Grünberg mit, so daß jeder Teilnehmer und Referent über Ihr Projekt informiert ist.

Folgender Ablauf ist vorgesehen:

Freitag, 20. April: Anreise

- 17.00 Uhr Vorstellung der Teilnehmer und Teilnehmerinnen
- 18.30 Uhr Abendessen
- 19.30 Uhr Rundfunkgeschichtsforschung in der DDR:
 - Lektorat Rundfunkgeschichte im Rundfunk der DDR
 - Bereich Mediengeschichte an der Sektion Journalistik der Karl-Marx-Universität Leipzig

- Rundfunkgeschichtsforschung an der
Humboldt-Universität Berlin

Sonnabend, 21. April:

9.30 - 13.00 Uhr
und 14.30 - 18.00 Uhr

Gruppenarbeit mit folgenden Schwerpunkten:

- * Methodologie/Methode
- * Biographische Methode/Oral History
- * Quellen/Archive
- * Programm-/Organisationsgeschichte des
Nachkriegsrundfunks
- * Technikgeschichte
- * "Neue Medien"

Sonntag, 22. April:

9.30 - 12.00 Uhr Projekte zur Rundfunkgeschichtsforschung:

- Deutsches Rundfunkarchiv (DRA)
Frankfurt/M.
- DFG-Forschungsprojekt Universität/Gesamthochschule Siegen und Universität Marburg
- Forschungsprojekt an der Universität
Mannheim

Verantwortlich für das Doktoranden-Kolloquium sind
Dr. Rüdiger Steinmetz (München) und Dr. Walter Klingler (Baden-
Baden)

Fachgruppe "Archive und Dokumentation" in Koblenz

In den letzten Jahren ist eine Fülle von Bestandverzeichnissen der Schallarchive der Landesrundfunkanstalten und des Deutschen Rundfunkarchivs publiziert worden, darunter auch sachthematische Inventare wie die anstaltsübergreifende Dokumentation zur Studentebewegung mit Beiträgen aus Hörfunk und Fernsehen. Eine Gesprächsrunde der Fachgruppe hatte sich während der 20. Jahrestagung am 21. September 1989 in Koblenz die Aufgabe gestellt, einen kritischen Überblick über die bisher publizierten Verzeichnisse zu geben und sich mit der grundsätzlichen Problematik dieses Publikationsmediums von Archivbeständen der Rundfunkanstalten zu beschäftigen. Dr. Georg Polster (SDR) machte einerseits auf "handwerkliche Probleme" bei der Erstellung derartiger Bestandsübersichten aufmerksam: mangelnde Informationen über den Inhalt der Ton- und Bild-/Tondokumente, mangelnde Einheitlichkeit und fehlende Kriterien für dokumentarische Mindeststandards. Andererseits wies er darauf hin, daß mit den Bestandsverzeichnissen und Katalogen eine

interessierte Öffentlichkeit auf reichhaltige Bestände aufmerksam gemacht werde, deren selbstverständliche Benutzung wie etwa in einem Staats- oder Kommunalarchiv durch Externe nicht in jedem Fall gewährleistet sei. In der Diskussion wurde das Für und Wider der trotz EDV-Unterstützung z.T. noch immer mit sehr hohem Aufwand erstellten Verzeichnisse erörtert. Neben der nicht zu unterschätzenden hausinternen Bedeutung für die Rundfunkanstalten selbst - insbesondere bei sachthematisch gegliederten oder mit entsprechenden Registern versehenen Verzeichnissen - wurde hervorgehoben, daß der Entschluß zu einer derartigen Publikation und seine Realisierung wichtige Beiträge zur Bestandsicherung darstellten. Zur Anlage eines solchen Verzeichnisses würden in der Regel alle dazu gehörenden Materialien herangezogen und dokumentarisch erfaßt und erschlossen, darunter auch solche, die sonst im Drang der Geschäfte "liegenblieben". Damit verbunden seien entsprechende konservatorische Maßnahmen (z.B. Umkopieraktionen). Daher sei anzunehmen, daß die derartig erschlossenen und einer größeren Öffentlichkeit präsentierten Materialien in einem höheren Maße endarchivisch gesichert seien als in Zwischenarchiven vor sich hin dämmerndes Ton- und Bildgut, dessen Inhalt möglicherweise schon niemand mehr so recht kenne.

Angesprochen wurde auch die Aufgabe, die z.T. sehr unterschiedlichen Standards der einzelnen Verzeichnisse einander anzugleichen und Kontakte zu einschlägigen Gremien aufzunehmen, die mit der Edition zeitgeschichtlicher Quellen befaßt sind, um Mindestanforderungen auch für externe historische (Be-)Nutzungen zu genügen. So sei aus vergleichbaren Vorhaben auf der Ebene schriftlicher Dokumentationen einiges zu lernen.

Ungelöst blieb das gelegentlich thematisierte Problem der Bestandspräsentation für Zeiträume, die sich in der Fülle des Materials nicht mit bisher veröffentlichten Listen vergleichen lassen. Zwar waren Bestandsverzeichnisse über die unmittelbare Nachkriegszeit (1945-1949) immer noch in einem handhabbaren Band zusammengefaßt. Es fehlt jedoch bisher an Konzepten, über die dokumentarische Erschließung in Datenbanken und die in sie integrierten Register hinaus Bestände z.B. eines einzelnen Schallarchivs mit seinen im Jahr bis zu 2000 archivierten Einzeldokumenten in "klassischer" Buchform zu präsentieren. Ob und in welcher Form (z.B. als Mikrofilm-Editionen, auf CD-ROM-Bildplatte, Diskette oder nur im On-Line-Datenverbund) Bestandsverzeichnisse und sachthematische Inventare noch publiziert werden könnten und sollten, wäre intensiv zu diskutieren.

Edgar Lersch

Arbeitstagung der Historischen Kommission und dem Sonderforschungsbereich Bildschirmmedien

Die Historische Kommission der ARD veranstaltet am 23. April 1990 in Frankfurt zusammen mit dem Sonderforschungsbereich 240 der Deutschen Forschungsgemeinschaft "Bildschirmmedien" an der Universität/Gesamthochschule Siegen eine Arbeitstagung. Schwerpunkte werden einerseits Fragen der Programmgeschichte, andererseits Urheber-, leistungsschutz- und datenschutzrechtliche Probleme der Benutzung von Rundfunkproduktionen durch Wissenschaftler und wissenschaftliche Einrichtungen sein. Dazu werden aus ihrer jeweiligen Sicht Mitarbeiter des Sonderforschungsbereichs und Rundfunkjuristen Stellung nehmen. Zum Abschluß der Tagung wird Prof. Dr. Helmut Kreuzer (Siegen) über "Wachträume eines Forschers zum idealen Medienarchiv" referieren. Wer an der Tagung teilnehmen möchte, melde sich bitte an bei Dr. Wolfgang Sieber M.A., Hessischer Rundfunk, Sendeleitung HF, Bertramstraße 8, 6000 Frankfurt am Main.

Zweites Dokumentarfilm-Symposium an der Hochschule für Fernsehen und Film

Das filmische Porträt einer Person, einer Landschaft, einer Zeitperiode steht im Mittelpunkt des zweiten Dokumentarfilm-Symposiums der Hochschule für Fernsehen und Film München vom 27. bis 29. April 1990. Unter dem Titel "Leben: 25 Bilder/sec. - Menschenbilder und Zeitbilder" zeigt die Hochschule Filme aus dem eigenen - inzwischen immerhin auch gut zwanzig Jahre umfassenden - Archiv und aus dem Archiv des Bayerischen Rundfunks. Der Grundgedanke des Symposiums ist, die filmischen Schätze des Dokumentarfilms in den Archiven der ARD-Anstalten und des ZDF nicht ab- und endlagern zu lassen, sondern Glanzstücke hervorzuholen, um damit Entwicklungslinien dieses Genres aufzuzeigen - also ein Stück Fernseh-Programmgeschichte. Aus dem Archiv des Bayerischen Rundfunks werden an diesen drei Tagen folgende Filme gezeigt: Christian Blackwood: "Eartha Kitt - ganz allein" (1982), Juliane Schuhler/Enzio von Cramon: Marcel oder die Frage nach der Ordnung (1969/70), dies.: Marcel - Ich gehe schon neun Jahre zur Schule oder von den Schwierigkeiten, ein "braver" Schüler zu sein (1978), Peter Gehrig: El Waldemar (1969), Premiere vor der ARD-Ausstrahlung: Harald Hohenacker: Warum erschöß sich Vincent van Gogh?, Christian Rischert: Der Tod des Fischers Marc Leblanc (1976), Dagobert Lindlau: Willy Brandt (Wahlkampfporträt 1972), Hans Jürgen Syberberg: Winifred Wagner und Maximilian Schell: Marlene (1985). Unter der Leitung von Hans Abich diskutieren die genannten Filmemacher zum Abschluß über das Thema: Grenzenlos privat? Das Portrait als filmische Form im Fernsehen.

Zum erstenmal im Oktober 1988 trafen sich Filmautoren des Süddeutschen Rundfunks, der legendären Reihe "Zeichen der Zeit" (Red. Huber/Ertel) zum HFF-Symposium. Damals erschien Roman Brodmann noch einmal in der Öffentlichkeit. Das nächste Symposium wird Schätze aus dem Archiv des Westdeutschen Rundfunks heben. Geleitet wird das Symposium von Hans Beller, Helfried Spitra und Dr. Rüdiger Steinmetz.

rst

Glasnost und Perestroika - Münster-Moskau

Das unter schwierigen Umständen begonnene Forschungsprojekt des Instituts für Publizistik der Universität Münster "Glasnost und Perestroika in den sowjetischen Medien" wird fortgeführt und erweitert. Der Direktor des Instituts, Prof. Dr. Winfried B. Lerg, Stellvertretender Vorsitzender des Studienkreises, verabredete Ende Februar mit seinen Kollegen von der Fakultät für Journalismus an der Lomonossow-Universität in Moskau, es bilateral weiterzuführen.

In drei Untersuchungswellen wollen Lerg und seine Mitarbeiter auch 1990 wieder ausgewählte Zeitungen und Zeitschriften sowie Hörfunk- und Fernsehsendungen aus der Sowjetunion daraufhin untersuchen, wie sich Glasnost und Perestroika darin spiegeln. Die Forscher aus der Sowjetunion wollen im Gegenzug dazu herausfinden, wie sich in Medien in der Bundesrepublik das "Neue Denken" in der Sowjetunion spiegelt und wie es bewertet wird. Methoden und Untersuchungszeiträume sollen nach einer von Lerg und dem Dekan der Fakultät für Journalismus der Lomonossow-Universität unterzeichneten Absichtserklärung absolut identisch sein, um zu wirklich vergleichbaren Ergebnissen zu kommen, deren gemeinsame Veröffentlichung geplant ist. Prof. Dr. Rousian Kotjenök, der das Projekt an der Moskauer Universität maßgeblich betreuen wird, bezeichnete es als einen wesentlichen Beitrag zum gegenseitigen Kennenlernen und zur Entspannung. Man hoffe, von dem wissenschaftlichen know how der Kollegen aus der Bundesrepublik profitieren zu können.

Die Studie, die 1989 in Münster begonnen wurde und auch die letzte Mitgliederversammlung des Studienkreises beschäftigt hat, war wegen ihrer Finanzierung aus Etatmitteln des Bundesverteidigungsministeriums in Teilen der Öffentlichkeit zeitweise als entspannungsfeindlich kritisiert worden. Der Rektor der Universität Münster ließ daraufhin die Satellitenempfangsanlage des Instituts abklemmen, doch ist sie seit Anfang Februar wieder in Betrieb. Fernmelderechtliche Prüfungen hatten ergeben, daß der Empfang sowjetischer Sendungen via Satellit nicht zu beanstanden sei. Vorher erklärten zudem Vertreter der Sowjetischen Botschaft in Bonn bei einem Besuch in Münster, es gäbe ihrerseits keine Einwände oder

Bedenken gegen das Forschungsvorhaben, dessen Ergebnisse von dem Forscherteam um Lerg ohne jede Auflagen veröffentlicht werden könnten.

Die erste münsterische Studie untermauert mit exaktem empirischen Material die These von einem Wandel in der sowjetischen Publizistik. Presse, Funk und Fernsehen in der UdSSR sind kritische Begleiter und Kommentatoren der Politik geworden. Selbst bei Verwerfungen in der sowjetischen Innenpolitik wie den Auseinandersetzungen in Aszerbeidschan oder in den baltischen Teilrepubliken behalten sie ihre kritische Haltung bei, ja verstärken sie teilweise noch. Das angeblich entspannungsfeindliche Forschungsprojekt des Instituts für Publizistik der Universität Münster erweist sich damit als kommunikationswissenschaftlicher Beitrag zur Entspannung.

Wolf Bierbach

SCHWARZES BRETT-----

Dieter Gütt (1924-1990)

Die Geschichte seiner Familie hatte Deutschlands Schicksal zu dem seinigen gemacht. Mit allen Höhen und Tiefen; Berlin blieb darin der Dreh- und Angelpunkt, trotz seines ausgeprägten Kosmopolitismus. Beide Teile Berlins mit all ihren Erinnerungen: an die familiären Beziehungen des Großvaters zum letzten deutschen Kaiser, an das Dritte Reich, das über Deutschland und das eigene Vaterhaus gekommen war - Dieter Gütt fand da heraus zum radikalen Republikaner mit Lust am öffentlichen Disput. Er trieb seine Meinung gern auf die Spitze: mit Witz, Ironie, immer in geschliffenem Deutsch. Und ihn interessierten Menschen, die ihre Standpunkte ebenso zu verteidigen wußten. Während seiner letzten Jahre beim WDR schrieb er über Thomas Dehler, den streitbaren Liberalen: "anstößig sein", das war eine seiner Maximen als Journalist, für die er sich sogar mit eigenem Vermögen haftbar machen ließ. Der Maler Koepfel stellte ihn in einem Schwimmbad dar, wie er aus dem Bassin einsam auf die Zivilisation blickt, die sich mondän auf der Liegewiese breit macht; dahinter der Vermerk: "Nur für Schwimmer". Die Darstellung veranschaulicht Gütt's ganze Distanz bei der Betrachtung des Lebens um ihn herum, aber auch seine Lust am "Element". Das Werk ist in seinem Besitz gewesen. Uns hinterließ er bei seinem Abschied im Juli 1983 eine Reproduktion. Der Widmungstext enthält ein Wort, das heute für uns besondere Bedeutung gewinnt: Wehmut!

Ludwig Dohmen

WDR III-Programm: Themen des Tages, 29. Januar 1990

ANSTOSS UND MORALITÄT

Er war einer der Fernsehjournalisten der ersten Stunde, stellvertretener Chefredakteur im WDR, politischer Koordinator der ARD und von 1978 bis 1980 Leiter von ARD-aktuell. Doch bekannt geworden ist Dieter Gütt als Kommentator und in dieser Rolle eine Zeitlang auch populär wie wenig andere gewesen. Dabei kam ihm das Charisma der Beleibten zugute, die Verbindung von Fülle und Sensibilität, die sich auch in seinem barocken Formulierstil mit den respektgebietenden Bildungsblitzen Ausdruck verschaffte, selbst wenn sein Wissen und sein Unterscheidungsvermögen oft hinter Heftigkeiten verborgen blieben. Er vereinfachte stets und glaubte, gute Gründe dafür zu haben. Er war das, was man umstritten nennt.

Niemand hat je daran gezweifelt, daß er unabhängig war, er liebte es, die Freiheit von Gruppen, Interessen und Parteien hervorzukehren, und hatte daher kaum jemanden dahinter sich und immer viele gegen sich. Er gehörte der Generation an, die das Dritte Reich

noch bewußt erlebt und zeitlebens von dem politischen und moralischen Schock einer Erfahrung geprägt war, die für ihn selber auch ihre persönliche Seite hatte: sein Vater war einer der Staatssekretäre im Innenministerium, zuständig für Erbgesundheitspflege und Rassenfragen. Von daher kam alles: der Abscheu vor dem Totalitären, das moralisch überanstrengte Bild demokratischer Verhältnisse, der überschwengliche Neuordnungswille sowie die Skepsis gegen alles politische Taktieren, das er, zumindest in Fragen der deutschen Schuld, als etwas der Unmoral nahe Verwandtes ansah. Schließlich auch die Enttäuschungen und jene militante Resignation, die seine journalistischen Arbeiten vor allem der letzten Zeit prägte. Aber schon in den sechziger Jahren hatte die "Süddeutsche Zeitung" geschrieben, wenn Dieter Gütt auf dem Bildschirm erscheine, hebe die "Abendklage" im Fernsehen an.

In der Tat ließ er sich alles zur Gewissensfrage werden. Das vermittelte seinem Blick Richtung und Grenzen. Es setzte seine großen Kenntnisse und seinen Tatsachensinn nicht einfach außer Kraft, aber band und verwirrte die Erscheinung zum Bild einer eigentümlich intellektuellen Emotionalität, die das Zeugnis guten Willens nicht selten über den guten oder auch zutreffenden Gedanken stellte.

Zuletzt, als er zunehmend erkennen mußte, daß die Welt doch die Welt blieb und die Politik immer wieder nur die Politik, neigte er dazu, die Unerschrockenheit für die hauptsächliche journalistische Tugend zu halten. Das hat ihn zu manchen politischen Fehltritten veranlaßt. Aber er stand dazu, weil es für ihn etwas gab, was wichtiger war als bloße Politik. Viele nahmen Anstoß an seinen Kolumnen, die er in den letzten Jahren vor allem im "Stern" und in einigen Tageszeitungen veröffentlichte. Aber dieser Anstoß kann auch einer zur moralischen Überprüfung dessen sein, was den Vordergrund beherrscht. Trotz und sogar in allen politischen Meinungsgegensätzen blieb er immer ein aufrichtiger Freund. Leute wie er machen erst das Ganze eines Gemeinwesens aus. Man kann sie nicht entbehren.

JOACHIM FEST

Aus: Frankfurter Allgemeine Zeitung 30. Januar 1990

EIN STREITLUSTIGER

"Das dauernde Streiten", schrieb ein Journalist einmal über Dieter Gütt, scheine ihn "immer munterer" zu machen. - Vielleicht geht ein Leben ja auch zu Ende, wenn die Konfliktstoffe fehlen.

Dieter Gütt, der jetzt mit 65 Jahren überraschend gestorben ist, hat in den letzten Jahren im Presseteil der Hauptabteilung Medien der Bundesrepublik gearbeitet, zuletzt als Kommentator des Stern. Seine Hoch-Zeit aber hatte er beim Fernsehen. In dieser ausgewiesenen Konfliktzone, in der sich viele politische Journalisten nur auf Samtpfötchen (oder mit dem jeweils richtigen Parteibuch) zu bewegen wagen, hatte Gütt, vor allem aus unserer heutigen Sicht,

wie ein Dreschflegel gewirkt (mit einer Derbheit, die auch Freiräume schafft). Gütts Kommentare (er war Koordinator Politik) vergaß man nicht, egal, ob man seine Meinung teilte oder von ihr umgeworfen wurde ("geifernde Kamerilla von Volksverführern" nannte er die Vertriebenenverbände). Seine Streitlust traf auch Kollegen, etwa den Mr. Tagesschau, Karl-Heinz Köpcke, dem er (Gütt war inzwischen Chefredakteur des neu eingerichteten ARD-aktuell geworden) vorwarf, während einer Sendung "mit Papier geraschelt und gegähnt" zu haben. Wochenlang ernährten Gütts Versuche, die Auftritte des Tagesschausprechers Stöck in der Hauptausgabe zu verhindern, die Boulevardpresse.

Aber Gütt war keiner, der nach unten austeilte und nach oben buckelte. In den Genuß seines cholerischen Temperaments kamen auch die Intendanten, die Politiker sowieso. Er war ein unabhängiger Journalist, einer, der gerne dreinredete, sich selbst aber nicht dreinreden ließ. Auch daß er ein Medienmann war, dessen Gespür für Professionalismus den Frauen im Fernsehjournalismus gut bekam (zum Beispiel Barbara Dickmann) erweckt im Rückblick nostalgische Gefühle.

"Gütt machte sich besonders verdient um die unabhängige Information im deutschen Fernsehen", schrieb Friedrich Nowotny, der jetzige Intendant von Gütts' Haussender, des WDR. Das Prinzip Unabhängigkeit steht weiter zur Disposition. Der ARD fehlen Journalisten wie Gütt.

cob

Aus: Süddeutsche Zeitung 30. Januar 1990

DAS TEMPERAMENT DER QUALITÄT

Zum Tod von Anna-Luise Heygster und Dieter Gütt/Von Uwe Kammann

epd Unterschiedlichere Temperamente sind kaum vorstellbar: da der leicht aufbrausende, schonungslos offene, im Urteil zupackend bis aggressive Dieter Gütt; dort die zurückhaltende, eher diplomatisch leise, dabei aber hartnäckig und effektiv auf ihrem Ziel bestehende Anna-Luise Heygster. Einmal Jahrgang 24, einmal Jahrgang 23. Zweimal eigentlich Pensionsalter. Und doch nichts Falscheres: Beide waren Personen, die bis zuletzt präsent waren. Gütt unüberlesbar, mit der Macht des klärend-polarisierenden Wortes ausgestattet. Anna-Luise Heygster mit der Autorität ihrer Idee eines selbstreflektierten, besonnenen Fernsehens: die zuletzt zerbrechlich wirkende Hülle änderte nichts daran, daß sie - nach schwerer Operation wieder auf den "Mainzer Tagen der Fernseh-Kritik" erscheinend - weiter mit intensiver innerer Energie zu ihrer Institution in enger Beziehung stand; und damit zu allen, die diesem Forum verbunden sind.

Kennzeichnend für Dieter Gütt, der Journalismus von Anfang an als Profi, als umtriebiger Vorgebildeter, betrieb, war seine Unverblümtheit. Als Edmund Gruber, gerade neubestellter ARD-Aktuell-Chef, den Nachrichtenleuten gleich einen Knüppel aufs Haupt schlug - die

hätten zu einem beachtlichen Teil gewohnheitsmäßig mit Halbwahrheiten operiert und einem verantwortungslosen Tendenz-Journalismus gefrönt -, da knüppelte Gütt ohne Rücksicht auf die sonstigen Usancen, zurück: "Einfach grauenhaft" sei es, "zu welchen Funktionen so ein Mann kommen kann." Um dann, als Vorgänger Grubers natürlich mitten in der eigenen Reputation getroffen, vernichtend anzuhängen: "Meine Verachtung ist größer als mein Zorn." Und lange noch wurde, nachdem er die redaktionelle Aufbauarbeit an der Klammer für "Tagesschau" und "Tagesthemen" mit hohem Einsatz geleistet hatte (1978 bis 1981), eine Schnurre über seinen Arbeitsstil kolportiert. Daß er nämlich den Vorwurf, er habe faule Redakteure mit Bierdosen beworfen, mit dem schlichten Bedauern gekontert habe, die seien leider nicht voll gewesen.

Ein journalistischer Brocken, dieser Gütt, der - nach Stationen bei der "Welt der Arbeit" und dem "Telegraf" - 1956 Rundfunkredakteur beim WDR wurde, dort zum Stellvertretenden TV-Chefredakteur aufstieg, der Korrespondent in New York war, auch als Koordinator die politischen Fäden der ARD zog, der kommentierte und moderierte: weltläufig fundiert (den "Weltspiegel" vorzugsweise), nicht als Papagei des Vorgesagten, sondern mit eigensten, erfahrungsgesättigten Urteilen. Was nicht zuletzt die Leser des "Stern" schätzten, dem Gütt allerdings nicht als organisierende Institution, als stellvertretender Chefredakteur, sondern als Schreibender, als mit scharfer Analyse und harschem Verdikt sich einmischender Autor, verbunden blieb. Die öffentlichen Angelegenheiten wirklich öffentlich zu machen, sie ohne Beschönigung darzustellen, die Probleme dabei zuzuspitzen, damit wirklich jeder sie erkennen konnte, angetrieben bei allem nicht zuletzt von Sensibilität, die um Verletzlichkeiten weiß, in jedem Maßstab. Engagement und Integrität, die WDR-Intendant Friedrich Nowotny als Eigenschaften dieses zentralen Rundfunkmanns herausstreicht: sie haben bei Gütt tatsächlich einen nicht zur Floskel abgeschliffenen Wert - da ließ sich einer nicht verkaufen und nicht einkaufen, weil er journalistisch ganz bei sich war.

Integrität - als Fähigkeit vor allem verstanden, Menschen und Dinge aufeinander zu beziehen, sie ohne äußeren Zwang so einander zu nähern, daß sie in ein produktives Verhältnis kommen, aus dem Neues entsteht - zeichnete auch Anna-Luise Heygster aus. Kein billiges Harmonisieren durch Verschweigen der Widersprüche, nein. Aber die sich durchsetzende Hoffnung, daß den einseitig definierten Sachverhalten, Verhältnissen, Haltungen und Meinungen jeweils auch ganz andere Dinge und Möglichkeiten innewohnen, die es mit Lust und Gewinn zu entdecken gilt. Es war das freundliche Bestehen auf lohnender Offenheit, das sich durchsetzte: weil Solidarität bei allem Ungeschützten, das sich dann gleichzeitig mitteilte, immer schon versprochen war (und gehalten wurde).

Romanistik, Philosophie, Kunstgeschichte und Musik: der Kanon der in Rostock und Berlin belegten Wunschfächer ist wiederum eindeutig, der Berufsweg bleibt Entsprechung: Redakteurin, Lektorin zunächst in der DDR, 56 bis 61 Lektorin an der Airlangga-Universität Suraba und an einer katholischen Akademie in Indonesien (u.a. für

westliche Kulturgeschichte), dann drei Jahre Referentin bei Inter Nationes. 1964 der Eintrittspunkt beim ZDF, in der Pionierphase. Redakteurin im Auslandsreferat, danach in der Programmplanung. Dann, 1968, der planmäßige Ausbau jener Einrichtung, die das bessere Selbst des Fernsehens projizieren will, aus einkreisender Diskussion heraus: der "Mainzer Tage der Fernseh-Kritik". Zweieinhalb Tage im Herbst, die zu einem Fixpunkt für jene wurden, die das Medium nicht nur als Durchlauferhitzer, als Absonderungsmaschine, als bewegt-bunte Nichtigkeit mißverstehen, sondern die es in Anspruch nehmen wollen, mit all seinen Möglichkeiten. Und die deshalb auf unnachsichtigem Rückblick ebenso bestehen wie auf phantasievoll-klaren Perspektiven - mit allen Varianten dazwischen. Daß dies funktionierte, daß sogar der Gastgeber den Geschmack an der zuweilen hart durchgefochtenen Sache nicht verlor, zumindest sich von Reputation und Notwendigkeit immer wieder überzeugen ließ, spricht für ein besonderes Geschick von Anna-Luise Heygster. Der synthetische Blick, der aus dem Bestehenden die Elemente des Neuartigen in allen Kombinationen herausfiltert und probend zusammensetzt, bewährte sich auch in der Aufgabe, die Möglichkeiten neuer audiovisueller Medien systematisch für das ZDF zu untersuchen.

Offenheit also, vielerorts. Kontakte, Verbindungen. Und immer wieder das Sich-Kümmern um jene Einrichtungen, welche die öffentliche Verhandlung unserer Lebensumstände und -entwürfe als zentralen Punkt ihrer Arbeit sehen. So engagierte sie sich als Gremienmitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik und im Publizistischen Ausschuß der EKD, mit genau jenem produktiven Sachverstand, der sich aus dem Vorhandensein zu lösen vermag, weil er freier, schneller, phantasievoller und, ja, auch das, organisierter operieren kann als die nicht wenigen Rollengebundenen. Die Wirkungskraft bezog Anna-Luise Heygster dabei vor allem aus ihrer Unaufdringlichkeit: sie vermittelte jedem das Gefühl, selbst auf Entscheidendes zu kommen.

Die übliche Triebigkeit dessen, was nicht nur kokettierend sich "die Branche" nennt, die Klammern dessen, was im Großbetrieb zum Apparat sich verfestigt hat, kannte die Kritikförderin dabei nur zu gut. Dem setzte sie beispielsweise ein deutliches Eintreten für die Position der Frauen in den Medien entgegen. Nicht ohne Bitterkeit fiel ihre Dankesrede auf den Grimme-Preis aus, der ihr 1983 verliehen wurde, vor allem als Anerkennung für das medienkritische Forum ("außerordentlich wichtige und unersetzliche Einrichtung"). Den medialen Karriereweg der Männer spießte sie dort auf, "erzeugt durch politische Macht", geschmückt mit Bewunderung der Erzeuger. Aber an den Schluß stellte sie doch den Appell, den leidenschaftlichen Aufruf zu einer wirklichen "Fernsehkultur". "Dazu gehören" - und sie machte es nicht kleiner - "die journalistischen und die künstlerischen Leistungen des Programmachers, sein Wissen, sein kritischer Verstand, seine Phantasie, seine Vorstellungen von Welt und Leben, seine Liebe zur Wahrheit - und hoffentlich auch seine Liebe zum Zuschauer."

"Die Kultur des Fernsehens", so schloß sie, "entsteht aus der geistigen Haltung seiner kreativen Mitarbeiter." "Mutig, liberal und engagiert", das waren damals die Preis-Vokabeln für Anna-Luise Heygster. Keine Worthülsen, beileibe nicht. Und genauso gültig, wenn man sie Dieter Gütt zuschreibt. Zwei Persönlichkeiten, die bundesdeutsche Mediengeschichte wesentlich mitgeprägt haben, mehr im Schaufenster die eine, mehr im Innern die andere. Zwei Temperamente, fürwahr. Verbunden aber in einem, das keinerlei Unterschiede kennt: dem Temperament der Qualität.

Aus: epd/Kirche und Rundfunk Nr. 8 vom 31. Januar 1990

STATT EINES NACHRUFES: ABSCHIED VON DIETER GÜTT

"Ein alter Mann", schrieb er in seinem letzten Beitrag für den STERN, dem Nachruf auf Herbert Wehner, "ein alter Mann im übrigen ist stets ein König Lear. So starb er, unbetrübt." Und: "Er hat versagt und gesiegt. Er hat gekämpft und verloren. Er entzog sich der Gerechtigkeit."

Dieter Gütt, der sich die letzte Freiheit nahm, über den Zeitpunkt seines Todes selbst zu entscheiden, ist tot. Er hat versagt und gesiegt, er hat gekämpft und verloren. Er hat verletzt und ist verletzt worden. Er starb einsam, weil er es so wollte. Er trat ab, weil er glaubte, daß ihm keiner mehr zuhörte. Er ging, so sagte er uns, auf eine Reise. Als sein erwartetes Manuskript nicht pünktlich kam, ahnten seine Freunde, daß Gütt von dieser Reise nicht zurückkehren würde.

Ein Deutscher, ohne den die Republik nicht machbar war. Keiner von denen, die jetzt in schwarz-rot-goldener Einheit schwelgen. Er kannte die deutsche Geschichte zu gut, als daß er den Deutschen jemals wieder trauen wollte. Er fürchtete ihre Emotionen, wo Vernunft gefragt war. Er fürchtete ihre Vernunft, wo Menschlichkeit gefragt war. Er fürchtete ihre Maßlosigkeit, wo Bescheidenheit gefragt war. "Ich habe soviel Deutsches in mir, daß ich es weiß."

Er lebte mit den ganz normalen Depressionen, ohne die ein anständiger Mensch, der erkennt und nicht nur betrachtet, heute nicht leben kann. Seine Entscheidung, zu gehen, war keine zufällige Stimmung, aus der heraus Unausweichliches erwächst. Kein Schicksal, kein Wagner, keine Tragödie. Er würde, davon war er überzeugt, nichts Wesentliches versäumen, für das ein Überleben lohnte. So mutig, wie er im Leben war, so gelassen ging er in den Tod.

Er konnte hassen, und er konnte lieben, dazwischen gab es nichts. Er war radikal, aber nicht ohne Gnade. Die sich auf die Gnade der späten Geburt beriefen, hat er stets verachtet. Wenn er Kommentare sprach, hörte man hin. Er schonte keinen. Die Nachfolger Güttts bei Tagesschau und Tagesthemen erreichten ihn nie. Als im Journalismus Leistung zählte, war Dieter Gütt ein Star. Als die Starlets zu grinsen begannen, zog er sich zurück.

Gütt litt an sich selbst und an uns. So starb er in Resignation, und alle Nachrufe hat er sich verbeten. Dem, Dieter Gütt, müssen wir widersprechen. Denn wenn wir weinen, dann weinen wir nicht nur um ihn, sondern auch um uns.

Stern Nr. 6 vom 1. Februar 1990

ZUM TODE VON

Anna-Luise Heygster, Dieter Gütt und Roman Brodmann

Anna-Luise Heygster ist gestorben. Erinnerung in Trauer an eine außergewöhnliche Frau: wie sie - eine zart-zähe Person von enormer Energie - die "Mainzer Tage der Fernsehkritik" im ZDF, *i h r e* Veranstaltung fürwahr, beförderte und lenkte - aufmerksam, uneitel, vollendet freundlich, aus dem Hintergrund und ergo erst recht im Zentrum; wie sie - eine radikale Demokratin erkennbarer Position - zugleich immer auch gelten ließ, verstehen konnte, zugänglich blieb und Verbindungen stiftete und hielt, von denen noch zu zehren sein wird; wie Anna-Luise Heygster - wehleidig zu sein, kam ja einfach nicht in Frage - mit dem Leben umging, das nach einer gefährlichen Attacke auf ihre Gesundheit beschwerlich geworden war ... Es ist also die besondere humane Stärke eines unerschrockenen Menschen, die das Verdienst Anna-Luise Heygsters (simpler-summarisch: um Rundfunkkultur bei uns) strahlen läßt.

Ihre Meriten sind ja Legion, und die "Besondere Ehrung" des 19. Adolf-Grimme-Preises beispielsweise hat sie beglaubigt: all die ausdauernden Aktivitäten, mit denen diese Frau das Fernsehen belebt hat (ein ganzes Kapitel "Medien und Kultur" wäre damit zu bestreiten und auch eines über Fernsehen als *ö f f e n t l i - c h e s* Medium, wie Anna-Luise Heygster es altmodisch-hartnäckig verstand). Aber das alles zählt erst richtig als die Lebensleistung eines Menschen, der ein großer Ermöglicher, Anreger, Förderer war. Eine Frau, auf die andere sich verlassen konnten (und verließen), die - wie ein gutes Gewissen - Orientierung bot, die so entschieden für etwas stand und einstand, daß es für gelegentlich Versagte, gelegentlich Willfähige, gelegentlich Unsichere durchaus noch mitreichte. Da war jemand kraft Zivilität und Courage - man lese noch einmal ihre Marler Rede von 1983 - zur Instanz geworden, ganz unfeierlich, versteht sich, und ganz frei. Wer Anna-Luise Heygster begegnet ist und mit ihr zu tun hatte, wird sich glücklich schätzen und dankbar bleiben.

Hans Janke

* * *

"Ein alter Mann im übrigen ist stets ein König Lear". Dies, Herbert Wehner nachgerufen, sollte der letzte Text werden, den wir von **Dieter Gütt** kennenlernten. Er hat sich am Ende selbst Zeit und Maß gesetzt, in einer gewiß nicht jähren Anwandlung von preußischer Ordnung.

Die Revolution vom 9. November 1989 in der DDR hat in manchem von uns helle Lebensneugier ausgelöst. Hat sich nun aber auf Erwartung und Besorgnis ein Schatten gelegt, der von Dieter Gütt's Tod ausgeht, den das ersehnte Neue auf weit zurückreichende Weise ängstigte? Hat er in deutschen Emotionen wiederum ein irrationales Wesen erkannt? Aber Recht zu behalten, daran war ihm nicht so gelegen. Gerechtigkeit war seine Hoffnung, das Selbstgerechte machte ihn schauern.

Gütt hat beruflich Abwechslung bevorzugt, um Hierarchie geht es ihm nicht. Als er für den WDR als Redakteur und für das Deutsche Fernsehen als Koordinator Politik (dies an der Seite des vielerfahrenen und gütigen Programmdirektors Lothar Hartmann), später als Chef von "ARD-aktuell" arbeitete, waren sein Engagement bei-spielhaft, seine Perspektiven herausfordernd, seine Gelassenheit aus Erfahrung für die Kollegen ermutigend. Als Kommentator hat Gütt unvergleichliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen: beim Publikum, sei es, daß er es strapazierte, sei es, daß er ihm Lichter aufsteckte und das Unterbewußtsein in klärender, mächtiger Sprache stärkte; in den Rundfunkanstalten Beunruhigung: oft bei den Aufsichtsführenden, bei jüngeren Kollegen wohl auch Verzagen an der eigenen Form. Gütt war jeder Differenzierung fähig, aber auch dazu begabt, sein Urteil auf den (meist wunden) Punkt zu bringen. Die Kompliziertheit eines Gedankens faßte er in die Klärung durch seine Sprache, was er sagte, kam aus leidenschaftlicher Sorge, aus politischer Phantasie, erkennender Vergegenwärtigung, aus geschichtlicher Last und dem Wissen darum.

Für Dieter Gütt war im Kreise der ARD nicht leicht eine Mehrheit zu gewinnen; aber bei der Gründung der "Tagesthemen" gelang dies doch - glücklicherweise. Damals kam es besonders darauf an. Er war dort dann in Hamburg in seinem Element: Verantwortung, sich ausprägend in Themenvielfalt, Stilgefühl und dem Bestehen auf die Substanz der Nachricht. Eine seiner wesentlichen Eigenschaften war Ungeduld, die er indessen meist durch Gelassenheit aufzufangen wußte. Auch und gerade in Momenten der Erregung war ihm Würde wichtig. Literatur und Malerei interessierten ihn essentiell, Politik war ihm nicht alles. In ihr aber durchdrang er scharfsinnig Gründe und Folgen der Zeitphänomene. Geschichtliche Bezüge mußte er nicht suchen, er lebte in ihnen.

An Dieter Gütt zu denken, heißt zugleich, die Stunden und Tage zu prüfen, die man der Chance seiner Gesellschaft schuldig geblieben ist. Seine wirklichen Freunde mögen da besser dran sein. Gern aber hatte ich die Zufälle heiterer Begegnung gesammelt: einmal während einer Hauptversammlung der ARD in Berlin animierte er heftig, doch einzusehen, daß er zusammen mit einem ihm befreundeten Bildhauer dessen Skulptur im Sender Freies Berlin noch vor Tagesanbruch ins richtige Niveau bringen müsse, das der damals zuständige Intendant falsch angesetzt habe. Später - in Münchens "Säge", einem stillen Ort von Schwabingern, Ernsten und Lustigen, Einsamen und Wiederkehrern - spricht Dieter Gütt von seinem neuen Wohlbefinden in New York: in vier Ecklokalen eines berühmten Straßenkreuzes sei er jetzt als Bridgespieler wie heimatlich angenommen, weil (oder ob-

gleich) er wirklich gut spiele. Ein andermal saßen wir im Garten der Berliner Funkausstellung beisammen: damals - das war noch vor den größeren "Stern"-Zeiten - äußerte er sich fröhlich über seine freie und bescheidene Wahl, noch einmal mit lerneifrigen Nachrichtenredakteuren im Hörfunk des WDR arbeiten zu können - gewissermaßen als unverkennbares Fossil.

Wir haben Dieter Gütts Stimme verloren, welche die stärkste war, die je im Deutschen Fernsehen, als er sich noch nicht als Erste nannte, zu hören war. Wer sich unter den gegenwärtigen Programmverantwortlichen nicht erinnert fühlte, hat den Gang der Dinge bereits in Kauf genommen, der das Gefällige so gefährlich verinnerlicht. Ich sehe in diesem Manne das einsame Beispiel, nicht so sehr ein verbindliches Vorbild. Denn seine schwer sich stoßende Originalität bliebe wohl eine Schwierigkeit, wenn man sie von einer ganzen Phalanx von Journalisten erwarten wollte. Nicht Nachahmung wünschte ich uns, sondern Beherzigung, Skepsis, Resignation waren in ihm angelegt. Ebenso Mut und die Überzeugung, vor Anstößigem nicht zurückzuschrecken.

Dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk hat Gütt auf eindringliche, wenn auch unausgesprochene Weise mitten in unserer erregenden Aktualität seinen Maßstab hinterlassen, der uns - Junge, wie Ältere - nicht zur Ruhe kommen lassen wird. Als Leistung benannte er 1982 im FAZ-Fragebogen "rechtzeitige Rückzüge". Nahegeblieben oder nahegekommen wäre ich ihm liebend gern. Aber seine ironische Distanz beließ es bei verschämtem Einverständnis.

Hans Abich

* * *

Roman Brodmann ist tot. Der Schweizer Filmemacher und Journalist starb am Donnerstag nach langer Krankheit im Alter von 69 Jahren in Basel. Brodmann gehört zu den Featureautoren, die ihre Gattung entscheidend geprägt haben. 1965 kam er, von Dieter Ertel vom ZDF abgeworben, zum Süddeutschen Rundfunk, dem er bis zu seinem Tode treu bleiben sollte. Brodmanns Filme zeichneten sich durch eine besondere Ironie aus. Er sah die Dinge und die Welt immer ein wenig so, als sei er über ihre Verschrobenheit in höchstem Maße erstaunt. Das verlieh seinen Filmen, die selbstverständlich auf guter Recherche, einem hohen Einfühlungsvermögen und einem ungemainen Sinn für Bilder basierten, einen Ton von Gelassenheit und das bei allem sicht- und hörbaren Engagement. Dreimal erhielt er, der sich gelegentlich als "Gastarbeiter" im deutschen Fernsehen bezeichnete, einen Grimme-Preis. Der erste galt seiner 1967 gesendeten Dokumentation "Mißwahl", der zweite einem Film, der in zweifachem Sinne in die Fernsehgeschichte eingehen sollte: "Polizeistaatsbesuch". Brodmann wurde die Aufgabe gestellt, im Juni 1967 die Präliminarien des Schahbesuches in der Bundesrepublik zu beobachten. Er begann auch damit, nahm viele erheiternde Details aus der Welt der Bankette und Zeremonien auf, die sich leicht zu einem sarkastischen Film über die wahnsinnigen Bräuche und Riten der

Mächtigen hier wie dort gefügt hätten, wäre die ihnen letzten Endes doch innewohnende Gewalt nicht auf den Berliner Straßen explodiert. Bodmann, der professionelle Reporter, reagierte und schuf so eines der wenigen großen Fernsehzeugnisse, die wir heute von den Studentenunruhen und der Jugendrevolte in den Fernseharchiven finden.

Den dritten Preis erhielt Brodmann, der neben seiner Filmarbeit sich in Kommentaren und Artikeln für Schweizer Zeitungen politisch zu Wort meldete und einmischte, 1989 für eine Arbeit, die seinem Heimatland galt. Er untersuchte in "Der Traum vom Schlachten der heiligsten Kuh" die Widerstandsbewegung junger Schweizer gegen eine als ureigen schweizerisch verschrieene Institution, die Armee. Dem Film war das Engagement des (darf man das sagen) Pazifisten Brodmann anzumerken, ohne daß er die Distanz zu den jungen Demonstranten und Wehrunwilligen preisgegeben hätte. Er schien sich bei den Jungen, die sich gegen die granitenen Regeln ihrer Gesellschaft auflehnten, so wohlfühlen wie in den vielen mediterranen Landschaften, die er in seinen Reisefilmen porträtierte. Roman Brodmann, der mit einigen seiner Stuttgarter Kollegen wie Wilhelm Bittorf oder Dieter Ertel das Fernsehfeature zur Blüte getrieben hat (er hat allein 28 Beiträge für die SDR-Reihe "Zeichen der Zeit" gedreht), ruhte sich nicht aus. Wenn andere nostalgisch rückwärts schauten - wie beispielsweise auf den merkwürdig peinlichen Veranstaltungen der sich selbst glorifizierenden "Stuttgarter Schule" -, dann sprach er selbstkritisch von seinen "Flops" und stellte die immer noch verstörende Reporterfrage: "Wie geht's weiter? Was kommt?" Gewiß ist nur, was in Erinnerung jener bleibt, die seine Filme kennen - seine melodiose Stimme, der es so herrlich unernst war mit dem, was sie zu sagen hatte.

Dietlich Leder

Aus: FUNK-Korrespondenz Nr. 5/2. Februar 1990

George Wronkow (1905-1989)

Als der "Aufbau", Amerikas einzige deutsch-jüdische Zeitschrift und Stimme erst der deutschsprachigen Emigration, dann der deutsch-jüdischen Immigration in New York, in der Ausgabe vom 22. Dezember 1989 über seinen Tod berichtete, war das der Nachtrag zur "Reportage eines Lebens", das diesen deutschen Journalisten aus dem kaiserlichen Berlin über viele Stationen in die Neue Welt geführt hatte. George (Georg) Wronkow, geboren am 17. Februar 1905 in Berlin, war von 1924 bis 1931 Journalist beim Mosse-Verlag u.a. für die "Berliner Volkszeitung" und weitere Presseorgane, von 1931 an Redakteur am "Berliner Tageblatt" gewesen. Im März 1933 wegen "Staatsfeindlichkeit" fristlos entlassen, floh er nach Dänemark

und von dort im September nach Paris, wo er als freier Journalist am "Pariser Tageblatt" mitarbeitete. Mit dem Einstellungsdatum 13. März 1936 wurde er Übersetzer, Sprecher und Redakteur für die deutschsprachigen Sendungen von "Radio-Strasbourg" aus Paris bis zum Mai 1940, dann als "feindlicher Deutscher" in Frankreich interniert und als "Prestataire" arbeitsverpflichtet. Im April 1941 gelang ihm die Flucht über Spanien nach Portugal und mit einem "Emergency Visum" im Juni in die USA. In New York begann er als Mitarbeiter der französischen Exilzeitschrift "Pour la Victoire" und war 1943 bis 1947 Redakteur und Kommentator der deutschsprachigen Abteilung des Kurzwellendienstes von CBS, 1947 bis 1952 UNO-Korrespondent für den Auslandsdienst der "Canadian Broadcasting Corporation" (Montreal), von 1950 an USA- und UNO-Korrespondent für deutsche und schweizer Zeitungen und Rundfunkeinrichtungen (u.a. "Kölner Stadt-Anzeiger", "Die Tat"/Zürich, "Weser-Kurier"/Bremen, "Westdeutsche Allgemeine Zeitung"/Essen, Südwestfunk/Baden-Baden).

George Wronkow, gestorben am 15. Dezember 1989 in New York, teilte ebenso wie sein Bruder Ludwig das Schicksal der deutsch-jüdischen Minderheit, deren persönliche und berufliche Lebensläufe vom nationalsozialistischen Regime bis in die bittersten Konsequenzen bestimmt wurden. Der dem Terror entkommene Journalist, der das Regime überlebte, reagierte mit seinen publizistischen Mitteln auf Tagespolitik und Zeitgeschichte. Als Zentralfigur in der sogenannten Emigrantenredaktion des französischen Auslandsrundfunks in deutscher Sprache unter dem Namen des Straßburger Senders schlug er Breschen in die kommunikationspolitischen Mauern rings um das Imperium des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda Josef Goebbels; als Überseekorrespondent für Rundfunk und Presse baute er mit an Brücken aus der Neuen Welt in die Alte Welt und in eine neue Zeit. George Wronkow war immer Zeitzeuge, Beobachter und Berichterstatter der Zeitereignisse - als "kleiner Mann" in große Zeiten geraten, obwohl er eigentlich nur das Leben eines Normalbürgers führen wollte. Seine Autobiographie überschrieb er entsprechend: "Kleiner Mann in großen Zeiten - Reportagen eines Lebens."

Elke Hilscher

Arnulf Kutsch

MEINUNGS-, INFORMATIONS- UND MEDIENFREIHEIT IN DER DDR
Zum Volkskammer-Beschluß vom 5. Februar 1990

Die Volkskammer der DDR verabschiedete während ihrer 16. Tagung am 5. Februar den "Beschluß über die Gewährleistung der Meinungs-, Informations- und Medienfreiheit" ohne Gegenstimmen bei fünf Enthaltungen. Rundfunk und Fernsehen der DDR sowie der zentrale Allgemeine Deutsche Nachrichtendienst (ADN) sind damit nicht länger staatliche, sondern unabhängige öffentliche Einrichtungen. Der Beschluß gilt als Übergangsregelung bis zur parlamentarischen Verabschiedung eines geplanten Mediengesetzes, das die rechtliche Grundlage für die Umwandlung der beiden Rundfunkmedien und des ADN in öffentlich-rechtliche Anstalten bringen soll.

I.

Am 2. November 1989 hatte Hans-Joachim Heusinger (LDPD) als Justizminister der Regierung Willi Stoph die Bildung einer staatlichen Kommission zur Ausarbeitung eines Mediengesetzes angekündigt. "Im Rahmen der erforderlichen Wende in allen gesellschaftlichen Bereichen, im Aufbruch zu einem besseren Sozialismus" sollte es nicht mehr nur durch den Ministerrat, sondern auch durch die Volkskammer, das DDR-Parlament, verabschiedet werden.⁽¹⁾ Die Initiative Heusingers wäre ohne den massiven innenpolitischen Druck und die schier unaufhaltsame politische Erosion im Oktober 1989 kaum vorstellbar gewesen. Bis Ende dieses Monats waren nach einer Mitteilung des Bundesgrenzschutzkommandos Süd (München) über 27 000 DDR-Bürger über Ungarn in die Bundesrepublik geflohen. Am 9. November, als die DDR schließlich unter dem Druck der Ereignisse die Grenzen zur Bundesrepublik öffnete, teilte Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble mit, bis zu diesem Datum seien im laufenden Jahr 225 000 Übersiedler aus der DDR zu verzeichnen.

Seit der ersten Massendemonstration am 9. Oktober in Leipzig, an der nach dem traditionellen Friedensgebet etwa 70 000 Menschen teilnahmen, fanden in der DDR fast täglich weitere Massendemonstrationen statt, die konsequente gesellschaftliche und politische Reformen, mehr Demokratie und eine von Lenkung, Kontrolle, Gängelung und Bevormundung durch Staat und SED freie Publizistik forderten. Den ostdeutschen Medien wurden andererseits die jahrelange Vernachlässigung ihrer journalistischen Pflichten, Desinformation und Verschleierung und dadurch eine Mitschuld am innenpolitischen und wirtschaftlichen Niedergang des Landes vorgeworfen. Ihren vorläufigen Höhepunkt fand die Demonstrationsbewegung am 4. November in Berlin (Ost), als sich bei der bis dahin größten öffentlichen

1) -: Mediengesetz - eine nächste Aufgabe. Pressekonferenz mit Dr. Hans-Joachim Heusinger zu Fragen der Gesetzgebung. In: Neues Deutschland Nr. 259 v. 3.11.1989, S. 4; -: Neues aus dem Ministerrat. In: Junge Welt v. 3.11.1989, S. 3

Protestveranstaltung in der DDR-Geschichte 500 000 Menschen (nach westlichen Angaben eine Million) zu einer Kundgebung für Presse-, Meinungs- und Versammlungsfreiheit zusammenfanden.(2)

Seit Erich Honecker am 18. Oktober seinen Hut als SED-Generalsekretär nehmen mußte, vergrößerte sich rapide die Liste von SED-Funktionären und Spitzenpolitikern, die von ihren Positionen zurücktraten oder aus ihren Ämtern ausgeschlossen wurden. Am 2. November etwa, als Heusinger das Mediengesetz ankündigte, traten der FDGB-Vorsitzende Harry Tisch, der Ost-CDU-Vorsitzende Gerald Götting und der NDPD-Vorsitzende Heinrich Homann zurück. Am gleichen Tag wurde Margot Honecker als Volksbildungsminister entlassen, tags darauf Hermann Axen, Kurt Hager, Erich Mielke, Erich Mückenburger und Alfred Neumann aus dem SED-Politbüro ausgeschlossen. Am 7. November schließlich teilte Wolfgang Meyer, der erstmals in der Geschichte der DDR bestellte Regierungssprecher, als eine seiner ersten Amtshandlungen den Rücktritt der Regierung Willi Stoph mit.

Ausarbeitung, öffentliche Diskussion und parlamentarische Verabschiedung eines in der DDR bisher nicht vorhandenen Mediengesetzes wurden zuerst von der publizistischen Berufsorganisation gefordert. Auch wenn sich die Verbände anfangs übereinstimmend gegen eine pauschale "Medienschelte" wandten, da ihre eigene "Wende" nicht durch die Auflösung der bestehenden Berufsorganisationen, sondern durch eine "Erneuerung von innen" erreicht werden sollte, zeigten sich bei den medienpolitischen Forderungen doch unterschiedliche Akzente. Nach einer stundenlangen Debatte über die "Verantwortung der Journalisten in Zeitungen, Rundfunk, Fernsehen und Nachrichtenagentur (d.i. ADN; A.K.) für eine Wende in der Medienpolitik" am 19. Oktober richtete das Präsidium des Verbandes der Journalisten (VdJ) an die Mitglieder den Appell,

"jetzt überholte Denk- und Arbeitsschemata schnell zu überwinden, ihr Können unter Beweis zu stellen und die gegebenen Möglichkeiten (sic!) zu ergreifen, um alle Talente, Kenntnisse, Fähigkeiten, alle Handschriften und Genres einzusetzen für das Werk der sozialistischen Erneuerung und der gemeinsamen Anstrengungen für den Ausbau und die Verteidigung unseres gemeinsamen Hauses DDR."(3)

Sechs Tage später, am 25. Oktober, fragte Eberhard Heinrich, der Vorsitzende des von SED-Journalisten dominierten VdJ, in einem offenen Brief Ministerpräsident Stoph,

-
- 2) -: vgl.: Leidenschaftliches Bekenntnis zur Freiheit, Demokratie und einem Sozialismus, der diesen Namen verdient. In: Neue Zeit Nr. 261 v. 6.11.1989, S. 1 u. 3; Monika Zimmermann: Es ist, als habe einer die Fenster aufgestoßen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 258 v. 6.11.1989, S. 3
 - 3) -: All unser Können für das Werk der sozialistischen Erneuerung! Pressemitteilung über die Sitzung des VdJ-Präsidiums v. 19.10.1989. In: Neue Deutsche Presse 43. Jg. (1989), Nr. 11, S. 1

"ob unser Land nicht ein Mediengesetz braucht, in dem Rechte und Pflichten eindeutig geregelt sind, womit Subjektivismus und Willkür ausgeräumt, die Verfassungsgrundsätze über Pressefreiheit im Sozialismus eindeutig geregelt und ein Mißbrauch ausgeschlossen werden kann."(4)

In ganz anderem Tonfall verabschiedete tags zuvor der Vorstand des Verbandes der Film- und Fernsehschaffenden der DDR nach ebenfalls stundenlanger Diskussion eine Resolution. In ihr war aber keine Rede von "sozialistischer Erneuerung", sondern sehr allgemein von der "Dynamik der gegenwärtigen gesellschaftlichen Prozesse" und von "unumgänglichen Veränderungen in der Medienpolitik unserer Gesellschaft". Unmißverständlich in der Analyse, hieß es in dem vom 24. Oktober datierten Papier weiter:

"Die Gleichsetzung der Interessen von Staat und Gesellschaft und von Partei (d.i. die SED; A.K.) und Gesellschaft in der Informations- und Medienpolitik hat entscheidend zur gegenwärtigen Vertrauenskrise geführt. Deshalb sind rechtliche Grundlagen, die von einer Trennung der Interessen ausgehen, zu erarbeiten. Sie sollen die Freiheit der Medien und die politische Unantastbarkeit der in ihnen Arbeitenden sichern, die Verantwortlichkeit eines jeden für sein Produkt herstellen sowie Instrumente einer demokratischen Kontrolle über die Medien schaffen. Bei der Ausarbeitung solcher Grundlagen und Schaffung demokratischer Kontrollorgane über die Medien nimmt der Verband ein entscheidendes Mitspracherecht in Anspruch. Der Verband (der Film- und Fernsehschaffenden; A.K.) schlägt dem Verband der Journalisten vor, eine gemeinsame Arbeitsgruppe zu bilden, die die erforderliche Zuarbeit für ein Presse- und Mediengesetz leistet, das der Volkskammer der DDR zur Verabschiedung zugeleitet werden soll."(5)

Diesem letztgenannten Vorschlag schloß sich der VdJ-Zentralvorstand während seiner 5. Tagung am 17. November in Berlin (Ost) an.(6) Das war am gleichen Tag, als der neu gewählte Ministerpräsident Hans Modrow vor der Volkskammer die Ausarbeitung eines Me-

-
- 4) -: Fragen an den Verbandsvorsitzenden. In: Neue Deutsche Presse 43. Jg. (1989), Nr. 11, S. 13; ferner: -: Forderung nach einem Mediengesetz, das Pressefreiheit eindeutig regelt. Brief des VdJ an Ministerratsvorsitzenden. In: Neue Zeit Nr. 252 v. 26.10.1989, S. 1; -: Für kollektive Weisheit an Stelle der Selbstherrlichkeit einzelner. ADN-Interview mit dem VdJ-Vorsitzenden Eberhard Heinrich. In: Neue Zeit Nr. 255 v. 30.10.1989, S. 3 und: Neues Deutschland Nr. 255 v. 30.10.1989, S. 4
 - 5) : Es ist an der Zeit. In: Film und Fernsehen 17. Jg. (1989), Nr. 12, 1. Umschlag-Innenseite; zur Position der ADN-Redakteure vgl.: -: Agenturjournalisten unterstützen die Wende: Für Medienkonferenz und Pressegesetz. In: Neue Zeit Nr. 254 v. 28.10.1989, S. 2
 - 6) Vgl.: -: Was wir wollen. In: Neue Deutsche Presse 43. Jg. (1989), Nr. 12, S. 1-5

diengesetzes als Teil seines Regierungsprogramms der "demokratischen Erneuerung" ankündigte und die Notwendigkeit dieses Gesetzes unter Hinweis auf die prekäre wirtschaftliche Lage seines Landes indirekt so veranschaulichte:

"Die Medien durften diese Fakten und Zusammenhänge nicht darstellen und konnten dies auch nicht, weil den Journalisten nur geschönte, verfälschte oder für eine Analyse ungeeignete Fakten zur Verfügung standen. Die meisten Versuche, Teilwahrheiten mitzuteilen, scheiterten oder wurden unterbunden." (7)

Als der Runde Tisch in seiner konstituierenden Sitzung am 7. Dezember als Termin für freie Wahlen zur Volkskammer den 6. Mai 1990 empfahl und dieser Vorschlag wenig später von der Regierung aufgegriffen wurde, geriet das Gesetzesvorhaben unter zeitlichen Druck. Zudem verstärkte sich der medienpolitische Unmut im Lande. Bei Demonstrationen, in öffentlichen Stellungnahmen der Blockparteien und der oppositionellen Gruppierungen wurde der Ruf nach freiem Zugang zu den Medien sowie nach publizistischer Chancengleichheit immer lauter. Dieser Ruf richtete sich gegen die SED, gegen ihre medienpolitische Macht und ihren Einfluß in Presse und Rundfunk, aber auch gegen Kräfte in den Medien, die angeblich oder tatsächlich versuchten, das bröselnde "SED-Meinungsmonopol" zu Ungunsten der eben erkämpften publizistischen Freiheit zu restaurieren. (8) Befürchtungen einer "Wende der Wende" begannen sich zu artikulieren. Dieses Stimmungsklima veranlaßte wahrscheinlich auch den VdJ-Vorsitzenden Eberhard Heinrich, am 27. November in einem Schreiben an Ministerpräsidenten Hans Modrow die Einsetzung einer Regierungskommission "Mediengesetz" anzumahnen. (9) Den Termin der Konstitution der Kommission legte dann schließlich Heusinger, der auch dem Kabinett Modrow (bis zum 7. Januar 1990) als Justizminister angehörte, auf den 20. Dezember fest. Daraufhin traf sich am 15. Dezember eine gemeinsame Arbeitsgruppe des VdJ und des Verbandes der Film- und Fernsehschaffenden, um "Vorstellungen für ein Mediengesetz zu formulieren". In die Arbeitsgruppe aufgenommen wurden zudem Vertreter des Schriftstellerverbandes der DDR, und es wurde mit dem Regisseur Kurt Maetzig, dem Kommunikationswissen-

-
- 7) Diese Regierung wird eine Regierung des Volkes und der Arbeit sein. Erklärung von Ministerpräsident Hans Modrow. In: Neues Deutschland Nr. 272 v. 18./19.11.1989, S. 35
 - 8) Vgl.: -: SED nicht der Initiator. Sprechererklärung der Bürgerbewegung DEMOKRATIE JETZT. In: Der Morgen Nr. 280 v. 28.11.1989, S. 2; Werner Fahlenkamp: Nicht nur in eigener Sprache. In: Der Morgen Nr. 284 v. 2./3.12.1989, S. 2; Peter M. Bräuning: Nagelprobe für Medien. In: Neue Zeit Nr. 290 v. 9.12.1989, S. 12; -: Für Demokratie, Freiheit und Gerechtigkeit. In: Der Morgen Nr. 286 v. 5.12.1989, S. 1; Peter Simon: Gleichheit in den Funkmedien! In: National-Zeitung Nr. 288 v. 7.12.1989, S. 1; Frank Herold: Vom Umgang mit der Medienfreiheit. In: Neues Deutschland Nr. 289 v. 8.12.1989
 - 9) Vgl.: -: Brief an den Ministerpräsidenten. Unterstützung für dringliche Anliegen des VdJ erbeten. In: Neue Deutsche Presse 44. Jg. (1990), Nr. 1, S. 1

schaftler Heinz Odermann (Akademie der Wissenschaften, Potsdam; für den VdJ) sowie Jürgen Leskien (Schriftstellerverband) ein dreiköpfiges Leistungsgremium gewählt. Obwohl die Personal- und Sachdebatte offenbar äußerst kontrovers verlief, führte das Treffen doch zu zwei Ergebnissen. Die Arbeitsgruppe einigte sich zunächst auf jene Mitglieder, die ihre Verbände in der Regierungskommission vertreten sollten.(10) Zum anderen erklärten sich neun der anwesenden Publizisten bereit, "knapp gefaßte Minimalforderungen an ein künftiges Mediengesetz festzuschreiben". Zu ihrem Sprecher wiederum wurde der Rundfunkjournalist Gerd Kurze gewählt.(11) Am folgenden Wochenende arbeitete diese "Untergruppe" zehn Thesen aus, die jene medienpolitischen Überlegungen oder öffentlichen Diskussionsbeiträge zusammenfaßten, wie sie außer von den publizistischen Berufsverbänden unterdessen auch von politischen Parteien oder von Kommunikationswissenschaftlern formuliert worden waren.(12) Das Papier, am 18. Dezember von den beteiligten Berufsverbänden abgesehen, lag am 20. Dezember der Regierungskommission vor und wurde dem Runden Tisch zugeleitet, womit die namentlich vom VdJ geforderte "öffentliche Diskussion" gewährleistet werden sollte. Wie sich später zeigte, enthielten diese zehn Thesen (Dokument I) bereits Kernelemente des schließlich von der Volkskammer verabschiedeten "Beschlusses über die Gewährleistung des Meinungs-, Informations- und Medienfreiheit".

-
- 10) Das waren: Gerd Kurze (Rundfunk); Michael Albrecht (Fernsehen); Dietmar Henker (Presse); Helke Misselwitz (Dokumentarfilm) und Kurt Maetzig (Spielfilm). Aus dem Kreis der Anwesenden wurden Heinz Odermann sowie der Urheber- und Medienrechtler Anselm Glücksmann als wissenschaftliche Experten zu Mitgliedern der Kommission ernannt. Glücksmann fungierte außerdem als sachverständiger Berater des Kommissionsvorsitzenden. Für die Ost-CDU und ihre Presse kamen der Journalist Peter Mugay und der Jurist Dietrich Schulz in die Kommission. Vgl.: -: Grundsätze für Meinungsfreiheit. Mediengesetz-Kommission konstituierte sich. In: Neue Zeit Nr. 300 v. 21.12.1989, S. 6
 - 11) Vgl.: Ho.: Minimalforderungen festgeschrieben. In: Neue Deutsche Presse 44. Jg. (1990). Nr. 1, S. 2-3; -: VdJ-Mitarbeit am Mediengesetz. In: Neue Zeit Nr. 296 v. 16.12.1989, S. 2. - Der Rundfunkjournalist Gerd Kurze wurde unterdessen vom Außerordentlichen Kongreß des VdJ am 26. Januar 1990 zum neuen Vorsitzenden des Journalisten-Verbandes gewählt.
 - 12) Vgl. etwa: Heinz Odermann: Verschiedene Medien für den Dialog verschiedener Meinungen und Gruppen. In: Neues Deutschland Nr. 266 v. 11./12.11.1989, S. 13; Wolfgang Kleinwächter: Mediengesetz ja - aber wie? In: Neues Deutschland Nr. 272 v. 18./19. 11.1989, S. 10; vgl. ferner: -: Thesen zu Mediengesetz für Grundrecht auf Information und freie Meinung. In: Neue Zeit Nr. 298 v. 19.12.1989, S. 2; -: Recht auf Information und freie Meinung. In: Neue Zeit Nr. 298 v. 19.12.1989, S. 2

Thesen für ein Mediengesetz der DDR

Vorgelegt von einer gemeinsamen Kommission des VDJ, des Verbandes der Film- und Fernsehschaffenden und des Schriftstellerverbandes

1. Übereinstimmung mit Grundrechten, die in der Verfassung festzuschreiben sind: darunter Recht auf Information und freie Meinungsäußerung, Freiheit der Kunst und der Wissenschaft, Freiheit der Medien, Freiheit der Teilnahme an der Massenkommunikation.

2. Zu definieren sind: gesellschaftliche Massenkommunikation und ihre Mittel als Massenmedien. Entsprechend ist der Geltungsbereich des Gesetzes zu umreißen.

3. Die Freiheit der Massenmedien ist durch dieses Gesetz zu garantieren. Staatliche Eingriffe sind unzulässig.

4. Die Massenmedien widerspiegeln im Rahmen der Verfassung die Vielfalt von Interessen in der Gesellschaft und deren Artikulation. Sie verleihen dem Meinungspluralismus ungehindert öffentlichen Ausdruck. Mit ihrer Vermittlung von Informationen und Meinungen leisten sie einen unabdingbaren Beitrag zu Öffentlichkeit und öffentlicher Kontrolle sowie zur Gewährleistung demokratischer Meinungsbildung.

5. Jeder Bürger hat das Recht auf Information durch die Massenmedien. Daraus ergibt sich die Pflicht für alle staatlichen Organe, politische Institutionen und Betriebe, den Massenmedien wahrheitsgemäße Informationen über ihre Tätigkeit zur Verfügung zu stellen. Diese Pflicht muß gerichtlich einklagbar sein.

6. Die Medien müssen wahr informieren. Die Freiheit der journalistischen Meinungsäußerung und künstlerischen Gestaltung muß garantiert werden.

Journalisten/Autoren haben das Recht, im Zusammenhang mit der Ausübung ihres Auftrages alle ihnen notwendig erscheinenden Informationen einzuholen und zu do-

kumentieren. Sie haben das Recht, die Ausarbeitung eines Materials zu verweigern, wenn Themenstellung und Auftrag ihren persönlichen Überzeugungen widersprechen.

Journalisten/Autoren sind nicht verpflichtet, die Quellen ihrer Informationen bzw. ihre Informanten offenzulegen. Ausnahmen sind nur durch gerichtliche Entscheidung möglich. Das Recht auf Gegendarstellung bei Tatsachenbehauptung ist gewährleistet.

7. Für die Medien sind alle Eigentumsformen möglich. Eigentümer können nur natürliche und juristische Personen der DDR sein. Rundfunk, Fernsehen und der ADN sind Anstalten des öffentlichen Rechts.

8. Fixiert werden muß eine öffentliche Kontrolle über die Medientätigkeit. Zu schaffen sind gesellschaftliche Räte in den Medien sowie Formen der Mitbestimmung der journalistisch-künstlerischen Mitarbeiter.

9. Als Appellationsinstanz wird ein unabhängiger Medienrat der DDR geschaffen, der sich zusammensetzt aus Parlamentariern, Vertretern gesellschaftlich relevanter Gruppen und anderer Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Er ist der Öffentlichkeit rechenschaftspflichtig. Rechte und Pflichten sind zu formulieren.

10. Die Medien geben sich Satzungen/Statuten, die ihre Programmatik und Struktur regeln.

Die Satzungen/Statuten regeln: Chefredakteur/Intendant ist durch 2/3 Mehrheit der journalistisch-künstlerischen Mitarbeiter für eine befristete Amtszeit zu bestätigen. Für eine Abberufung sind gewichtige Gründe vorzubringen.

Quelle: Neue Deutsche Presse 44.Jg.(1990), Nr. 1, S.2

Die konstituierende Sitzung der Regierungskommission, der etwa 60 Vertreter der zuständigen Ministerien, der am Runden Tisch vertretenen Parteien und Gruppierungen sowie der publizistischen Berufsverbände und endlich verschiedene wissenschaftliche Experten angehören, endete mit einer Zwischenlösung. Nachdem man die zehn Thesen als Grundlage der Eingangsdiskussion gewählt hatte, war man sich, wie Kommissionsmitglied Glücksmann später sagte, bald darüber einig,

"daß die Ausarbeitung eines Mediengesetzes, wenn sie mit der nötigen Sorgfalt erfolgen sollte, einige Zeit in Anspruch nehmen würde. Außerdem soll ein solches Gesetz erst von einer Volkskammer beschlossen werden, die auf freien Wahlen beruht. Auf der anderen Seite sahen wir aber die Notwendigkeit, kurz-

fristig Regeln für die Ausgewogenheit der öffentlichen Berichterstattung sowie für die Chancengleichheit aller Parteien und Gruppieren zu schaffen." (13)

Der Kommissionsvorsitzende, Justizminister Heusinger, schlug deshalb vor:

"Durch einen Beschluß der Volkskammer sollen für alle an der Medienarbeit Beteiligten in der DDR verbindliche Grundsätze festgelegt werden, die die Meinungs- und Pressefreiheit gewährleisten. Sie müssen deshalb von den politischen und gesellschaftlichen Kräften sowie den Kirchen getragen werden" (14),

und das meinte: vom Runden Tisch.

II.

Tags darauf, am 21. Dezember, verabschiedete der Ministerrat den "Beschluß über das Fernsehen der DDR und den Rundfunk der DDR" (Dokument II). Obwohl damit der bisherige Status der beiden ostdeutschen Rundfunkmedien prinzipiell unberührt blieb, brachte der Beschluß doch mehr als nur eine kosmetische Korrektur. Denn die beiden neuen, schon zum 1. Dezember von der Regierung bestellten Generalintendanten des Rundfunks und des Fernsehen (vgl. MITTEILUNGEN Nr. 4/1989, S. 241) waren nun verpflichtet, einen Fernsehrat resp. einen Hörfunkrat ("Medienbeirat") in ihren Institutionen zu bilden. Beide Gremien sollen während des bevorstehenden Wahlkampfes über die Einhaltung der journalistischen Sorgfaltspflicht und über die Gewährleistung der publizistischen Chancengleichheit vor den Ostberliner Mikrofonen und Fernsehkameras wachen. (15)

Dieser "Rundfunk-Beschluß" steht in Zusammenhang mit weiteren medienpolitischen Maßnahmen der Regierung. Schon am 30. November hatte die Regierung eine neue "Journalisten-Verordnung" verabschiedet. Sie trat am 8. Januar in Kraft und stellt es erstmals den ausländischen (also besonders den westdeutschen) Korrespondenten in der DDR - nur um diese Berufsgruppe geht es - frei, "bei der Ausübung ihrer Tätigkeit Zugang zu öffentlichen und privaten Informationsquellen zu suchen und entsprechende Kontakte zu pfle-

13) Karin Wenk: Meinungs- und Informationsfreiheit sollen in der Gesellschaft garantiert sein. Gespräch mit Dr. Anselm Glücksmann. In: Neues Deutschland Nr. 13 v. 16.1.1990, S. 3; vgl. auch: Joachim Hauschild: "Eine Neuheit im Weltmaßstab". Gespräch mit Anselm Glücksmann über das geplante Mediengesetz. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 23 v. 29.1.1990, S. 32

14) -: Grundsätze für Meinungsfreiheit (wie Anm. 10)

15) Vgl.: Ralph Kotsch/Volker Müller: Alle Kräfte, die für Erneuerung eintreten, haben gleiche Chancen. Gespräch mit Hans Bentzien. In: Neues Deutschland Nr. 15 v. 18.1.1990, S. 4

DOKUMENT II

**Beschluß
über das Fernsehen der DDR
und den Rundfunk der DDR**

vom 21. Dezember 1989

1. Das bisherige Staatliche Komitee für Fernsehen beim Ministerrat trägt ab sofort den Namen „Fernsehen der DDR“.
2. Das bisherige Staatliche Komitee für Rundfunk beim Ministerrat trägt ab sofort den Namen „Rundfunk der DDR“.
3. Das Fernsehen der DDR und der Rundfunk der DDR sind Einrichtungen beim Ministerrat. Sie werden von Generalintendanten geleitet, die vom Vorsitzenden des Ministerrates berufen und aberufen werden. Sie unterliegen der Dienstaufsicht des Vorsitzenden des Ministerrates und sind ihm gegenüber rechenschaftspflichtig.

4. Das Fernsehen der DDR bzw. der Rundfunk der DDR sind juristische Personen und Rechtsnachfolger des Staatlichen Komitees für Fernsehen beim Ministerrat bzw. des Staatlichen Komitees für Rundfunk beim Ministerrat.
5. Der Generalintendant des Fernsehens der DDR bildet einen Fernsehrat. Der Generalintendant des Rundfunks der DDR bildet einen Medienbeirat.
6. Der Beschluß des Ministerrates vom 4. September 1968 über die Bildung des Staatlichen Komitees für Rundfunk beim Ministerrat und des Staatlichen Komitees für Fernsehen beim Ministerrat – Auszug – (GBl. II Nr. 105 S. 837) tritt am 31. Dezember 1989 außer Kraft.

Berlin, den 21. Dezember 1989

**Der Ministerrat
der Deutschen Demokratischen Republik**
Hans Modrow
Vorsitzender

Quelle: Gesetzblatt der DDR Teil I, Nr.26 vom 29.12.1989, S. 273

gen."(16) Anfang Januar richtete die Regierung ferner eine bei der Staatlichen Planungskommission angesiedelte Arbeitsgruppe ein, die die Bereitstellung von (Zeitung-)Druckpapier hauptsächlich für oppositionelle Gruppen und Parteien gewährleisten soll (17), nachdem zuvor schon Schritte zur Unterstützung der politischen Arbeit dieser Gruppierungen beschlossen worden waren.(18) Damit wollte die Regierung sicherlich ihre Handlungsfähigkeit zu einem Zeitpunkt demonstrieren, da sich unter dem Eindruck des näher rückenden Wahltermins die öffentliche Auseinandersetzung über den Zugang zu den Medien weiter verschärfte.(19) Aber es ging Modrow offenbar

- 16) Verordnung über die Tätigkeit von Publikationsorganen aus anderen Staaten und deren Korrespondenten in der Deutschen Demokratischen Republik vom 30. November 1989. In: Gesetzblatt der Deutschen Demokratischen Republik I/Nr. 1 v. 8.1.1990, S. 12; zur Genesis der Journalistenverordnungen der DDR vgl.: Rolf Geserick/Arnulf Kutsch: Möglichkeiten und Behinderungen des Informationszuges für Westdeutsche Korrespondenten in der DDR seit 1972. In: Publizistik 29. Jg. (1984), Nr. 3-4, S. 455-491
- 17) Vgl.: -: Arbeitsgruppe für Druckpapier gebildet. In: Neues Deutschland Nr. 10 v. 12.1.1990, S. 2
- 18) Vgl.: -: Zugang zu Medien wird garantiert. Regierung zur Arbeit neuer Organisationen. In: Neue Zeit Nr. 5 v. 6.1.1990, S. 2; -: Regierung veröffentlichte Maßnahmen zur Unterstützung der Opposition. In: Der Tagesspiegel Nr. 13 462 v. 6.1.1990, S. 6
- 19) Vgl.: Hans-Joachim Koppe/Dietrich Schulz: "Unparteilichkeit" zur Schau getragen. In: Neue Zeit Nr. 301 v. 22.12.1989, S. 2;

auch darum, zu verdeutlichen, daß er, wie bei seinem Regierungsantritt verkündet, nicht der Ministerpräsident seiner Partei (SED/PDS), sondern des gesamten Volkes der DDR sein wolle. Die gleichwohl eher halbherzigen Aktivitäten konnten indes nicht dem Ergebnis der Regierungskommission "Mediengesetz" vorgreifen oder es gar präjudizieren. Denn die Vorstellungen der Kommission gehen erheblich über die Beschlüsse der Regierung hinaus.

III.

Nach kaum dreiwöchiger Arbeit legte die Regierungskommission am 9. Januar ihren Entwurf für einen "Beschluß über die Gewährleistung der Meinungs-, Informations- und Medienfreiheit" vor und leitete ihn über den zwei Tage zuvor ernannten, neuen Justizminister Kurt Wünsche (LDPD) dem Ministerrat und dem Runden Tisch zur Beratung zu. (20) Der Entwurf enthält Bestimmungen zu den bürgerlichen Grundrechten, zu spezifischen Berufsrechten und -pflichten von Medienmitarbeitern, ferner zu den Aufgaben und Pflichten der Medien sowie zur Auskunftspflicht von staatlichen Einrichtungen, Wirtschaftsunternehmen, politischen und gesellschaftlichen Organisationen. Eine Zensur in den Medien ist untersagt, die Lizenzierung der Printmedien ebenso aufgehoben wie diejenige für Programmanbieter für den Film und die Rundfunkmedien. Rundfunk, Fernsehen und ADN sind unabhängige öffentliche und volkseigene Einrichtungen. Sie unterstehen nicht der Regierung. Bis zu ihrer künftigen Umwandlung in Anstalten des öffentlichen Rechts muß der Staat ihre Finanzierung garantieren.

Darüber hinaus enthält der Beschluß-Entwurf Bestimmungen zur externen Aufsicht der Medien und zur Mitbestimmung in ihnen. Herausragende Kompetenz wird einem von der Volkskammer auf Vorschlag des Runden Tisches zu bildenden Medienkontrollrat eingeräumt. Er soll die Ausführung des Beschlusses sichern. Jede Eigentumsbeteiligung an den DDR-Medien durch Ausländer - und das meint vor allem Interessenten aus der Bundesrepublik - bedarf der Genehmigung durch den Medienkontrollrat. Seine Aufsichtsfunktion soll sich darüber hinaus in besonderem Maße auf die unabhängigen öffentlichen Medien-einrichtungen richten. Die Generalintendanten des Rundfunks und des Fernsehen sowie der ADN-Generaldirektor werden vom Minister-

Hans-Joachim Koppe: Zwischenruf. In: Neue Zeit Nr. 6 v. 8.1.1990, S. 1; Regina Weinrich: DDR-Opposition: Chancengleichheit im Wahlkampf nur ein Gerücht. In: dpa-Informationen Nr. 2 v. 11.1.1990, S. 2-3; s.a.: Holger Kulick: Gebremst optimistisch. In: Journalist 40. Jg. (1990), Nr. 2, S. 28-29; Hermann Meyn: Ernüchtert ins neue Jahr. In: Der Journalist 40. Jg. (1990), Nr. 2, S. 32-33

20) Vgl.: -: Medienbeschluß vorbereitet. Ergebnis konstruktiver Beratungen. In: Neue Zeit Nr. 8 v. 10.1.1990, S. 2; -: Beschluß für Medienarbeit zur weiteren Beratung übergeben. In: Neues Deutschland Nr. 10 v. 12.1.1990, S. 2; Dietrich Schulz: "Zensur" aufgehoben. In: Neue Zeit Nr. 13 v. 16.1.1990, S. 2

präsidenten ernannt und vom Medienkontrollrat bestätigt. Außerdem sind die Spitzen dieser drei Medieninstitutionen dem Kontrollrat berichtspflichtig.

Zur innerinstitutionellen Mitbestimmung müssen sich die Medien Statuten geben, "die ihre Programmatik und Struktur regeln". Bei der Ausarbeitung und Umsetzung der Statuten soll die "demokratische Mitbestimmung" des redaktionellen und künstlerischen Personals gewährleistet sein. In den öffentlichen Medien Rundfunk, Fernsehen und ADN müssen außerdem "gesellschaftliche Räte" eingerichtet werden, wobei es sich offensichtlich um Aufsichtsgremien nach dem Vorbild des Medienkontrollrates handelt.

Eine Produktwerbung in den elektronischen Medien endlich, also vornehmlich in Rundfunk und Fernsehen, soll nach dem Entwurf einstweilen nicht zulässig sein. Vielmehr soll der Ministerrat erst ein entsprechendes Gesetz ausarbeiten und es der neu gewählten Volkskammer vorlegen resp. es zur öffentlichen Diskussion stellen.

Mit der Inkraftsetzung des Beschlusses, einem rechtlichen Zwischenschritt auf dem Wege zu einem Mediengesetz der DDR, soll der Auftrag der Regierungskommission keineswegs enden; vielmehr wird das weitere Procedere präzisiert. Danach ist es zunächst Aufgabe der Kommission, "Vorschläge für eine Mediengesetzgebung zu erarbeiten". Der eigentliche Gesetzentwurf muß dann öffentlich diskutiert und daraufhin der Volkskammer zur Beratung und Beschlußfassung vorgelegt werden. Die parlamentarische Verabschiedung des Gesetzes soll jedoch erst nach der Verabschiedung einer neuen Verfassung der DDR erfolgen. Bis dahin soll der Beschluß in Kraft bleiben. (21)

Der Runde Tisch nahm den Kommissionsentwurf während seiner 8. Beratung am 18. Januar einstimmig an. (22) Bei der parlamentarischen Beratung elf Tage später stellten sich hingegen ernste Meinungsverschiedenheiten zwischen Regierung und Runden Tisch heraus, denn der Ministerrat hatte den Entwurf in zwei wesentlichen Punkten geändert. Wie Justizminister Wünsche vor der Volkskammer ausführte, stimmte die Regierung zwar der künftigen Umwandlung der DDR-

21) Vgl. den Textabdruck in: Frankfurter Rundschau Nr. 27 v. 1.2.1990, S. 14 und in: BDZV Intern Nr. 4 v. 23.1.1990, S. 3-4

22) Vgl.: Peter M. Bräuning/Allmut Schaarschmidt: Diskussion über Haltung zur Regierung Modrow. Beschlußentwurf zur Sicherung der Meinungs-, Informations- und Medienfreiheit angenommen. In: Neue Zeit Nr. 16 v. 19.1.1990, S. 1-2; Franz Knipping: Meinung ohne Monopol. In: Neues Deutschland Nr. 21 v. 25.1.1990, S. 2; ferner: Allmuth Schaarschmidt: Premier Modrow nun doch am Runden Tisch. In: Neue Zeit Nr. 13 v. 16.1.1990, S. 1 + 3

Rundfunkmedien in öffentlich-rechtliche Anstalten zu, wollte diese Lösung aber nicht auch für den ADN übernehmen, dessen zukünftiger Status offen bleiben sollte.(23)

Die zweite gravierende Abänderung betraf die Produktwerbung in elektronischen Medien. Nach Darstellung von Wünsche sah sich die Regierung aus ausschließlich ökonomischen Gründen veranlaßt, mit dem Beschluß kommerzielle Werbung in Hörfunk und Fernsehen bereits vor der Verabschiedung eines entsprechenden Gesetzes zuzulassen.(24) Hintergrund für diese Entscheidung dürften der unterdessen bekanntgewordene technische Innovationsrückstand sowie ein Investitionsrückstau von etwa zehn Millionen Valuta-Mark im Fernsehen sein. Wie dazu aus dem Fernsehzentrum in Berlin-Adlershof weiter mitgeteilt wurde, sei es angesichts des knapp bemessenen, aus dem Staatshaushalt finanzierten TV-Jahresetats ohne zusätzliche Einnahmen aus kommerzieller Werbung wahrscheinlich nicht möglich, das bisherige Angebot (etwa Einkauf westlicher Spielfilmlizenzen oder Auslandsberichterstattung) aufrechtzuerhalten.(25) Als Sprecher des Runden Tisches kritisierte Konrad Weiß (Demokratie jetzt), der - ein Novum in der DDR-Parlamentsgeschichte - vor der Volkskammer Rederecht erhalten hatte, die Abänderungen des Ministerrats. Insbesondere wandte er sich gegen die Einführung kommerzieller Rundfunk- und Fernsehwerbung, da die gesetzlichen Rahmenbedingungen dafür noch nicht geschaffen seien, und verwies darauf, daß Werbung für Produkte, die in der DDR nur in D-Mark bezahlt werden könnten, geeignet sei, den sozialen Frieden im Lande zu beeinträchtigen.(26)

Einen Tag vor dieser Debatte hatte sich Premier Modrow mit Vertretern des Runden Tisches darauf verständigt, den Termin für die Volkskammerwahlen auf den 18. März vorzuziehen. Die Zeit für eine Einigung drängte also, zumal die parlamentarische Verabschiedung des Beschlusses bereits eine Woche später während der 16. Tagung

-
- 23) Vgl.: -: Großer Konsens, doch über ADN-Status und Werbung Meinungsverschiedenheiten. In: Neues Deutschland Nr. 25 v. 30.1.1990, S. 3; Carola Schütze/Norbert Schwaldt: Wahltermin 18. März baut noch manche Hürde auf. In: Neue Zeit Nr. 25 v. 30.1.1990, S. 1-2; dort wird erwähnt, nach der Entwurfs-Änderung durch den Ministerrat solle der ADN "der Regierung unterstehen". Eine ähnliche Formulierung findet sich in: -: Runder Tisch kritisiert Teile des Entwurfs für ein Mediengesetz (sic!). In: dpa-Informationen Nr. 5 v. 1.2.1990, S. 8; s. ferner: Franz Knipping: Medien, Markt und ein Modell. In: Neues Deutschland Nr. 29 v. 3./4.1.1990, S. 2
- 24) Vgl.: Carola Schütze/Norbert Schwaldt (wie Anm. 23), S. 2
- 25) Vgl.: -: DDR-Fernsehen in der BRD - für und wider. In: Neues Deutschland Nr. 291 v. 11.12.1989, S. 10; Erika Butzek: Auch beim DDR-Fernsehen ist Hochglanz gefragt. In: Medien Bulletin Jg. 1990, Nr. 1, S. 18-19; Erika Butzek: Über die Grenze. Zur Situation des DDR-Fernsehens. In: epd / Kirche und Rundfunk Nr. 11 v. 10.2.1990, S. 8-10
- 26) Vgl.: Carola Schütze/Norbert Schwaldt (wie Anm. 23), S. 2; -: Großer Konsens (wie Anm. 23)

der Volkskammer erfolgen sollte. In dieser Situation kam die durch den anhaltenden Übersiedlerstrom und die Wirtschaftskrise angeschlagene Regierung (27) dem Runden Tisch sehr weit entgegen. So blieb es dabei, daß der Allgemeine Deutsche Nachrichtendienst durch ein künftiges Mediengesetz in eine öffentlich-rechtliche Anstalt umzuwandeln ist. In der Frage der kommerziellen Werbung hingegen vereinbarte man den Kompromiß, daß bis zum Erlaß einer entsprechenden Rechtsvorschrift die "Produktwerbung in den elektronischen Medien nur auf der Grundlage von vom Medienkontrollrat bestätigten Konzeptionen gestattet" ist. Nur in diesem Punkt unterscheidet sich der "Beschuß über die Gewährleistung der Meinungs-, Informations- und Medienfreiheit" (Dokument III), dem die Volkskammer endlich am 5. Februar zustimmte, von dem Kommissionsentwurf - sieht man ab von kleineren textlichen Ergänzungen und Präzisierungen.

Schon Anfang Januar konstituierten sich im Rundfunk und im Fernsehen der DDR die "Räte" als gesellschaftliche Aufsichtsgremien, so wie dies der "Rundfunk-Beschluß" vom 21. Dezember festgelegt hatte. Sowohl der von Generalintendant Hans Bentzien berufene "Fernsehrat" als auch der von seinem Rundfunk-Kollegen Manfred Klein eingesetzte "Hörfunkrat" ("Medienbeirat") repräsentieren spiegelbildlich die Parteien und Gruppierungen des Runden Tisches.(28) Der Medienkontrollrat schließlich konstituierte sich am 13. Februar im Haus der Volkskammer. Auch für seine Zusammensetzung ist der Runde Tisch im wesentlichen Vorbild: je ein Vertreter der dort versammelten Parteien, Gruppierungen und Kirchen, außerdem je ein Repräsentant der am Runden Tisch nicht vertretenen Volkskammer-Fraktionen gehören diesem, in der deutschen Kommunikationsgeschichte wohl einzigartigem Gremium an, zu dessen erstem Vorsitzenden ("Moderator") der Konsistorialpräsident der Evangelischen Kirche Sachsen, Martin Kramer, gewählt wurde.(29)

-
- 27) Am 5. Februar erweiterte Ministerpräsident Modrow seine Koalitionsregierung zu einer "Regierung der nationalen Verantwortung" durch die Berufung von acht Mitgliedern der Oppositionsparteien und -gruppierungen in sein Kabinett.
- 28) Vgl.: Joachim Hauschild: Hier ändert sich manches schneller, als man denkt. In Berlin-Adlershof sind Personal- und Programmstruktur in Bewegung geraten. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 7 v. 10.1.1990, S. 24; Ralph Kotsch/Volker Müller (wie Anm. 15); Erika Butzek: "Nicht selber zerfleischen". In: Medien Mulletin Jg. 1990, Nr. 1, S. 19-20; Reinhart Büniger: Vorläufiges Hörfunkstatut der DDR. In: Der Tagesspiegel Nr. 13 479 v. 26.1.1990, S. 25; -: DDR-Fernsehen wieder "Deutscher Fernseh-funk"? In: Neues Deutschland Nr. 55 v. 6.3.1990, S. 4. - Ein inzwischen bei der "Stimme der DDR" gebildeter Redakteursrat hat kürzlich beschlossen, der Rundfunkeinrichtung wieder ihren alten Namen "Deutschlandsender" zu geben. Auch im Fernsehen der DDR möchte man wieder zu der bis 1972 gebrauchten Bezeichnung "Deutscher Fernseh-funk" zurückkehren und das Brandenburger Tor als Anstalts-Logo einführen.
- 29) Vgl.: -: Medienkontrollrat der DDR konstituiert. In: Neue Zeit Nr. 37 v. 14.2.1990, S. 1-2; Rainer Bekeschus: Medienkontroll-

Beschluß der Volkskammer

über die Gewährleistung der Meinungs-, Informations- und Medienfreiheit

Zur allseitigen Durchsetzung der in der Verfassung vor allem in den Artikeln 27 Abs. 1 und 2, 28 Abs. 2, 30 Abs. 1, aber auch in Artikel 6 Abs. 5 festgelegten Grundrechte und -pflichten sowie zur Durchsetzung von Verpflichtungen der DDR aus internationalen Abkommen und Erklärungen zu den Grundrechten der Meinungs-, Informations- und Medienfreiheit sind sofortige Maßnahmen erforderlich. Die DDR fördert einen freien Informationsaustausch und eine breite internationale Zusammenarbeit im Bereich von Information und Kommunikation in Übereinstimmung mit den Zielen und Grundsätzen des Völkerrechts, insbesondere der Konvention über zivile und politische Rechte von 1966, der KSZE-Schlussakte von 1975 und der UNESCO-Massenmedien Deklaration von 1978.

Zu diesem Zweck faßt die Volkskammer folgenden Beschluß, der bis zum Erlass von gesetzlichen Regelungen zu den Medien gilt:

1. Alle Bürgerinnen und Bürger haben das Recht auf freie Meinungsäußerung. Dieses Recht schließt die Freiheit ein, sich um Informationen und Ideen aller Art, ungeachtet der Grenzen mündlich, schriftlich oder gedruckt, in Form von Kunstwerken oder durch jedes andere Mittel seiner Wahl zu bemühen, diese zu empfangen und mitzuteilen.

2. Es ist verboten, die Medien für Kriegshetze, Aufruf zur Gewalt, die Bekundung von Glaubens-, Rassen- und Völkerverhaß sowie für militaristische, faschistische, revanchistische und andere antihumanistische Propaganda zu mißbrauchen. Ebenso verboten sind Veröffentlichungen, die geeignet sind, die Würde des Menschen zu verletzen oder den Schutz der Jugendlichen und Kinder zu gefährden.

3. Aus der Wahrnehmung seiner verfassungsmäßig garantierten Rechte auf freie und öffentliche Meinungsäußerung dürfen niemandem Nachteile erwachsen.

4. Die Bürgerinnen und Bürger der DDR haben das Recht auf wahrhaftige, vielfältige und ausgewogene Information durch die Massenmedien. Das Recht auf Gegendarstellung bei Tatsachenbehauptungen ist in demselben Medium zu gewährleisten.

5. Jegliche Zensur der Medien der DDR ist untersagt.

6. Die Medien haben alle Veröffentlichungen verantwortungsbewußt und sorgfältig auf Wahrheit, Inhalt und Herkunft zu prüfen. Sie haben die Würde und die Persönlichkeitsrechte der Bürgerinnen und Bürger zu respektieren.

7. Die öffentlichkeitswirksamen Mitarbeiter in den Medien sind persönlich für ihre Arbeit verantwortlich. Die Mitarbeiter der Medien haben das Recht, die Ausarbeitung eines Materials zu verweigern, wenn Themenstellung und Auftrag ihren

persönlichen Überzeugungen widersprechen. Sie sind nicht verpflichtet, öffentlich Ansichten zu vertreten, die ihrer persönlichen Meinung zuwiderlaufen.

Mitarbeiter der Medien haben das Recht, im Zusammenhang mit ihrer beruflichen Tätigkeit im Rahmen dieses Beschlusses alle ihnen notwendig erscheinenden Informationen einzuholen. Sie sind nicht verpflichtet, die Quellen ihrer Informationen offenzulegen. Ausnahmen sind nur durch gerichtliche Entscheidung zulässig. Die Bestimmungen des Urheberrechts sind strikt zu beachten.

8. Alle staatlichen Organe, Betriebe, Genossenschaften sowie politischen Parteien und gesellschaftlichen Organisationen sind verpflichtet, den Medien alle Auskünfte zu erteilen, die für die Erfüllung ihrer öffentlichen Aufgaben und eine wahrheitsgetreue Information erforderlich sind. Sie unterstützen die Medien durch Informationsdienste und Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit. Einschränkungen der Informationspflicht sind nur durch Gesetz zulässig.

9. Alle staatlichen Organe, politischen Parteien und sonstigen gesellschaftlichen Organisationen und Gruppen, die Kirchen und Religionsgemeinschaften sowie alle Minderheiten haben das Recht auf angemessene Darstellung in den Medien. Die Massenmedien verleihen dem Meinungspluralismus ungehindert öffentlichen Ausdruck.

Das Recht zur Herausgabe von Zeitungen, Zeitschriften und anderen Publikationen durch natürliche und juristische Personen der DDR ist zu gewährleisten. Der Ministerrat wird beauftragt, bis zum 8. Februar 1990 für diesen Zweck im Interesse der Chancengleichheit einen öffentlich kontrollierten gesellschaftlichen Fonds für Druck- und Papierkapazitäten zu schaffen.

Die Lizenzierung im Bereich der Druckmedien ist aufgehoben; es erfolgt lediglich eine Registrierung.

Die Volkskammer beauftragt den Ministerrat, in Übereinstimmung mit dem Runden Tisch die Möglichkeiten für die Herausgabe einer unabhängigen überregionalen Tageszeitung umgehend zu schaffen.

10. Die Deutsche Post (Postzeitungsvertrieb) ist verpflichtet, ab 500 Exemplare den Vertrieb von inländischen Presseerzeugnissen auf vertraglicher Grundlage zu übernehmen. Der Eigenvertrieb durch den Herausgeber ist zulässig.

11. Rundfunk, Fernsehen und ADN sind unabhängige öffentliche Einrichtungen, die nicht der Regierung unterstehen. Sie sind Volkseigentum. Bis zur Umgestaltung von Rundfunk und Fernsehen in öffentlich-rechtliche Anstalten und des ADN in eine öffentlich kontrollierte Nachrichtenagentur mit ebenfalls

rechtlich verändertem Status garantiert der Staat ihre Finanzierung.

Die Lizenzpflicht der Programmanbieter im Bereich von Film, Fernsehen und Rundfunk ist aufgehoben; es erfolgt lediglich eine Registrierung.

Zur Sicherung der Eigenständigkeit der Medien unseres Landes bedarf jede Eigentumsbeteiligung an Medien der DDR durch Ausländer der Genehmigung des Medienkontrollrates.

12. Zur Sicherung der Durchführung dieses Beschlusses bildet die Volkskammer auf Vorschlag des Runden Tisches einen Medienkontrollrat.

Insbesondere die Generalintendanten von Rundfunk und Fernsehen sowie der Generaldirektor von ADN sind dem Medienkontrollrat berichtspflichtig.

Die Generalintendanten des Rundfunks und des Fernsehens und der Generaldirektor von ADN werden vom Ministerpräsidenten berufen und vom Medienkontrollrat bestätigt.

13. Die Medien geben sich Statuten, die ihre Programmatik und Struktur regeln. Die demokratische Mitbestimmung der journalistischen und künstlerischen Mitarbeiter bei der Erarbeitung und Durchsetzung der Statuten ist zu sichern. Beim Rundfunk, dem Fernsehen und dem ADN sind gesellschaftliche Räte zu bilden, den anderen Medien wird die Bildung von Räten empfohlen.

14. Der Ministerrat wird beauftragt, eine gesetzliche Regelung für die Produktenwerbung vorzubereiten, die der neuen Volkskammer vorzulegen ist. Der Entwurf des Gesetzes ist öffentlich zu diskutieren.

Bis zum Erlass dieses Gesetzes ist eine Produktenwerbung in den elektronischen Medien nur auf der Grundlage von vom Medienkontrollrat bestätigten Konzeptionen gestattet.

15. Durch die unter Leitung des Ministers der Justiz gebildete Kommission sind Vorschläge für eine Mediengesetzgebung zu erarbeiten. Der Kommission gehören kompetente Vertreter aller Parteien und gesellschaftlichen Gruppen, der Kirchen sowie Wissenschaftler, Journalisten und Vertreter der entscheidenden Verbände an. Der Gesetzentwurf ist der Öffentlichkeit zur Diskussion zu unterbreiten und danach der Volkskammer zur Beratung und Beschlussfassung vorzulegen. Die Beschlussfassung zur Mediengesetzgebung erfolgt erst nach Verabschiedung der neuen Verfassung. Bis dahin bleibt dieser Beschluß in Kraft.

16. Der Ministerrat wird beauftragt, die bisher geltenden Rechtsvorschriften auf ihre Vereinbarkeit mit diesem Beschluß zu überprüfen und gegebenenfalls ihre Anpassung bzw. Aufhebung zu veranlassen.

17. Der Beschluß tritt mit seiner Veröffentlichung in Kraft.

IV.

Erst wenn man sich die Strukturen und Funktionen des publizistischen Systems vergegenwärtigt, wie es noch vor einem halben Jahr in der DDR bestand (30), wird die Dimension des Volkskammer-Beschlusses verständlich. Er entstand in einer historischen Situation, als aufgrund sich zuspitzender, unüberbrückbarer Interessengegensätze zwischen Einheitspartei und Staat auf der einen Seite und der Gesellschaft andererseits durch eine massive, friedliche Demonstrations- und Protestbewegung die staatliche und die Autorität der Partei erheblich ins Wanken gebracht und damit eine politische Wende eingeleitet wurde. Sie sollte, so ein gängiges Schlagwort, unumkehrbar gemacht werden. Im Mediensystem sollte dieses Ziel nicht allein erreicht werden durch

- o die Ausmusterung einer greisen Garde von Medienkontrolleuren in Partei und Staat sowie durch den Austausch von mehr oder weniger willfähigen Chefredakteuren, Direktoren und Abteilungsleitern in den Medien,
 - o die Entflechtung der verfilzten Macht- und Einflußstrukturen zwischen Einheitspartei und Staat, der (Selbst-)Auflösung von SED-Eigentum und -Einrichtungen sowie von staatlichen Medienbehörden oder deren Struktur- und Funktionswandel,
 - o neue "Denk- und Arbeitsschemata" der Journalisten, wie das der VdJ-Vorstand formulierte,
- sondern insbesondere durch einen - gesetzlich zu verankernden - Wandel des Systems selbst.

Als Zwischenstufe auf dem Weg dahin markiert der Volkskammer-Beschluß durchaus die Richtung dieses Wandels. In Abkehr von der verhaßten, politisch unkontrollierbaren Lenkung und Kontrolle, Gängelung und Willkür durch ein gescheitertes System zielt er im Ideellen auf die Synthese liberal-demokratischer Vorstellungen eines offenen Mediensystems mit dem Ideen-Konzept (institutionalisierter) gesellschaftlicher Verantwortung für "wahrhafte, vielfältige und ausgewogene" Information und pluralistische Meinungsbildung durch die Medien, für den freien und chancengleichen Zugang zur Publizistik und für Transparenz in und zwischen den Medien.(31)

rat der DDR konstituierte sich. In: Neues Deutschland Nr. 38 v. 14.2.1990, S. 2; WS.: Medienkontrollrat ist keine Zensurbehörde. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 39 v. 15.2.1990, S. 2

- 30) Vgl. dazu neuerdings: Gunter Holzweißig: Massenmedien in der DDR. 2. Aufl. Berlin: Verlag Gebr. Holzapfel 1989; Rolf Gericke: 40 Jahre Presse, Rundfunk und Kommunikationspolitik in der DDR. München: Minerva-Publ. 1989
- 31) Zu Systematik und Ideen-Geschichte vgl.: Fred S. Siebert/Theodore Peterson/Wilbur Schramm: Four theories of the press. 2. Aufl. Urbana: University of Illinois Press 1963; Horst Riehm: Kommunikations-Systeme. 2. Aufl. Tübingen: J.C.B. Mohr 1974

Die Ausführungen zur Medienorganisation bleiben indes unvollständig und unpräzise. Zeitung und andere Printmedien sollen offenbar grundsätzlich privatwirtschaftlich organisiert sein; das bestehende staatliche Pressevertriebsmonopol wird durch die Zulassung von Eigenvertrieb aufgehoben. Die Chancengleichheit beim Zugang zu Material- und Produktionsmitteln soll ein "öffentlich kontrollierter gesellschaftlicher Fond für Druck- und Papierkapazitäten" gewährleisten. Über den Film (Produktion, Einkauf und Verleih sowie Einspielung) enthält der Beschluß keine Ausführungen, sieht man von der Aufhebung der Lizenzpflicht für Programmanbieter ab. Rundfunk und Fernsehen sowie ADN sind bis zu ihrer Überführung in öffentlich-rechtliche Anstalten "unabhängige öffentliche Einrichtungen" - was immer das bedeuten mag. Über eine künftige Änderung ihrer gegenwärtig zentralistischen Organisationsstruktur enthält der Beschluß keine Hinweise. In Zusammenhang mit der Diskussion über die Wiederherstellung der Länder in der DDR und über ihre mögliche Zuständigkeit für den Rundfunk kursieren gleichwohl Dezentralisierungs-Modelle, die sich offensichtlich am Vorbild der ARD-Anstalten orientieren. Ungeachtet der aufgehobenen Lizenzpflicht für Programmanbieter wird die Veranstaltung von Rundfunk und Fernsehen durch privatwirtschaftliche Unternehmen nicht erwähnt. Aber auch für ein "duales" Rundfunksystem bestehen in der DDR bereits Überlegungen.(32)

Trotz solcher Lücken und Ungenauigkeiten besitzt der Volkskammer-Beschluß hohe kommunikationspolitische Bedeutung. Sie liegt in erster Linie in der Absicht, vorhandene Verfassungsgrundsätze und die von der DDR eingegangenen völkerrechtlichen Verpflichtungen endlich zu gewährleisten sowie möglichst umfassend auszuschöpfen, und zwar durch den Wandel des ehemals zentralistischen, quasi geschlossenen in ein möglichst dezentralisiertes, prinzipiell offenes Mediensystem. Das setzt zugleich ein offenes Sozial- und Wirtschaftssystem voraus, mithin einen Markt, der auch für ausländische Interessenten zugänglich ist. Daß dieser Prozeß auch aus der Perspektive der möglichen Vereinigung der beiden deutschen Staaten gewünscht wird, kam auf höchster politischer Ebene zum Ausdruck, als sich Ministerpräsident Hans Modrow und Bundeskanzler Helmut

32) Vgl.: Annette Birchel: Freiheit und Kontrolle. Erste deutsch-deutsche "Medienpolitische Grundsatztagung". In: epd / Kirche und Rundfunk Nr. 6 v. 24.1.1990, S. 6-8; -: Adlershof nach der Wende - und wie geht es weiter? Ein Gespräch der NEUEN ZEIT mit dem CDU-Medienexperten Henning Stoerk. In: Neue Zeit Nr. 53 v. 3.3.1990, S. 4; zu den in der Bundesrepublik wohl vornehmlich CDU-nahen Kreisen entwickelten Szenarios vgl.: -: Gruber: Landesrundfunkanstalten werden sich in die DDR ausdehnen. In: FUNK-Korrespondenz Nr. 6 v. 9.2.1990, S. 10; ferner: -: BKS will Ausdehnung der BRD-Medienstrukturen auch auf die DDR. In: Kirche und Rundfunk Nr. 12 v. 14.2.1990, S. 9-10 und S. 20-21; Uwe Kammann: Goldene Zeiten. Wie manche die DDR-Medien verteilen möchten. In: Kirche und Rundfunk Nr. 12 v. 14.2.1990, S. 3-4; Andrea Brunnen: ... DDR im Fadenkreuz. In: Fernseh-Informationen 41. Jg. (1990), Nr. 4, S. 81

Kohl am 19. und 20. Dezember in Dresden zu einem Meinungsaustausch trafen. Bei dieser Gelegenheit unterstrichen die beiden Regierungschefs

"die große Bedeutung einer freien und umfassenden Information durch Zeitungen, Zeitschriften, Bücher, Rundfunk und Fernsehen. Sie kamen überein, wechselseitig den Vertrieb und Bezug von Zeitungen und Zeitschriften zu ermöglichen und die Verbreitung von Rundfunk- und Fernsehprogrammen zu fördern. Die dabei auftretenden technischen und kommerziellen Fragen sollen in einer Gruppe von Experten behandelt werden." (33)

Die Probleme dieser Öffnung für die DDR sind längst Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen diesseits und jenseits der deutsch-deutschen Grenze. Verschärft durch den Wahlkampf und auf die Formel "Kapital statt Marx" gebracht, geht es letztlich um die Frage, wie nach der Beseitigung der alten Machtstrukturen neue, hauptsächlich ökonomische Formen der Machtkonzentration verhindert werden können. Dabei geht es auch um den Wettbewerbsvorsprung der bestehenden (SED-)Presse und seine Aufrechterhaltung oder gar Vergrößerung durch "joint-venture"-Beteiligungen westdeutscher Unternehmen. Zur Lösung solcher Probleme auf dem entstehenden ostdeutschen Medienmarkt setzt der Volkskammer-Beschluß auf die gesellschaftliche Aufsicht durch den Medienkontrollrat. Die erst kurze Praxis des Gremiums hat jedoch schon an den Fällen des politisch gewünschten Vertriebs westdeutscher Zeitungen und Zeitschriften (34), der wirtschaftlich notwendigen Einführung von Werbung in den beiden DDR-Fernsehprogrammen (35) sowie der geplanten Ausstrahlung privater Hörfunk- und Fernsehprogramme in der DDR (36) die kompli-

33) Abgedruckt in: Europa-Archiv 45. Jg. (1990), Nr. 4, S. 90-95, Zitat S. 95

34) Vgl.: -: Rechtswidrig: "Einstieg" von BRD-Medienreisen in der DDR. In: Neues Deutschland Nr. 33 v. 8.2.1990, S. 1; -: Deutschlandpolitik im Mittelpunkt der Debatten. 12. Sitzung des Runden Tisches. In: Neues Deutschland Nr. 37 v. 13.2.1990, S. 1; sowie: Olaf Kische: Neue Töne? Fragen zum Postzeitungsvertrieb. In: Neue Berliner Illustrierte Jg. 1990, Nr. 2, S. 38-39; ferner: -: Westdeutsche Verlage auf dem Sprung in die DDR. In: dpa-Informationen Nr. 5 v. 1.2.1990, S. 9-10; Hermann Meyn: Ausverkauf der DDR? In: Journalist 40. Jg. (1990), Nr. 3, S. 7; Holger Kulick: Nun kommen die anderen. In: Journalist 40. Jg. (1990), Nr. 3, S. 47-49 sowie allgemein: Werner Salomon: Deutsch-deutsche Medienkontakte. In: Medien Kritik Nr. 46 v. 29.1.1990, S. 14-17

35) Vgl.: -: Auslandsbeteiligung bei DDR-TV widerrechtlich. In: Neues Deutschland Nr. 42 v. 19.2.1990, S. 4; Rainer Bekeschus: Bald Werbung im DDR-Fernsehen. In: Neues Deutschland Nr. 45 v. 22.2.1990, S. 2; -: DDR-Fernsehen wieder "Deutscher Fernseh-funk"? (wie Anm. 28); ferner: Michael Linkersdörfer: Tauziehen geht weiter. In: Journalist 40. Jg. (1990), Nr. 3, S. 49-50

36) Vgl.: -: BKS verhandelt mit der DDR über Einführung von Privatfunk. In: Kirche und Rundfunk Nr. 12 v. 14.2.1990, S. 11-12; -: BKS will Ausdehnung der BRD-Medienstrukturen auch

zierte Position des Medienkontrollrates offengelegt. Das hängt sicherlich mit seiner vagen Aufgabenumschreibung und seiner letztlich begrenzten Zuständigkeit zusammen. Aber es geht nicht nur um Definitionen und Kompetenzen, sondern vorrangig um politische und wirtschaftliche Interessen. Und diese Interessen haben sich inzwischen in den Medien und in den alten wie den neuen Parteien nach dem Vorbild der Bundesrepublik und nach den Maßgaben der Marktwirtschaft erheblich differenziert. Sie lassen voraussehen, daß die "gesellschaftliche Aufsicht" über die Entwicklung des DDR-Medienmarktes zunehmenden Belastungsproben ausgesetzt sein wird.

auf die DDR (wie Anm. 32); -: DDR-Rundfunk mit SFB und Europa 1 auf Kommerzkurs. In: Fernseh-Informationen 41. Jg. (1990), Nr. 4, S. 86-87

Rüdiger Steinmetz

TRAGIK EINES "SCHULMEISTERS" MIT VISIONEN

Vor 100 Jahren wurde Adolf Grimme, erster deutscher Intendant des NWDR, geboren

1889. Der letzte deutsche Kaiser ist gerade ein Jahr auf dem Thron. Das Gottesgnadentum und die hierarchisch-patriarchalische Ordnung sind nur äußerlich intakt. Ein geistiges Zentrum fehlt. Es ist das letzte volle Jahr der Reichskanzlerschaft Otto von Bismarcks, Heinrich Hertz hat gerade erst die Existenz elektromagnetischer Wellen nachgewiesen. Otto Lilienthal philosophiert noch über den "Vogelflug als Grundlage der Fliegekunst". Am letzten Tag dieses Jahres 1889 - vor hundert Jahren also - wird in Goslar (Harz) Adolf Grimme geboren. Der alljährlich vom Deutschen Volkshochschulverband vergebene Fernsehpreis und das Adolf-Grimme-Institut in Marl sind nach ihm benannt.

In Grimme, dem letzten preußischen Kultusminister vor den Nationalsozialisten (1930 bis 1932), dem ersten niedersächsischen Kultusminister nach dem Krieg, dem ersten deutschen Generaldirektor des Nordwestdeutschen Rundfunks (1948 bis 1956) gingen evangelisches Christentum und sozialdemokratische Überzeugungen eine an hohen humanistischen "Idealen" orientierte enge Beziehung ein.

Adolf Grimme wurde zunächst mit Leib und Seele Lehrer, "Schulmeister", wie er sich auch selbst bezeichnete. Seine Zeit als Lehrer in Göttingen, Leer und Hannover wurde zur erfülltesten seines ganzen beruflichen Daseins. Im Probejahr als Studienassessor in Leer holte er sich, mitten im Ersten Weltkrieg, statt Paukunterricht zu treiben, die Schüler ins Haus, wanderte und diskutierte stundenlang mit ihnen. Da war seine "Seele dabei", da lag sein Glück. Diese Haltung als Schulmeister und, zunehmend dann, durch "Amterfahrung" geprägt, auch als "Behördenchef" (wie er sich selbst sah) sollte ihm drei Jahrzehnte später als NWDR-Generaldirektor größte Konflikte mit der jüngeren Generation der bis dahin vom englischen Controller und Generaldirektor Hugh Carleton Greene liberal geführten Radiomenschen der größten deutschen Rundfunkanstalt eintragen.

Der Schulmeister Grimme der 20er Jahre übte in Theorie und Praxis Kritik am aus dem 19. Jahrhundert überkommenen Schulsystem, beteiligte sich 1919 an der Gründung des "Bundes entschiedener Schulreformer", sah Erziehung immer als Hilfe zur Entfaltung der Persönlichkeit, engagierte sich in der systematisch betriebenen "Begabtenauslese". In der Verwirklichung dieser Ideale in Schule, Hochschule und Wissenschaft war er als preußischer Kultusminister - wie 18 Jahre später als niedersächsischer - jedoch durch rigorose Sparmaßnahmen gehemmt. Von dem freiheitlichen Kulturpolitiker und "edlen Menschen" Grimme wäre "in günstigeren Zeiten noch viel zu erhoffen gewesen", so ein enger Mitarbeiter über ihn. Aber die Zeiten waren nicht so günstig: Hohe Ideale lassen Grimme die politische Wirklichkeit verkennen. Die Weltbühne wirft ihm vor, "Deutschlands Zukunft bei Tee, Zigaretten und Gebäck" zu "gestal-

ten" und diagnostiziert bei Grimme die "feierliche Auferstehung eines ganz formalen, ganz inhaltsleeren Humanitätsideals". Grimme legt sich als SPD-Politiker in den Wahlkampfreden des Jahres 1932 noch einmal mächtig ins Zeug gegen den Nationalsozialismus, doch zu spät: "Hitler ein Fall für den Psychiater" (11.4.1932). "Daß Hitler ernstgenommen wird, wird man später nicht begreifen" (12.4.1932). "Der Hitlerismus - Eine deutsche Kulturschande" (14.4.1932). Am 20. Juli wird Minister Grimme vom Übergangskanzler Franz von Papen entlassen.

Als Korrektor muß der Entlassene sein und der Familie Brot verdienen. Er bleibt "ganz bewußt" in Deutschland, obwohl er Möglichkeiten hat, Deutschland zu verlassen. "Hier muß es sein getan." Wegen "Nichtanzeige des Vorhabens des Hochverrats" verbringt Adolf Grimme die Zeit von Oktober 1942 bis Mai 1945 im Zuchthaus: "Nachrichten sind mir wichtiger als eine Kuhle Brot", schreibt er im Januar 1945. "Warum kann ich kein Journalist sein? Weil ich mich unfähig fühle, die geringste literarische Arbeit zu leisten, sobald diese meine Seele nicht ergreift. Ich könnte nicht berufsmäßig schreiben, oder habe nie anders als aus Leidenschaft zu schreiben gewußt", schreibt er im März 1945.

Als niedersächsischer Kulturminister verfolgt Grimme seit 1946 weiter sein altes Ziel der Schulreform, sucht nach dem Modell einer neuen, demokratischen Hochschule, die "keine Waffenschmiede für den Konkurrenzkampf" ist und verwirklicht die Schulgeld- und Lernmittelfreiheit für die weiterführenden Schulen. Abermals sind die Umstände nicht für seine Ideale geeignet. Die Währungsreform bringt verheerende Sparmaßnahmen, und der ehrgeizige, wie Grimme findet "überspitzte" Föderalismus der jungen Bundesländer in der Kulturpolitik widerspricht seinen Ganzheitsidealen. So setzt er zu ihrer Verwirklichung auf den Rundfunk als "überregionales Instrument", als umfassendes Volksbildungsinstrument, als "mächtigstes Instrument der Massenlenkung" und "Massenformung". Sein Credo: "Es ist die Aufgabe des Rundfunks, an echte Werte zu binden, an das wahrhaft Absolute, an Mächte, die höher sind als alle technische Vernunft. Es steht in der Macht des Rundfunks, die Selbstentfremdung des Menschen aufzuheben, Lebenshilfen zu verteilen, wie das Theater eine moralische Anstalt zu werden."

Aber so moralisch wurde die Anstalt gar nicht, als Grimme 1948 zum NWDR kam. Sie zwang ihn gar zum Verrat an seinen hohen Idealen, Bespitzelungen von Konkurrenten im Verwaltungsrat ließ er zu, hielt alten Nationalsozialisten im Sender, die ihm geläutert erschienen, die Treue, und auch einer Falschaussage vor Gericht mußte er sich vom S p i e g e l überführen lassen. Alles das geschah aus einem Ethos, das die falschen Leute schützte. Grimme führte den NWDR wie ein Ministerium, schulmeisterlich, zeitweise entscheidungsschwach und wankelmütig: "Ich kann nicht nein sagen ..." Grimmes Probleme und damit das Problem des NWDR Anfang der 50er Jahre lag darin begründet, daß er weder die nötige persönliche Autorität hatte, um den Sender und die mit ihm verbundenen inneren und äußeren Begehrlichkeiten und rundfunkpolitischen Angriffe zu kontrollieren, noch die nötige Phantasie, um die Rund-

funkmitarbeiter, beispielsweise solche Individualisten wie Axel Eggebrecht, Ernst Schnabel und Peter von Zahn, zu inspirieren. Grimmes Umgang mit Individualisten und Hektikern des Rundfunkalltags war allzu sehr von seiner Erfahrung im Umgang mit einem Beamtenapparat geprägt. Er suchte und fand Mitarbeiter, die von seinen Ideen und seiner Persönlichkeit fasziniert waren, die die kreativen und dadurch auch unbequemen Rundfunkmitarbeiter von ihm abschirmten und eine eigene Führungsmannschaft bildeten.

Ein ihm freundschaftlich verbundenes Mitglied des NWDR-Verwaltungsrats kritisierte Grimme 1953: "Sie haben feinsinnige Allgemeinheiten gesagt, aber nicht zur Sache gesprochen, nicht Urteile gegeben, nicht das notwendige Ärgernis gegeben ... Warum resignieren Sie auf Ihrem eigensten Gebiet?" Resignation war die treffende Diagnose. Grimme sah, daß sich seine Ideen nicht umsetzen ließen, aus inneren Gründen des NWDR und aus äußeren, politischen. Sein Rückhalt in der SPD war schwach: Er war ein freier und kein Parteimann. Das Trommelfeuer aller Parteien auf den NWDR zwang ihn zu ständigen, fast täglichen Reaktionen. Seine Bekenntnisse zur Freiheit des Rundfunks waren und blieben mutig. Gegenüber dem 1953 drohenden Bundesrundfunkgesetz hielt er die "Freiheit der Kritik" hoch: "Die Gefahr des Mißbrauchs der Freiheit bannt man nicht dadurch, daß man den Gebrauch der Freiheit unterbindet."

Trotz seines Engagements gegen einen Bundes-Rundfunk war Grimme alles andere als ein Föderalist, weder in Rundfunk- noch in Bildungsfragen. Der Aufteilung des NWDR in einen Norddeutschen Rundfunk (NDR) und einen Westdeutschen Rundfunk (WDR) 1956 hatte er sich seit 1949 vehement widersetzt. Er schreibt rückblickend: "Meine frühe Wirkungsstätte ist - sehr überflüssigerweise - aufgeteilt, weil der Föderalismus stärker ist als die Vernunft nach der Melodie: cuius regio eius radio: Jedem Länderchen sein Senderchen". Grimme plädierte auch - heute ist das wieder höchst aktuell - für ein Bundes-Kultusministerium.

Schon im August 1953, gut acht Monate nach dem Beginn regelmäßiger Fernsehsendungen beim NWDR, sah er die politischen Auswirkungen des Fernsehens voraus: "Im Wahlkampf 1953 ist dies neue Mittel der demokratischen Meinungsbildung erst schwach benutzt. Dagegen 1957, da könnte es bereits so sein, daß durch das Fernsehen der Ausgang der Wahlen entscheidend mitbestimmt wird. Unausbleiblich folglich, daß in der Zwischenzeit der Machtdrang den Kampf um dieses Instrument entbrennen lassen wird. Wer will sagen, ob sich nicht eine technisch und psychologisch durch das Fernsehen angebahnte Veränderung auch der politischen Formenwelt ankündigt. Das jedenfalls steht fest: Das Fernsehen kann schon heute für ein ganzes Volk ein gemeinsames Erleben erwirken. Ist da die Parallele zu kühn, daß das Fernsehen das europäische Bewußtsein bilden helfen wird?"

Adolf Grimmes Biographie hat einen Zug zum Tragischen. Obwohl in hohe und höchste Positionen berufen, getragen von großem gesellschaftlichem Ansehen, voller Ideale, beflügelt von Visionen, sind wenige seiner eigenen Pläne und Träume Wirklichkeit geworden. Für

ihn war die Zeit nicht reif, er nicht für die Zeit. Hätte er selbst den Adolf-Grimme-Preis für Mut und Originalität bekommen? Grimme starb 1963 in Degerndorf am Inn.

Aus: Süddeutsche Zeitung, 29.12.1989

Walter Först

HERAUSGEGEBEN VON ...

Die Publikationen des Studienkreises, vornehmlich der MITTEILUNGEN
Aus der 20. Jahrestagung in Koblenz

Mit meinem Beitrag über die Veröffentlichungen des Studienkreises in den 20 Jahren seines Bestehens fällt mir neben Friedrich Kahlenberg und Winfried Lerg gewiß nicht der leichteste Part zu. Denn Veranstaltungen wie die Jahrestagungen und das Doktoranden-Kolloquium in Grünberg mögen in ihren Einzelheiten mit der Zeit in Vergessenheit geraten, wenn nicht schriftlich festgehalten ist, was sie hervorgebracht haben. Aber unsere Zeitschrift, die MITTEILUNGEN, präsentiert gedruckte oder zumindest vervielfältigte Erzeugnisse, die man nachlesen und für diesen Fall, wie das so schön heißt, getrost nach Hause tragen kann. Was damit vorliegt, läßt sich noch lange nachher konsumieren, und es läßt sich nachprüfen. Das soll natürlich nicht heißen, an unseren Veröffentlichungen wäre zu ermessen, welche Entwicklung nicht nur der Studienkreis, sondern auch die Rundfunkgeschichte überhaupt in diesen zwei Jahrzehnten genommen hat. Dazu sind die MITTEILUNGEN nicht exklusiv und repräsentativ genug; sie haben kein Monopol und sind nicht flächendeckend. Aber es wäre schon einiges erreicht, wenn wir uns darauf einigen könnten, daß sie die Beschäftigung mit der Rundfunkgeschichte belebt und weitere Anstöße gegeben haben, was sie, wenn möglich, fortsetzen sollen. Mir persönlich wäre hier damit auch deshalb geholfen, weil es mir nun einmal zugefallen ist, auf dieser 20. Jahrestagung über Tätigkeiten zu sprechen, an denen ich selbst seit den Anfangsjahren einen gewissen Anteil gehabt habe - und wer spricht schon gern über oder von sich selbst, die Abneigung eingeschlossen, dies auch noch öffentlich oder in der begrenzten Öffentlichkeit einer Tagung zu tun?

Zu den Anmerkungen über unsere Vierteljahres-Zeitschrift gehört zunächst, daß sie sich von anderen vergleichbaren Zeitschriften äußerlich unterscheidet, weil sie nicht gedruckt, sondern in Schreibmaschinen-Vervielfältigung erscheint. Immerhin sind das vierteljährlich an die 200 Seiten und 800 Exemplare. An dieser äußeren Form - mit den beiden orangefarbenen Querstreifen auf dem Titelblatt - soll sich auch künftig nichts ändern; schließlich sind zumindest diese beiden Farbstreifen ein Markenzeichen. Es wird sich daran ohnehin kaum etwas ändern lassen, weil sich dahinter die Möglichkeiten wie die Grenzen verbergen, die wir haben und berücksichtigen müssen. Ein eigenes Periodikum zu gründen ist schon in den ersten Jahren nach der Errichtung des Studienkreises beabsichtigt gewesen. Tatsächlich gelang das dann bereits nach fünf Jahren mit dem 1. Heft im Oktober 1974 und dem 1. Jahrgang 1974/75. Von da an entsprechen die Jahrgänge genau dem Kalenderjahr, so daß wir 1989 im 15. Jahrgang stehen. Den Namen MITTEILUNGEN haben wir übrigens nicht gewählt, weil uns damals etwa nichts Besseres eingefallen wäre. Ein wissenschaftliches Periodikum "Mitteilungen" zu nennen ist eine gute Tradition; es gibt auf verschiedenen Gebieten sehr vornehme Zeitschriften dieser Art. Freilich konnte es kein Geheimnis bleiben, daß dieser Titel, nüchtern,

bescheiden und, wenn Sie so wollen, etwas trocken, eine Grundhaltung verrät, in der sich, um das so zu formulieren, Unsicherheit und Erwartung mischen. Beides bezieht sich sowohl darauf, daß das Organ ein internes Mitteilungsblatt des Studienkreises selbst hätte werden können, als auch auf die Möglichkeiten und Aufgaben, wie sie der Zeitschrift eines Studienkreises zukommen, der sich mit Rundfunkgeschichte beschäftigt. Daß aus dem ganzen schließlich am wenigsten ein reines Mitteilungsblatt geworden ist, hatte verschiedene Gründe. Vor 1974 ist im Vorstand zeitweilig die Einführung einer Art von Pressedienst erörtert worden, und der hätte sich dann mit vereinsinternen Nachrichten und Informationen verbinden lassen. Aber wir haben davon bald wieder Abstand genommen, weil uns die Materialbasis für einen solchen Pressedienst als zu schmal erschien. Was hätten wir damals schon bekannt zu machen gehabt, und das noch dazu in der Hoffnung, daß diese oder jene Nachricht für würdig befunden worden wäre, sie in der Presse oder anderen Nachrichtenmedien bis hin zu den Fachkorrespondenzen wiederzugeben? Zum anderen oder vielmehr zum ersten ging es uns bei der Gründung darum, eine Zeitschrift zu schaffen, die sich, was ja nun nahelag, grund- und hauptsächlich der Rundfunkgeschichte annimmt. Denn das tat damals und tut bis heute niemand sonst. Natürlich waren wir uns dabei auch der Schwierigkeiten bewußt, mit denen wir rechnen mußten. Die eben erwähnten sogenannten Fachkorrespondenzen sind hier ein interessantes Stichwort, weil sie größtenteils mehr oder weniger potente Träger haben, die einen Apparat unterhalten können und damit auch eine kommerziell ausreichende Basis besitzen. Unsere Trägerschaft dagegen ist allein der Studienkreis, und das schließt den kaum meßbaren Arbeitsaufwand einzelner ein, hat aber andererseits zur Folge, daß wir in der Breite der Information, soweit es bei dieser nicht allein um Rundfunkgeschichte geht, kaum mithalten können.

Allerdings ist die Frage, ob wir dies nicht dennoch hätten versuchen sollen, oft gestellt worden. Dabei wäre es jedoch mindestens am Rande möglicherweise zu gegenseitigen Überschneidungen zwischen Rundfunkgeschichte und Rundfunkpolitik gekommen, und das hätte dann keiner der beiden Seiten, sofern sie überhaupt klar voneinander getrennt werden können, genützt. Freilich hatte die Rundfunkgeschichte damals einiges aufzuholen und nachzutragen. Erst das fünfzigjährige Bestehen des Rundfunks in Deutschland 1973/74 weckte ein weitergehendes öffentliches Interesse, ohne daß damit schon generelle Fragen aufgeworfen wurden, die hätten beantwortet werden können. Das intern vielfach erörterte Projekt eines ironisch gelegentlich "Jubelwerk" genannten Mehrbänders, der in der Historischen Kommission der ARD geplant wurde, aber so nie zustandegekommen ist, machte die Probleme deutlich, die es damals gab und zum Teil auch heute noch gibt. So wenig Rundfunkgeschichte ein klassisches Hochschulfach ist, von einschlägigen Instituten abgesehen, die daneben aber meist noch anderes betreiben, so offen und ungeklärt ist das von Spannungen nicht freie Verhältnis zwischen ihr und "dem" Rundfunk selbst, also denen, die das Programm - Hörfunk und Fernsehen - zu machen und leiten und zu verantworten haben, wobei man sehr wohl von einem bilateralen Verhältnis sprechen kann. Im Zeichen des dualen Systems ist dieses Verhältnis

nicht gerade einfacher geworden, und das liegt weniger an der kaum noch voll zu übersehenden quantitativen Vielfalt des Angebots als vielmehr daran, daß die Privaten allem Anschein nach kein Interesse an der Rundfunkgeschichte haben; zumindest lassen sie davon bisher nichts erkennen. Man mag das als ein weiteres Handicap für die Rundfunkgeschichte ansehen. Bisher hat der Studienkreis mit seinen Jahrestagungen die Unterstützung der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten gehabt - wie jetzt bei der 20. Jahrestagung die des Bundesarchivs. Den neuen privaten Trägern, soweit sie bundes- oder landesweit und nicht nur lokal und regional arbeiten, ist aber offenbar noch nicht aufgegangen, daß auch sie sich gelegentlich so verhalten könnten und sollten, was sich bei den steigenden Einschaltquoten einiger von ihnen - und ich meine damit zwei bestimmte - sehr wohl machen lassen müßte.

Aber das ist schon eine Anmerkung, die in die Vereinspolitik gehört. Mein Thema sind jedoch die Publikationen. Ich sprach vorhin davon, daß die MITTEILUNGEN keine vornehmlich interne Vereinszeitschrift geworden sind. Die Gründe dafür liegen auch auf dem personellen, organisatorischen und finanziellen Gebiet. Dabei läßt sich die personelle Seite insoweit summarisch behandeln, wie es im Vorstand von Anfang an selbstverständlich war, daß sich hauptsächlich der Schriftführer um die Zeitschrift zu kümmern hätte, als Redakteur wie als Organisator. Zur Organisation gehören die Reinschrift der Texte wie Vervielfältigung und Versand, was oft einige Mühen macht. Nicht den letzten Platz nimmt dabei die Finanzierung ein, soweit eine solche nötig ist. Bei aller Selbsthilfe, wie sie für Redakteure und Archivare des Rundfunks, aber auch für Mitarbeiter von Hochschulinstituten selbstverständlich ist, und allen Möglichkeiten, vorhandene Einrichtungen zu nutzen, bleibt natürlich ein Restbedarf. Dabei ist es eine wesentliche Hilfe, daß wir nötigenfalls, aber begrenzt auf die Mitgliederbeiträge zurückgreifen können, mit der Gegenleistung, daß die Mitglieder die Zeitschrift kostenlos beziehen, was manchem vielleicht nicht einmal bewußt ist, aber eigentlich jedes Mal bewußt werden sollte. Schließlich gehört es aber wohl auch noch zur personellen Seite, ein Wort auf die Leseraktionen zu verwenden. Und da ist festzustellen, daß es Reaktionen in der Form von Leserbriefen, die wir selbstverständlich abdrucken würden, in den 15 Jahren nur sehr selten gegeben hat. Warum das so ist, steht dahin. Zwar stellen wir immer wieder Spekulationen darüber an. Sie bringen uns jedoch nicht weiter als bis zu dem gelegentlichen Appell an Mitglieder, Leser und Benutzer, sich des traditionellen Instituts der Zeitschrift zu bedienen.

Eine andere Frage wäre es in diesem Zusammenhang, ob viele oder wenige Leserschriften etwas über die größere oder geringere Qualität eines Periodikums aussagen. Ich will mich hier nicht näher darauf einlassen, obwohl die Fragestellung ihren Reiz hat. Denn sie erinnert ein bißchen an diejenige Medienforschung, die sich mit den Fernseh-Einschaltquoten beschäftigt und dafür neue Kriterien entwickelt hat, die freilich manchmal auch überstrapaziert werden. Immerhin führen von der Leserreaktion bei den Printmedien bis zur Seher- und Hörerreaktion bei den elektronischen Medien gewisse Wege, wenn diese auch nicht immer gerade sind. Trotzdem

kommt man von der Seltenheit, die Zuschriften von Lesern der MITTEILUNGEN haben, Zuschriften, die dann am Ende der Sparte "Schwarzes Brett" abgedruckt werden würden, sehr bald auf Fragen des Niveaus und der Qualität. Sie könnten von seiten der Redaktion freilich nur subjektiv behandelt werden, und diese ist freimütig genug, um im Fall von Diskussionen einzuräumen, daß sie selbst nicht alles, was sie im Heft präsentiert, für geglückt hält. Das liegt aber nicht nur an den Engpässen, mit denen wir leben müssen, sondern auch daran, daß die MITTEILUNGEN eigentlich keine Konkurrenz haben. So wie es kein Periodikum zur Pressegeschichte gibt, sondern nur Zeitschriften, in denen Pressegeschichte gelegentlich vorkommt, so würde es ohne die MITTEILUNGEN keines zur Rundfunkgeschichte geben, jedenfalls nicht in der Bundesrepublik. Sie kommt anderswo durchaus immer wieder einmal, aber nicht regelmäßig vor, und die Liste der Organe, für die das zutrifft, ist lang. Sie reicht von "Rundfunk und Fernsehen" aus dem Hans-Bredow-Institut (Hamburg) über die von Walter J. Schütz geleitete "Publizistik" bis zu den "Fernseh-Informationen", die damit nicht an letzter Stelle genannt werden sollen, weil gerade hier dank Kurt Wagenführ viel bisher unbekanntes Material beigesteuert worden ist und weiter beigesteuert wird. Nicht zu vergessen wäre in dieser Reihe die vor zwei Jahren - übrigens nicht ohne Kontakt mit dem Studienkreis - in Wien gegründete Zeitschrift "Medien und Zeit", deren Titel andeutet, daß es den Herausgebern und Autoren nicht allein um Rundfunkgeschichte, sondern um Kommunikationsgeschichte geht. Ein Sonderfall ist die Jahreszeitschrift "Beiträge zur Geschichte des Rundfunks", die seit 1967 vom Lektorat für Rundfunkgeschichte beim Staatlichen Komitee für Rundfunk der DDR herausgegeben wird. Die MITTEILUNGEN verstehen sich nicht als Konkurrenz zu den "Beiträgen", vielmehr erschienen die beiden Zeitschriften in den zurückliegenden Jahren ohne gegenseitige Bezugspunkte, und das könnte sich nach der Wende in der DDR durchaus ändern. Darüber zu spekulieren kann aber nicht meine Aufgabe sein, ebenso wie es hier nicht darum geht, sich an der Definition der Kommunikationsgeschichte wie anderer Begriffe zu versuchen, weil das dann auch heißen würde, in die anhaltende Diskussion über Grundsätze, Methoden und Perspektiven einzusteigen.

Mindestens so wichtig erschiene mir die Frage nach den Beziehungen zwischen der Rundfunkgeschichte einerseits, den Machern andererseits, um für öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalten, private Veranstalter und alle diejenigen, die die Programme realisieren, eine generelle, gewiß übermäßig vereinfachende Bezeichnung zu gebrauchen. Die Frage muß dem Studienkreis besonders nahe liegen, und das betrifft dann auch seine Veröffentlichungen. Denn wir haben keinen Auftraggeber, und Jubiläumshuberei, wie sie das nächste Mal kurz vor der Jahrtausendwende unter der Schlagzeile "75 Jahre Rundfunk in Deutschland" ins Kraut schießen dürfte - solche Jubiläumshuberei liegt uns fern. Schließlich ist Geschichte sehr viel mehr als geschönte oder verschobene Erinnerung an Daten und Jahreszahlen. Speziell der Rundfunkgeschichte kommt in zunehmendem Maße die Aufgabe zu, die Geschichtlichkeit dieses Mediums zu unterbauen, sie zu betonen, um sie bewußt zu machen und in die nie endenden, oft aufgeregten Diskussionen über Grundsatz- und Detail-

fragen der Medienpolitik einzuführen, die oft nur vordergründig politische Diskussionen sind. Wieviele davon bereits in der Rundfunkgeschichte angelegt ist, wissen wir, meist nicht aber auch die Medienpolitiker. Und das wäre häufig auch auf die Macher anzuwenden, vom Intendanten bis zum Redakteur und bis zum Autor und Realisator. Hier liegt gerade deshalb eine besondere Aufgabe für den Studienkreis und damit auch für seine Publikationen. Die MITTEILUNGEN haben es sich in den 15 Jahrgängen stets angelegen sein lassen, zunächst interessierten Kollegen, also vor allem Studenten, Hilfsmittel an die Hand zu geben. Die Bibliographie von Zeitschriftenaufsätzen, die Rudolf Lang, beruflich in der Bibliothek des WDR tätig, zu jedem Heft beisteuert, ist zwar nicht ausschließlich, aber hauptsächlich auf Rundfunkgeschichte fixiert. Oft wird hier sichtbar, daß zur Rundfunkgeschichte inzwischen längst auch die Zeit nach 1945 gehört, wie fließend die Grenzen bis an die Gegenwart heran sein mögen. Nicht weniger nützlich erscheint uns zur Information in der Sparte "Bibliographie" die Liste akademischer Abschlußarbeiten an den verschiedenen Hochschulinstituten und Lehrstühlen. Der Rezensionsteil geht häufig auch auf neue Veröffentlichungen ein, die sonst nirgendwo erwähnt werden, und unter den Aufsätzen findet sich so mancher Beitrag, in dem ein rundfunkgeschichtliches Thema zu ersten Mal überhaupt aufgegriffen wird. Sicherlich brauche ich nicht besonders zu betonen, daß sich auch hier das Grünberger Doktoranden-Kolloquium niederschlägt, nämlich mit Arbeiten oder vielmehr mit ihrem schriftlichen Extrakt, die schon in Grünberg vorgetragen wurden oder dort durch Anregung und Diskussion ihren Anfang genommen haben. Einen besonderen Charakter haben in der Sparte "Schwarzes Brett" die mal kürzeren, mal längeren WBL's, wie wir sie redaktionsintern gern nennen - Beiträge von Winfried B. Lerg, von denen viele ursprünglich als Nachrufe gedacht waren. Sie haben sich längst zu einer ständig fortgeschriebenen Sammlung von rundfunk- und mediengeschichtlichen Momentaufnahmen, Querschnitten und wohlfundierten Hinweisen entwickelt, für die das jeweilige Datum nur noch ein äußerer Anlaß ist. Hier zu erfahren, daß Alfred Hitchcock in der Frühzeit seiner Karriere auch Rundfunk gemacht hat, daß zwischen dem Schriftsteller Albert Vigoleis Thelen und Emil Dovifat zur Zeit der Kölner PRESSA Ende der zwanziger Jahre gewisse Beziehungen bestanden haben, aber auch, erörtert aus Anlaß des Falles Werner Höfer, was es mit so manchem Journalisten auf sich hat, der schon im Dritten Reich tätig war, aber erst nach 1945 seine eigentliche Laufbahn begonnen hat - das sind nur drei beliebige Beispiele; es ließen sich viele andere nennen. Aber allzuvielen im einzelnen zu erwähnen, also aufzuzählen, was sich an Themen und Namen aufzählen ließe, erübrigt sich, weil das systematisch Norbert Weigend 1985 mit dem Register der ersten zehn Jahre getan hat. Die Werbung für unsere Publikationen, die sich unausgesprochen hinter meinem Beitrag verbirgt, würde sonst langweilig, und das darf Werbung, so sehr sie das in Wirklichkeit oft ist, dem Prinzip nach bekanntlich nie sein.

James G. Stappers

KULTURELLE IDENTITÄT VERSUS MEDIENEUROPA

20. Jahrestagung des Studienkreises Rundfunk und Geschichte in Koblenz, 23. September 1989

Vor einigen Monaten war ich in München, und in der Haltestelle "Universität" der U-Bahn fragte mich eine ältere Dame: "Wissen Sie vielleicht, welchen Ausgang ich nehmen muß zur Amalienstraße?" Ich antwortete: "Das macht nichts aus, denn die Amalienstraße ist parallel in der Straße hier oben." "Ja, aber", fuhr sie fort, "ich muß an die Ecke Amalienstraße-Theresienstraße." - "Einen Augenblick, das kann ich schnell auf dem Stadtplan nachschauen", sagte ich und holte den Plan aus meiner Aktentasche. "Ach", sagte sie, "Sie sind nicht von hier?" - "Nein, aber ich habe einige Zeit hier gewohnt, so im großen und ganzen kenne ich mich gut aus." - "Sie sind also gar kein Deutscher," fügte sie hinzu, denn wer wieder aus München auszieht, kann wohl kein richtiger Deutscher sein. "Aber Sie sprechen so ohne Akzent. Wenn Sie noch etwas sagen, höre ich bestimmt, wo sie herkommen." - "Das ist gut möglich", erwiderte ich, denn ich hatte nicht die Absicht, meine Abstammung zu verbergen oder jemand in dieser Hinsicht zu täuschen. "Ich höre es schon", sagte sie stolz, "Sie sind Österreicher."

Sie verstehen jetzt, warum ich die richtige Person bin, um über kulturelle Identität zu sprechen. Als ich die Einladung nach Koblenz akzeptierte, war ich schon halbwegs überzeugt, daß ich - als Vertreter eines kleinen Landes, also gewohnt, mit "a giant next door", mit einem Riesen fast im Hintergarten sozusagen zu leben - Ihnen und insbesondere noch größeren Riesen auf der anderen Seite des Teiches über kulturellen Imperialismus und Medien-Imperialismus die Leviten lesen zu können. Nichts ist so schön wie anderen zu erklären, warum sie sich besser verhalten sollten. Ein kleines Land ist für sein eigenes Medienangebot in erheblichem Maße von dem abhängig, was im Ausland produziert wird. Das wirkt im besonderen so beim Fernsehen. Dazu kommt dann noch die Konkurrenz vom reichen Nachbar, der viel mehr anbieten kann, und weil das Fernsehangebot so verbreitet wird wie eine alte Flinte streut, wird der arme Einwohner des kleinen Landes überflutet und überfüttert durch das, was die Nachbarn konsumieren. Wir wissen alle, daß die Medien schon immer eine amerikanische Sache gewesen sind; "The Media are American" heißt das Buch von Jeremy Tunstall.

1. Welche Medien?

Wir sollten damit anfangen, uns zu fragen, welche Medien wir meinen, wenn wir von "Medieneuropa" sprechen. Ich bin mir gar nicht so sicher, daß da alle Medien in gleichem Maße gemeint sind. Denken wir erst an Buch und Zeitung.

Als ich auf dem Gymnasium Fremdsprachen lernte, war das eine Zeit, in der die Menschen noch ziemlich arm waren. Englische und Amerikanische pocketbooks waren damals viel billiger als niederländische Bücher, sogar billiger als später niederländische Taschenbücher. Ein Klassenkamerad hatte einen Vater, der sehr viel las,

aber nach dem Lesen sich wenig mehr um seinen Bücherbesitz zu kümmern schien. So habe ich in dem angedeuteten Alter überwiegend englische Titel gelesen; z.B. mehr von Aldous Huxley oder Graham Greene als von Simon Vestdijk. Natürlich las ich auch deutsche Bücher, meistens mit diesen gotischen Buchstaben, die, glaube ich, deutsche Studenten heute nicht mehr lesen können. Neben der Pflichtliteratur wie "Pole Poppelspäler" suchte ich mir in der Stadtbibliothek überwiegend deutsche Bücher von E. Philips Oppenheim und Edgar Wallace. Lange Zeit habe ich geglaubt, dadurch weniger vom deutschen Kulturgut zu verstehen. Aber in den letzten Jahren ist mir deutlich geworden, daß ich damit keinen Rückstand, sondern einen Vorsprung bekommen habe. Denn Edgar Wallace mit seinem "Henker von London" und anderen Sittengeschichten ist typisch deutsch, wenigstens im Fernsehen. Leider bin ich nicht mehr fünfzehn Jahre alt.

Aber im Ernst: Ist das ein Beispiel für den Verlust von kultureller Identität unter Einfluß des Mediums Buch? Ich meine, man betrachtet solche Fälle als Beispiele für größeren kulturellen Reichtum, es sei denn, ich hätte nie mehr niederländische Literatur gelesen. Also kein Nachteil, sondern ein Vorteil. Wenn ich in die großen Akademischen Buchhandlungen in egal welcher niederländischen Universitätsstadt gehe, werde ich sehen, daß niederländische Titel in der Minderheit sind, und das nicht, weil es nur wenige solcher Titel gäbe. Sicher, für Fachbücher im Bereich der Sozialwissenschaften und der Naturwissenschaften (aber da kenne ich mich nicht aus) ist die Mehrzahl der Titel englisch oder amerikanisch. Ich betrachte es als einen Vorteil, daß meine Studenten die amerikanischen Fachbücher im Original lesen können. Bei jeder Übersetzung geht etwas verloren, und da das Lesen die letzte Übersetzung ist, bleibt es so jedenfalls einen Schlag weniger. Gehört es zu meiner kulturellen Identität, daß ich mehr Sprachen gelernt habe?

Wir können auch an die Zeitung denken. Schweizer Forscher haben vor einigen Jahren eine Studie über Berichterstattung aus dem Ausland vorgelegt. Für die Schweizer galt, daß je nach Sprachgebiet der deutsche, französische oder italienische "giant next door" mehr Aufmerksamkeit bekam als andere. Ich bin sicher, daß solche Forschungen mit ähnlichen Ergebnissen in Belgien und in den Niederlanden wiederholt werden können. In der Regionalzeitung in meiner Heimatstadt steht relativ mehr über die Bundesrepublik als über andere Länder. Und da gilt nicht nur der kleine Grenzverkehr; nicht nur über Kranenburg, Kleve oder Kalkar wird mehr berichtet, sondern auch über Kohl, Geißler oder Genscher. Das heißt aber nicht, daß solche Liebe gegenseitig sei. Etwas weiter von der Grenze entfernt ist es schon anders. Aber auch dann bin ich sicher, daß niederländische Zeitungen mehr über Deutschland schreiben als deutsche Zeitungen über die Niederlande.

Vor einigen Jahren machte ich, länger als eine Woche, Urlaub in Süddeutschland und kaufte mir jeden Tag eine deutsche Qualitätszeitung, jeden Tag die gleiche. In etwa zehn Tagen fand ich nur zweimal etwas über mein Heimatland; beide Male war es "Alkmaar".

Das eine Mal war damit die Fußballclub "AZ" gemeint, der bei uns natürlich nie 'Alkmaar' heißt, denn das A steht zwar für Alkmaar, aber das Z für "Zaanstad". Das andere Mal war wirklich Alkmaar gemeint: mit Foto! Eine touristische Geschichte über den weltberühmten Käsemarkt von Alkmaar, wo, dieser Zeitung zufolge, der Edamer Käse gemacht wird. Leider liegt Edam so weit von Alkmaar entfernt wie die Lorelei von dem Platz, an dem ich jetzt stehe. Aber wenn man mit den Verhältnissen rechnet - in einem kleinen Land scheinen Distanzen immer etwas größer -, dann sind wir schon an Worms vorbei. Seitdem bin ich fest davon überzeugt, daß die Niederlande überhaupt nicht bestehen, jedenfalls nicht im Ausland und sicherlich nicht in den Medien. Das erfährt man aus englischen oder französischen Zeitungen. Mit "Medieneuropa" kann deshalb bestimmt nicht gemeint sein: Europa, so wie es in den Medien erscheint.

2. Fernsehen, ein Medium nicht wie die anderen

Es besteht durchaus die Gefahr, daß es einigen "media-tycoons" wie Murdoch oder Berlusconi gelingt, in mehreren Staaten Europas einige Zeitungen oder vielleicht sogar einen erheblichen Anteil des Zeitungsmarktes zu bündeln und zu erobern. Das ist vielleicht kein erheiternder Gedanke. Aber wenn das Kalb im Brunnen ertrunken ist, kann man immer noch ein neues Kalb züchten oder einen neuen Brunnen graben. Größer ist die Gefahr, daß sich solche Tycoons am Fernsehen beteiligen, und zwar auf die Weise, daß sie ihre Interessen schützen, jedoch keiner auf die Interessen der Zuschauer, der Bürger, der Gesellschaft achtet. In vielen Staaten Europas sind heute Politiker damit beschäftigt, ein kommerzielles Fernsehen zu ermöglichen oder besser zu ermöglichen. Das ist eine nicht nur erfreuliche Lage, denn es geschieht ohne genügend Nachdenken. Zu viele Politiker sind nicht wirklich Befürworter des kommerziellen, sondern in erster Linie Gegner des öffentlich-rechtlichen Fernsehens, sei es, daß sie wie in den Niederlanden sich nicht so wie andere politische Parteien vertreten fühlen im Rundfunkgefüge wie sowohl die links-liberalen als auch die rechts-liberalen bei uns, sei es, daß sie - nicht ohne Grund - glauben, das kommerzielle Fernsehen sei nicht so schrecklich links. Auch die Gründe für das kommerzielle Fernsehen sind merkwürdig: Den Menschen muß man erlauben, selbst zu bestimmen, was sie in ihrem Wohnzimmer zulassen - als ob die Menschen nicht auch selbst bestimmen, wenn sie die Straße überqueren, was jedoch nicht allerlei Regelungen überflüssig macht - oder: die Meinungsfreiheit wird auf die Fahnen geschrieben, als ob das kommerzielle Fernsehen sich bemühen würde, etwas zu bringen, was sich heute noch nicht äußern kann. Was das kommerzielle Fernsehen zweifelsohne bringen wird, ist Unternehmerfreiheit. Aber daß dieser Grund nicht offen genannt wird, sollte eine Warnung sein.

Fernsehen ist unter jeder Regie nicht ein Medium wie die anderen. Nicht weil ein Bildmedium wirksamer wäre als ein Textmedium; das ist gar nicht so sicher wie oft geglaubt wird. Jedenfalls nicht für alle Zwecke; für Nachrichten und Kommentare in politischen Sachen oder anderen, etwas komplizierten Angelegenheiten ist das

Fernsehen gar nicht so sehr geeignet: Bild und Wort konkurrieren dafür zu leicht miteinander. Aber Fernsehen richtet einen ganz anderen Appell an den Konsumenten als die Druckmedien. Wenn die Zeitung ins Haus kommt, kann man wählen, was man wann und in welchem Tempo liest, mit welchen Unterbrechungen, in welcher Intensität. Aber auch mit einem Recorder, durch den "timeshifting" ermöglicht wird, kann man als Fernsehzuschauer ein solches Maß an Freiheit nie bekommen. Das ist auch den Inserenten bekannt: wer in einem bestimmten Augenblick fernsieht, kann nicht noch einen anderen Kanal sehen; aber wer die "Frankfurter Allgemeine Zeitung" liest, kann auch die Bildzeitung lesen. Zeitungen sind untereinander nicht auf die gleiche Weise Konkurrenten wie Fernsehstationen.

3. Medienwirkung

Hier ist ein Exkurs in die Geschichte der Wirkungstheorien angebracht. Diese Geschichte wird dadurch charakterisiert, daß "man" immer geglaubt hat, das neue Medium übe eine riesenhafte Wirkung auf die Menschen aus. Nicht umsonst hat Gutenberg in Straßburg angefangen, "ein geheimes Verfahren zu entwickeln", und als später seine Erfindung bekannt wurde, waren die Machthaber damit gar nicht so glücklich. Als die Gebrüder Lumière in Paris den Kinetographen introduzierten - das Gerät, das angeblich in Deutschland von Skladanowski, in England von Friese Greene und in Amerika natürlich von Edison erfunden worden war -, waren die Machthaber nicht gleich interessiert; denn es war ein wissenschaftliches Gerät, gut für eine Attraktion auf dem Jahrmarkt. Aber lange hat es nicht gedauert, bis Papst Pius XI. und Lenin jedenfalls darüber einer Meinung waren, daß der Film eines der wichtigsten Instrumente sei - obwohl sie nicht notwendigerweise den gleichen Zweck verfolgten. Bis zur Mitte dieses Jahrhunderts war die Erklärung für diese riesenhafte Wirkung ziemlich einfach: die Wirkung von Kommunikation war ja jedem aus der Beobachtung von kommunizierenden Röhren bekannt. Aber die empirischen Sozialwissenschaften konnten in der Periode rund um den Zweiten Weltkrieg wiederholt aus ihren Forschungsergebnissen sehen, daß eine solche riesenhafte Wirkung nicht auftrat. Das Bild der "giant hypodermic needle", der Medien, die ständig in passive Leiber der hingebetteten Massen hineinwirken, stimmte nicht mit der Wirklichkeit überein. Das führte zu zweierlei Reaktionen. Einige meinten, die Medien hätten gar keine Wirkung, eine "no effects"-Theorie, oder nur einen beschränkten Einfluß, eine "limited effects"-Theorie. Dabei berief man sich meistens auf Klappers Generalization: "media are more likely to reinforce than to change", Medien verstärken viel mehr, als daß sie Veränderung bewirken. Andere versuchten dagegen zu zeigen, daß Medien doch große Wirkung hatten; es sei vielleicht eine Zwei-Stufen-Wirkung: die Medien beeinflussten die Meinungsführer und die Meinungsführer dann die anderen. Oder man fing sozusagen beim Empfänger an, wie z.B. im "uses and gratifications approach", ins Deutsche öfters übersetzt als "Nutzen und Belohnungs-Ansatz"; besser wäre aber "Gebrauch und Befriedigung", so hört es sich auch etwas weniger seriös an, und das ist in vielen Fällen auch gerecht. Die Empfänger sind wie Süchtige, die sich selbst vom Spritzen der Medien abhängig gemacht haben. Der Gedanke, daß Medien

doch wirksam seien, war maßgeblich: wenn man die Wirkung nicht zeigen konnte, versuchte man zu erklären, daß es diese Wirkung doch gebe. Paradigmen sind wie Vorurteile; mit Beweisen sind sie kaum zu bekämpfen.

Später, rund um 1970, kamen neue Theorien oder besser neue Theorie-Ansätze wie die Agenda-Setting-Hypothese von McCombs und Shaw, die Cultural-Indicators-approach von Gerbner und Gross und anderen, die Schweigespirale von Noelle-Neumann, die wachsende Wissensklüft von Tichenor, Donohue und Olien und die Non-Selektivitäts-Auffassung von Goodhart und Ehrenberg - und nicht zu vergessen die fast revolutionären Ideen, die von Marshall McLuhan wie von einem Geysir über uns gesprudelt worden sind. Was diese neuen Auffassungen gemeinsam haben, ist, daß sie zwar ein "return to the concept of powerful mass media" sind, wie Elisabeth Noelle-Neumann, es nannte, aber bestimmt nicht ein "return to the giant hypodermic needle". Jetzt heißt es: "Die Medien sind mächtige Sachen" und: "Die Medien sind in bestimmten Hinsichten kräftig wirksam", so daß einige Beobachter glaubten, man sollte von "middle range theories" sprechen. In bestimmter Sicht ist das sicherlich richtig, aber leicht konnte man aus den Augen verlieren, daß diese neueren Auffassungen mehr gemeinsam haben als nur den Gedanken, daß die Medien zwar nicht so wirksam sind wie früher, aber doch mehr als nachher gemeint wurde. Insbesondere die Agenda-setting, Schweige-Spirale und Cultural Indicators können zusammengefaßt werden mit dem Satz von Andrew Fletcher: "If a man were permitted to write all the balads, he needs not to care about who should make the laws of the nation". Mit einem solchen Gedanken sind wir weit entfernt von dem vorher von vielen vertretenen "stimulus-respons"-Standpunkt, ein "Reiz-Reaktion"-Schema, in dem das Medium direkt oder, wenn nötig, über einige Hindernisse Einfluß ausübt.

Es geht nicht so sehr darum, daß die Medien eine Auswirkung auf die Menschen haben, aber sie haben eine Auswirkung auf die Umgebung, auf die Umwelt. Wir kennen die Welt hauptsächlich aus den Medien. Was außerhalb unseres Blickfeldes passiert, wissen wir, weil es in der Zeitung steht oder im Fernsehen zu sehen, im Hörfunk zu hören ist. Aber dazu wissen wir, daß, was Journalisten uns bieten, keine Zufalls-Auswahl aus der Wirklichkeit darstellt. Obwohl Journalisten gerne vorgeben, Vertreter der Konsumenten zu sein, tun sie das am besten bei einer Polizeiabsperrung oder bei anderen Eintrittsfragen. Worüber sie ihre Berichterstattung bringen, hängt davon ab, wie gut diese Nachrichten auf der Markt liegen, was gestern berichtet worden ist, was andere Journalisten machen oder was andere Journalisten schätzen; die Vertretung ist dann nicht so wichtig. Je nach dem Standpunkt benennt man dieses Phänomen verstehend oder kritisch. Tatsache ist, daß die Wirklichkeit so, wie wir sie kennen, zum größten Teil ein Produkt der "newsmakers" ist, abhängig von politischen und wirtschaftlichen Faktoren, einer von Menschenhand gemachten Umgebung.

Und das gilt nicht nur für Nachrichten. Auch Unterhaltung ist ein solches Produkt. Im kommerziellen Fernsehen geht es nicht darum, den Zuschauern Programme aufzutischen, sondern um den Verkauf von

Zuschauern an Werbeagenturen. Zu diesem Zweck muß das Angebot vorhersehbar sein und sich so wenig wie möglich von dem Angebot der Konkurrenten unterscheiden. Kein Wunder, daß George Gerbner in seiner Kultivationshypothese davon ausgeht, daß amerikanische Vielseher, die viel sehen von den großen amerikanischen "networks", und das bedeutet vier bis acht Stunden pro Tag, Fernsehprogramme anschauen, die alle "fiction" sind und sich alle in einer fiktiven Realität abspielen. Sie unterscheiden sich so wenig von den fiktiven Realitäten der anderen Programme, daß Gerbner es ein "mediasystem" nennt, ein Aussagensystem. Das Fernsehen ist nicht nur ein elektronischer Guckkasten, das ist es zwar auch, aber das ist Nebensache. Fernsehen ist an erster Stelle eine symbolische Umgebung, die nach den Gesetzen der Massenproduktion hergestellt wird und Bestandteil für Bestandteil konstruiert wird. Jedes Angebot ist eine Variation der gleichen Themen. Das Fernsehen ist der "storyteller" par excellence der post-industriellen Gesellschaft und spielt die Rolle, die die Kirche im Mittelalter hatte. Aus Geschichten - stories - lernt man, was es gibt, was wichtig ist, was gut ist und was böse, und wie die Sachen zusammenhängen. Wer den größten Teil des Tages vorm Fernseher sitzt, lebt mehr in der Fernsehrealität als in der gewöhnlichen Realität. Und das hat seinen Einfluß. Solche Einflüsse sind nicht leicht durch empirische Forschung zu zeigen, und die benutzten Methoden sind auch nicht ohne Kritik geblieben. Es geht mir heute nicht darum, in dieser Sache ein letztes Wort zu sprechen. Nur kann es nicht so sein, daß man meint, sich um solchen Einfluß nicht kümmern zu brauchen, weil es nicht so bewiesen ist, daß keiner mehr zweifeln kann.

Wenn wir zurückkehren zu Marshall McLuhan, einem der am meisten zitierten und am wenigsten verstandenen Denker über Medien - der bemerkt, daß das Instrumentarium, das wir benützen, nicht etwas Neutrales ist, das wir "for better or for worse" anwenden können. Die Instrumente, die eine Gesellschaft benutzt oder benutzen muß, bestimmen die Gesellschaft und die Menschen. "The Medium ist the message". So etwas ist schwer zu beweisen, aber es gibt Zeugen, die nicht ohne Bedeutung sind. Präsident Sukarno erklärte einmal, daß jeder Hollywoodfilm ein Instrument der Revolution war. In einem solchen Film sieht der Einwohner eines armen, warmen Landes, daß jeder Durchschnittsamerikaner einen Kühlschrank hat, und das treibt ihn an, sich solche Sachen auch zu wünschen. Solche Beispiele in den Medien können oft wirksamer sein als regelrechte Anreize oder Empfehlungen. Zu beweisen ist das schwer, aber die Logik ist klar. Ein Eskimo lebt in Schnee und Eis und Kälte, gekleidet in ein Bärenfell; er fängt sich Fische und lebt in einem Iglu. Ein Indianer lebt im Regenwald, schläft im Freien, benutzt ein Blasrohr und ist kaum bekleidet. Es gibt große Unterschiede zwischen den beiden, die sich aus den Unterschieden der Umwelt leicht erklären lassen. Der Eskimo kann mehrere Tage ohne Essen leben, der Indianer nicht. Die Umgebung, in der er lebt, bestimmt ihn. Wenn jemand viele Stunden pro Tag in einer Fernsehwirklichkeit lebt, wird er vom Fernsehen mitbestimmt. Ein kleines Kind kann viele Stunden Zeichentrickfilme sehen, und es ist unglauwbü- dig, daß davon kein Einfluß ausgeht. Deshalb muß es einen Unter-

schied geben zwischen einem in Amerika erzogenen Kind, dessen Fernseh-Zeichentrickfilm-Diät aus Varianten auf Tom und Jerry besteht - Tiere, die wie Katz und Maus leben, einander schlagen, in die Luft jagen, total zerstören und nachher durch den Eierschneider ziehen - und dem Kind aus Ost-Europa, für das die Tiere miteinander tanzen und springen, die Blätter harken, die Blumen aufpolieren, und wo der liebe Maulwurf gemütlich sich hinlegt beim kleinen Igel. Ich glaube nicht, daß man daraus einfache Schlußfolgerungen ziehen kann bezüglich ihres späteren friedlichen Charakters, aber es wäre genau so leichtsinnig zu meinen, daß es nichts ausmacht.

Diese Art von Beeinflussung ist nicht nur von Gerbner und seinen Mitarbeitern nachgewiesen. Auch das deutsche Fernsehen hat sie erkannt. Schweinchen Dick, Jagdszenen aus Hollywood und ihre Artgenossen werden nicht nur nachsynchronisiert, es wird dabei auch Poesie deklamiert. So wird es kulturell angepaßt, denn auch Struwwelpeter und Max und Moritz sind Versdramen, wahrscheinlich hat in diesem Land die Amme früher auch gesagt: "Liebes Kind, fürchte dich nicht, Rotkäppchen wird vom Wolf natürlich nicht wirklich gegessen, die spielen das nur", oder: "So wie mit dem Struwwelpeter wird es dir nicht ergehen, auch wenn du eventuell nicht brav bist".

4. Tatsachen

Ein Land, das weiß, was es bedeutet, seine kulturelle Identität schützen zu müssen gegen einen benachbarten Riesen, ist Kanada. Der Streit hat, wie zu erwarten war, erst mit dem Fernsehen angefangen und zu allerlei Schutzmaßnahmen geführt, von denen man sich fragen muß, ob sie helfen können. Zum Beispiel muß ein bestimmter Prozentsatz der Fernsehprogramme der kanadischen Fernsehstationen kanadisch sein. Das wird in der Praxis auf merkwürdige Weise durchgeführt. Wenn wir in Europa auf solche Maßnahmen zurückgreifen, wäre die Rudi-Carrell-Show deutsch, weil in Deutschland produziert, niederländisch, weil Carrell daher kommt, und mit einem französischen Kameramann, und wenn dann Vico Toriani singt, hätte man auf einmal das Medieneuropa konkretisiert. Zu hoffen ist, daß eine derartige Lösung der Probleme noch lange auf sich warten läßt und daß Rudi Carrell noch lange deutschen Humor vertreten wird. Gibt es einen Grund, um in der nächsten Zukunft schon nordamerikanische Zustände zu erwarten?

In seiner Dissertation hat Harry Bouwman die Untersuchungen Gerbners in den Niederlanden wiederholt. Eine "Kultivierung" im Sinne Gerbners hat er nicht gefunden. Niederländische Vielseher haben nicht Auffassungen oder Normen, die der "Fernsehwirklichkeit" mehr ähnlich sind als der sogenannten "normalen" Wirklichkeit. Aber was nicht ist, kann noch kommen. Das Fernsehangebot des niederländischen Fernsehens ist noch lange nicht auf die Fiktion beschränkt. Um Vielseher zu werden, muß man vielerlei ansehen: edukative Programme, Frauenprogramme, Schulfernsehen, klassische Musik usw. Zwar kann man viele Programme aus Nachbarländern zu sehen bekommen, aber die Sprachbarrieren sind sehr groß. Sport und Musik kön-

nen da leichter die Barriere passieren, aber eine wirkliche Konkurrenz sind die Programme in fremder Sprache kaum. Kurz gesagt: der europäische Viel-Seher bekommt ein ganz anderes Menü als sein amerikanischer Kollege; es würde gegen Gerbner's Kultivierungstheorie sprechen, wenn europäische Viel-Seher die gleichen Auffassung hätten wie, so unterstellt er, die amerikanischen haben. Denn in einem solchen Fall wäre es eher eine Voraussetzung zum Viel-Sehen als eine Wirkung. Aber das bedeutet noch nicht, daß Gerbner recht hat; nur daß sein Unrecht noch nicht feststeht. Was Gerbner darauf antworten würde, ist klar: Seid froh, daß es bei euch noch nicht so weit ist!

Wie sind die Sachverhalte inzwischen?

Zeitliches Angebot des Niederländischen Fernsehens in Prozent

Herkunft: Jahr	Niederlande	Europa	Amerika	übrig/ Unbekannt	Total
1980	59	15	10	6	100
1981	71	11	12	5	99
1982	69	12	13	6	100
1983	70	11	13	6	100
1984	69	12	13	6	100
1985	72	9	11	7	99
1986	66	10	15	8	99
1987	69	8	17	6	100
1988	71	8	16	4	99

Die Forschungsabteilung der N.O.S. hat die Herkunft des Programmangebotes seit 1980 aufgelistet und stellt zufrieden fest, daß der Anteil des einheimischen Produkts um rund 70 % schwankt. Der Anteil amerikanischer Produkte variiert zwischen 10 und 17 %, oft mehr als Europa, aber immer eine kleine Minderheit. Ob dieses Ergebnis wirklich so zufriedenstellend ist, bleibt eine Frage. Es handelt sich hier um die Zeit, nicht um die einzelnen Produktionen. Ein typisch amerikanisches Quiz wie "The Price is Right" wird nicht in Originalfassung ins Programm kommen, es sei denn einmalig, um zu zeigen, wie es in Amerika zugeht. Eine Übersetzung der Ideen, eine Anpassung der Fragen, ein niederländischer Quizmaster und neue Kandidaten machen ein niederländisches Produkt. Der Gedanke, daß so ein Produkt jedoch amerikanische Normen und Werte übermittelt, ist aber nicht weit hergeholt. Wir wissen auch, daß Fernsehprogramme teuer sind und daß es notwendig ist, etwas billigeres einzukaufen, damit man auch selbst produzieren kann. Aber Eindruck machen, wirksam sein können billige gekaufte Serien genau so gut wie eigene Produktionen.

Nehmen wir den Anteil Amerikas an den vom Fernsehen ausgestrahlten Spielfilmen, dann ändert sich das Bild.

Spielfilme im Niederländischen Fernsehen

	1984	1985	1986	1987	1988
USA	59	56	66	72	70
England	11	4	5	7	7
Niederlande	11	7	7	3	8
Frankreich	5	7	3	4	3
Bundesrepublik Deutschland	2	5	3	2	0
Italien	-	-	4	1	2
übrige	6	14	6	3	4
Co-Prod.	6	7	7	8	5
unbekannt	-	-	-	8	1
Total	195	209	262	334	304

NMG c.8.5-10

Bei den Spielfilmen im Fernsehen wächst der Anteil amerikanischer Produkte von knapp 60 auf 70 %; der Anteil deutscher Produkte schwankt zwischen 0 und 5 %, der der britischen zwischen 4 und 11 %. Hinzu kommt noch, daß sich nicht alles quantifizieren läßt. Wie groß ist zum Beispiel der Einfluß amerikanischer Filme auf das Verständnis für Filmsprache überhaupt? Wenn man nur einmal einen Film aus Indien oder Japan sieht, wird das klar, aber nicht quantifizierbar. Unsere kulturelle Identität ist da schon vergangene Zeit.

Die eigene kulturelle Identität zeigt sich sicherlich in Nachrichten, Spielprogrammen und vielen Reportagen. Aber wenn es sich um Fiktion handelt (Drama, Schauspiele), sind die Produktionen zum übergroßen Teil ausländischer Herkunft - nicht nur amerikanisch, auch wohl europäisch. Und das ist dann von ganz anderer Natur. Zum Beispiel deutsche Krimis wie "Derrick": da kommen Mörder und Ermordete aus viel besseren Kreisen; nicht nur der Millionär wohnt in einem schönen Haus, auch der unterbezahlte Fahrer wohnt in einer ziemlich schönen Wohnung. Bei solchen Bildern muß man sich nicht wundern, daß so viele gern in der BRD wohnen möchten.

Auch an den sogenannten Top-Hits der Hitparade kann man sehen, wie es mit der kulturellen Identität steht. Pop-Musik ist sicherlich eine der schon am meisten industriell betriebenen Kulturformen. Die Sprache der Hitparade ist überwiegend englisch, das schwankt bis 1965 um die 60 %, nach 1966 um 80 %. Und das Thema der englischsprachlichen Hits ist Love, Liebe, L'amour, mehr als in den eigensprachlichen "Songs". Die kulturelle Identität ist von der Kulturindustrie so gut wie bestimmt.

Populäre Musik: Die Sprache der Hits

Jahr	Instr	Englisch	Niederländisch	Europa
1960	11	62	14	13
1961	3	62	22	14
1962	11	54	19	16
1963	8	53	18	21
1964	2	61	10	27
1965	6	73	13	8
1966	2	84	10	4
1967	2	85	12	1
1968	4	81	12	3
1969	4	79	13	4
1970	3	83	13	1
1971	7	69	16	8
1972	5	73	16	6
1973	1	75	16	7
1974	5	77	14	4
1975	2	82	11	5
1976	1	82	11	6
1977	3	83	11	3
1978	3	86	8	3
1979	3	87	8	2
1980	4	87	7	2
1981	2	82	13	3
1982	2	80	15	2
1983	3	76	17	4
1984	1	86	11	2
1985	1	90	9	5
TOTAL	3	79	13	5

RUTTEN: Aandeel verschillende Talen per jaar gewogen naar populariteit

Populäre Musik: Das Thema der Hits

SPRACHE: "LIEBE" etc.	Hauptthema	Nebenthema	Kein Thema	Total
Englisch	330	61	138	529
Niederländisch	35	8	31	74
übrige	17	6	5	28
Total	382	75	174	631

CHI² DF 4; Value 11.598 Prob 0.021

SPRACHE: "LIEBE" etc.	Hauptthema	Nebenthema	Kein Thema	Total
Englisch	62%	12%	26%	
Niederländisch	47%	11%	42%	
übrige	61%	21%	18%	
Total	61%	12%	28%	101%

RUTTEN: Table of Taalb by Liefde

5. Zusammenfassung

Sprachen werden noch einige Zeit Barrieren sein. Darum werden z.B. die Niederlande und die Dänen ihre (nationale) kulturelle Identität besser schützen können als z.B. Belgien oder Österreich. Aber die wichtigsten Probleme sind nicht Bedrohungen innerhalb Europas. Kommen wir zu den folgenden Schlußbemerkungen:

1. In Medien-Europa werden am meisten die Zeitungen die kulturelle Identität zeigen. Zur Identität gehört eine bestimmte Vielfalt: zu der deutschen gehören FAZ und "Bild", so wie "Guardian" und "Sun" zur englischen.
2. Die Zeitschriften dagegen werden immer internationaler oder immer ähnlicher, wenn man es so nennen will.
3. Radio, so weit es nicht Popmusik betrifft, ist ein relativ billiges Medium. Darum ist gut möglich, daß es auf der regionalen und lokalen Ebene immer wichtiger wird; ob lokale Zusammengehörigkeit dasselbe ist wie kulturelle Identität, ist eine andere Frage.
4. Popmusik und Fernsehen, die teurer sind, werden aus marketing- bzw. aus allgemein-finanziellen Gründen zu einem immer größeren Teil von den großen Produzenten abhängig sein. Das sind die Amerikaner oder Hollywood, Tin Pan Alley und ihre Erben. Und die produzierende Kultur nicht aus Identitätsgründen, sondern aus Marketing-Überlegungen.

Zurück zur Münchener U-Bahn: "Nein, gnädige Frau", gestand ich, "da sind sie leider falsch. Ich bin kein Österreicher, ich komme von der ganz anderen Seite her." - "Andere Seite?" fragte sie staunend, als ob ihr zum ersten Mal erzählt würde, daß Deutschland ein vielseitiges Land ist. "Aus der Schweiz?" - "Nein, aus den Niederlanden." - "Ach, und die hassen uns so." - "Seit den Fußball-Europameisterschaften ist das aber viel weniger der Fall", meinte ich, aber sie war kaum zu trösten. Und als ich auf der Rolltreppe aufstieg, sagte sie hinter meinem Rücken zu dem sie begleitenden älteren Herrn: "So eine nette Person." - Damit war ich gemeint.

Wenn wir in Europa unsere kulturelle Identität auch nur zum Teil ernst nehmen, sollten wir versuchen, unsere Unterschiede nicht bis zur Konkurrenz auszubeuten, sondern darauf achten, daß Medien-europa eine Flickendecke bleibt. In das mir aufgegebenes Thema: "Kulturelle Identität versus Medieneuropa" ist die Präposition "versus" vielleicht zu ersetzen durch "dank". Das wird aber nicht einfach sein, vielleicht erweist es sich sogar als unmöglich. Ob es aber für dieses Problem eine bessere Lösung gibt? Ob es überhaupt noch eine Lösung gibt?

Wilhelm Grabe
DIE RUNDFUNKPROPAGANDA DER "SCHWARZEN FRONT"
IM SÜDAMERIKANISCHEN EXIL (1935/36)

I.

Die Rundfunkaktivitäten deutscher Emigranten sind erst seit Ende der sechziger Jahre in das Blickfeld der Exilforschung gerückt. Dabei hat die vermeintliche Freiheit des Äthers schon recht früh eine "außergewöhnliche Anziehungskraft"(1) auf die politische Emigration ausgeübt. Heute wissen wir, daß die teilweise hochgesteckten Erwartungen aus den verschiedensten Gründen nicht annähernd eingelöst werden konnten. Abgesehen von dem gescheiterten Versuch des Prager Exilvorstandes der SPD, an der tschechoslowakischen Grenze einen mobilen Geheimsender zu installieren (2), hat der dissidente Nationalsozialist Otto Strasser wohl zuerst die Möglichkeiten des Rundfunks erkannt und für seine Zwecke auszunutzen versucht. Strasser, der sich in der ihm eigenen Unbescheidenheit gern als "Hitlers Feind Nr. 1" bezeichnen ließ, zählte zwar keineswegs zu den bedeutendsten, sicherlich aber zu den schillerndsten Erscheinungen des Exils. Bekannt wurde er als einer der Wortführer des völkisch-sozialistischen Flügels innerhalb der NSDAP gegen Ende der zwanziger Jahre. Seine in der "Schwarzen Front" organisierten Anhänger verstanden sich als "revolutionäre Nationalsozialisten". Im Spektrum der Emigration nahm die Strasser-Bewegung eine Außenseiterstellung ein. In den antifaschistischen Kontext läßt sich diese Rechtsradikale Splittergruppe jedoch schwerlich einordnen. Aufgrund einer recht dubiosen Revolutionstheorie betrachtete man Hitler und die NSDAP als unvermeidbares Zwischenstadium zum "wahren Nationalsozialismus"; die "Machtergreifung" der "Schwarzen Front", so versprach Strasser seiner Klientel, stünde unmittelbar bevor.

Die Geschichte der "Schwarzen Front" im Exil ist eine Geschichte des Scheiterns. Angetreten mit dem Anspruch, die "revolutionären und nationalen Sozialisten"(3) aus allen Lagern unter seiner Füh-

- 1) Ernst Loewy: Freier Äther - freies Wort? Die Rundfunkaktivitäten deutscher Autoren im Exil 1933-1945, in: Exilforschung 2. Bd. (1984), S. 240. Ferner ders.: Exil und Rundfunk. Ein Überblick, in: Leben im Exil, Probleme der Integration deutscher Flüchtlinge im Ausland 1933-1945, hrsg. v. Wolfgang Frühwald und Wolfgang Schieder, Hamburg 1981, S. 145-159; Conrad Pütter: Rundfunk gegen das "Dritte Reich". Deutschsprachige Rundfunkaktivitäten im Exil 1933-1945. Ein Handbuch, München u.a. 1986
- 2) Vgl. Wilhelm Sternfeld: Spitzel und Verräter in der deutschen Emigration, in: Die Neue Zeitung (Berliner Ausgabe) v. 26.8.1949
- 3) Otto Strasser: "Deutsche Gegenregierung". Ein Aufruf der

zung zusammenzufassen, hatte Strasser bald allen politischen Kredit verspielt und fristete mit seiner immer winziger werdenden Organisation ein kümmerliches Schattendasein. Die Bemühungen, ein Netz von Vertrauensleuten und Auslandsstützpunkten einzurichten, waren trotz der intensiven Anstrengungen der Prager Auslandszentrale wenig erfolgreich. Um die Bedeutung seiner Gruppierung zu unterstreichen, hat Strasser später immer wieder behauptet, daß in fast allen europäischen Ländern sowie in Nord- und Südamerika Dependenz der "Schwarzen Front" existiert hätten. In Wirklichkeit konnte nur über einen recht kurzen Zeitraum in mehreren Ländern gleichzeitig eine insgesamt bescheidene Aktivität entfaltet werden. Eine gewisse Bedeutung und Sonderstellung erlangte dabei das "Zentralbüro" Südamerika.

Durch Zufall hatte Strasser in Prag die Bekanntschaft des ehemaligen Südfunk-Mitarbeiters und passionierten Rundfunkbastlers Rudolf Formis gemacht. Wenige Kilometer von der tschechischen Metropole entfernt begann Formis um die Jahreswende 1934/35 mit dem Betrieb eines Kurzwellensenders. Während der knapp zweimonatigen Tätigkeit gelangte der "Landschaftssender Berlin" indes nicht über das Versuchsstadium hinaus. Nicht zuletzt ob der spektakulären Ermordung des Sendeleiters durch ein Einsatzkommando des Heydrichschen Sicherheitsdienstes hat dieser erste nachweisbare Untergrundsender Berühmtheit erlangt.(4)

Welche Hoffnungen und Erwartungen verband nun der Anführer der "Schwarzen Front" mit den Möglichkeiten der Rundfunkpropaganda? Zunächst einmal ging es darum, die Distanz zwischen der Auslandsleitung und den innerdeutschen Widerstandszirkeln so gering wie möglich zu halten. Gerade für eine finanziell wie personell bescheiden ausgestattete Kleinstorganisation schien ein Radiosender unübersehbare praktische Vorteile zu bieten. Schließlich bestand die Möglichkeit, den mit großen Gefahren und Kosten verbundenen,

Schwarzen Front Dr. Otto Strassers, in: Volksstimme (Saarbrücken) v. 4./5.2.1934. - Zur "Schwarzen Front" im Exil vgl. Bohumil Cerny: Schwarze Front v. Ceskoslovensku (1933-1938), in: Ceskoslovensky Casopis Historicky 14. Jg. (1966), S. 328-357; Robert H. Keyserlingk: Die deutsche Komponente in Churchills Strategie der nationalen Erhebungen 1940-1942, Der Fall Otto Strasser, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 31/1983, S. 614-645; Patrik von zur Mühlen: Der "Gegen-Führer" im Exil, Die Otto-Strasser-Bewegung in Lateinamerika, in: Exilforschung 3. Bd. (1985), S. 143-157; Wilhelm Grabe: Ein dissidenter Nationalsozialist im Exil. Otto Strasser und die Schwarze Front 1933-1940, Magisterarbeit Münster 1988

- 4) Vgl. Karel Kasák: Vrahové bez alibi, Prag 1974, S. 47 ff.; Frantisek Hrdlicka: Im Schatten der Nazis - Der Sender "Schwarze Front!", in: Beiträge zur Geschichte des Rundfunks 14. Jg. (1980), Nr. 2/3, S. 34-55; Bernd Burkhard: Rudolf Formis. Rundfunktechniker aus Stuttgart, in: Michael Bosch und Wolfgang Niess (Hrsg.): Der Widerstand im deutschen Südwesten 1933-1945, Stuttgart u.a. 1984, S. 310-317. Vgl. auch den Film "Der Fall Formis" von Rudolf Ströbinger, SDR 3, 17.1.1985

überdies mehr und mehr eingeschränkten Literaturtransport mindestens zu einem großen Teil überflüssig zu machen.(5) Natürlich hoffte die Auslandszentrale, durch die Kurzwellenpropaganda einen größeren Umkreis von Personen zu erreichen als durch den gefährlichen Vertrieb illegaler Druckschriften. Noch 1937 warb Strasser für eine "Radiooffensive gegen das Hitlersystem, deren Kosten nur einen Bruchteil eines einzigen Flugzeuges betragen, deren Wirkung aber überwältigend sein wird."(6)

Die Bemühungen der inzwischen nahezu auf ein Zwei-Mann-Unternehmen zusammengeschmolzenen "Schwarze Front"-Zentrale, die Rundfunkpropaganda mit einem in Südfrankreich stationierten Kurzwellensender fortzuführen, scheiterten bereits im Ansatz.(7) Strasser selbst aber blieb unerschütterlich von den Einsatzmöglichkeiten der Rundfunkpropaganda überzeugt. Unermüdlich suchte er seine immer weniger werdenden Gesprächspartner von seinen Ansichten zu überzeugen. Der "ungeheure Erfolg" des kommunistischen "Deutschen Freiheitssenders 29,8" habe, so schrieb er im April 1937 an Wilhelm Sollmann, "den Weg, den wir vor 3 Jahren als erste und einzige gegangen sind ... in aussergewöhnlich überzeugender Weise gerechtfertigt."(8) Doch der sozialdemokratische Exilpolitiker, den Strasser für die Einrichtung eines Kurzwellensenders in den Vereinigten Staaten gewinnen wollte, winkte ab. Von den vergeblichen Versuchen, die scheinbar so vielversprechende Rundfunkarbeit weiterzuführen, verdienen lediglich die Anstrengungen der in Südamerika lebenden Anhänger der Strasser-Bewegung besonderes Interesse, denn hier gelang es, für einige Wochen und Monate sogar zwei Sendeanlagen zu betreiben. Anhand der wenigen bruchstückhaft erhaltenen Quellen wird im nachfolgenden dieses in der Forschung bislang kaum beachtete Kapitel in der Geschichte des Exilrundfunk nachgezeichnet.(9)

-
- 5) Vgl. Kurt Doberer: Geheimsender, in: Die Deutsche Revolution (Prag) 12. Jg. (1937), 1. April-Nr., S. 2; ohne Verf.: Schwarze Front gegen Aufbruch, in: Der Aufbruch (Prag) 3. Jg. (1935), Nr. 5 v. 4.3.1935, S. 4
 - 6) Ohne Verf.: Volksstimmung gegen Hitler. Zwischen Hass und Angst, in: Die Deutsche Revolution (Prag) 12. Jg. (1937), 1. April-Nr., S. 2
 - 7) Vgl. Friedrich Beer-Grunov (Heinrich Grunov): Denkschrift über die Gründe meiner Trennung von Dr. Otto Strasser, dem bisherigen Führer der Schwarzen Front, Paris 1938, S. 26 f.
 - 8) Otto Strasser an Wilhelm Sollmann, 12.4.1937, in: Historisches Archiv der Stadt Köln: Nachlaß Sollmann. Ferner: Winfried B(Bernhard) Lerg und Ulrich Schulte-Döinghaus: Der Rundfunk und die kommunistische Emigration. Zur Geschichte des "Deutschen Freiheitssenders" 1937-1939, in: Rundfunk und Politik 1932 bis 1973, hrsg. v. Winfried B. Lerg und Rolf Steiniger, Berlin 1975, S. 179-214
 - 9) Lediglich Patrik von zur Mühlen (wie Anm. 3), S. 146, weist auf die Rundfunkpropaganda der Schwarzen Front in Südamerika hin. Vgl. ferner den apologetischen Bericht Otto Strasser: Mein Kampf. Eine politische Autobiographie, Frankfurt a.M. 1969, S. 132 f.

II.

Die Staaten in Südamerika wurden erst nach dem "Anschluß" Österreichs und der Zerschlagung der Tschechoslowakei in verstärktem Umfang zu Aufnahmeländern für Flüchtlinge aus Mitteleuropa. Fast überall begegneten die Emigranten starken Gruppen deutschsprachiger Auswanderer, die den so empfundenen "Landesverrättern" mehrheitlich ablehnend gegenüberstanden. Lange bevor 1938 die große Emigrationswelle einsetzte, bestanden in den auslandsdeutschen Auswanderungszentren Stützpunkte der NSDAP. Schon etwa zehn Jahre zuvor hatte ein gewisser Bruno Fricke in Paraguay die ersten Ortsgruppen aufgebaut. Nach 1933 ließen sich die deutschen Vereine und Kulturträger zumeist rasch und bereitwillig gleichschalten. Das deutschnational geprägte Klima kam der regen Propagandatätigkeit der Nationalsozialisten entgegen, bot jedoch auch mögliche Ansatzpunkte für die Agitation der "Schwarzen Front", dort nämlich, wo "aus persönlichen Gründen oder wegen irgendwelcher Vereinsquerelen die Gleichschaltung oder das Auftreten von NS-Funktionären"(10) abgelehnt wurde. Bruno Fricke, der mit einem gewissen Recht als Initiator der Auslandsabteilung der NSDAP gelten kann, setzte genau an diesem Punkt an, als er nach 1933 begann, die "Schwarze Front" in Lateinamerika zu organisieren.

Die Biographie dieses gleichermaßen unermüdlichen wie unzuverlässigen Organisators ist für die personelle Zusammensetzung der Auslandsorganisation der "Schwarzen Front" sehr aufschlußreich. Bereits Anfang der zwanziger Jahre zur völkischen Bewegung gestoßen, trat Fricke 1928 zur NSDAP über. Im selben Jahr tauchte er, einem drohenden Strafverfahren wegen Waffenschiebereien entgehend, erstmals in Paraguay auf. Seine hier gesammelten propagandistischen Erfahrungen unterbreitete er in mehreren Denkschriften dem damaligen Reichsorganisationsleiter Gregor Strasser. Im September 1930 "für alle Zeiten" aus der NSDAP ausgestoßen, schloß sich Fricke nach einer Zwischenstation bei dem rebellierenden SA-Führer Walther Stennes schließlich 1932 der "Schwarzen Front" an. Zurück in Paraguay, schlug er sich zunächst als Lehrer an einer deutschsprachigen Schule in dem Grenzstädtchen Encarnación durch.(11)

Dem deutschen Konsulat in Asunción begannen Frickes politische Aktivitäten bereits 1934 aufzufallen. Erkundigungen ergaben, daß er in ständiger Verbindung zur Prager Zentrale stand und seit Monaten fleißig Abonnenten für die "Deutsche Revolution", das Organ der Strasser-Bewegung, sammelte. Seiner regen Organisationstätigkeit war es zu verdanken, daß schon 1934 in fast allen südamerikanischen Staaten kleine Kadergruppen der "Schwarzen Front" entstanden waren. Allem Anschein nach rekrutierte Fricke seine Anhänger zu einem nicht geringen Teil aus ehemaligen NSDAP-Mitgliedern.

10) von zur Mühlen (wie Anm. 3), S. 144

11) Zu Fricke vgl.: Hans-Adolf Jacobsen: Die Gründung der Auslandsabteilung der NSDAP (1931-19033), in: Gedenkschrift für Martin Göhring, Wiesbaden 1968, S. 353 ff. Ferner: Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Bd. 1, München 1980, S. 196

Anfangs bemühte er sich, ganz "im Sinne der von Dr. Otto Strasser proklamierten sozialistischen Einheitsfront"(12), auch andere Emigrantengruppen zur Zusammenarbeit zu bewegen. Allerdings blieben diese Vorstöße ohne greifbare Erfolge. Die Prager Zentrale ernannte den rührigen Agitator zum "Kampfleiter" für ganz Südamerika.

1935 verlegte Fricke sein Operationsgebiet nach Buenos Aires, vermutlich, um sich in seiner Wahlheimat einem schwebenden Ermittlungsverfahren wegen seiner politischen Umtriebe zu entziehen. In Argentinien intensivierte er seine propagandistischen Aktivitäten nochmals. Sein wichtigster Mitarbeiter hier war Heinrich "Enrique" Jürges, ebenfalls ein Mann mit dubioser Vergangenheit. Wegen Urkundenfälschung, unerlaubten Waffenbesitz und schwerem Betrug mehrfach vorbestraft, war Jürges 1930 in die NSDAP eingetreten, 1933 aber wegen sittlicher und moralischer Verfehlungen aus der Partei ausgeschlossen worden. Im Jahr darauf "emigrierte" er über Chile nach Argentinien, wo er in der Folgezeit durch eine ganze Reihe von Betrügereien beträchtliches Aufsehen erregte.(13)

1935/36 scheint die "Schwarze Front" in Südamerika tatsächlich einen gewissen Organisationsstand erreicht zu haben. Die wichtigsten "Kampfgruppen" bestanden wohl in Argentinien, Brasilien und Chile. Gleichwohl darf man den Anhang der "Schwarzen Front" nicht überschätzen, wie einem Bericht der Deutschen Botschaft in Buenos Aires zu entnehmen ist: "Es kann als sicher angenommen werden, dass Fricke in Argentinien nicht mehr als 70 Anhaenger besitzt, die bei der zahlenmaessigen Staerke des Deutschtums in Argentinien als voellig bedeutungslos angesprochen werden muessen."(14)

Strasser hatte seinen "Auslandsfreunden" recht konkrete Maßregeln mit auf den Weg gegeben. Es galt, "moeglichst viele Einbruchsmoeglichkeiten unserer Propaganda ins Reich" zu finden. "Wichtig ist ferner die Propaganda unter den Auslandsdeutschen ... Schließlich ist es notwendig, Aufklärung im Auslande selbst zu verbreiten ..."(15) Diesen Vorgaben folgend, begannen Fricke und seine Gefolgsleute im Sommer 1935 etwa gleichzeitig mit den Vorbereitungen zur Herausgabe einer Zeitschrift und den Vorarbeiten für den Betrieb eines Kurzwellensenders.

12) Bruno Fricke (Zuschrift= in: Aktion (Porto Alegre) 2. Jg. (1934), Nr. 39, S. 6

13) Zu Jürges vgl. Heinrich Volberg: Auslandsdeutschtum und Drittes Reich. Der Fall Argentinien, Köln-Wien 1981, S. 120 ff.; Arnold Abel: Die diplomatischen Beziehungen des Dritten Reiches zu Argentinien unter besonderer Berücksichtigung der Handelspolitik (1933-1939), Landau 1970, S. 403 ff.

14) Deutsche Botschaft Buenos Aires an Preußische Geheime Staatspolizei v. 15.4.1936, in: Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (Bonn): Bestand Inland II A/B. 83-45 A. Die Schwarze Front (Otto Strasser).

15) Rundbrief Nr. 1/1935, in: Institut für Zeitgeschichte, ED 118/20

Das seit November 1935 in Buenos Aires erschienene "Kampfblatt" der Strasser-Bewegung, die "Schwarze Front", war von Inhalt und Aufmachung her eng an die "Deutsche Revolution" angelehnt, aber kein Exilorgan im üblichen Sinne; vielmehr zog man einen deutlichen Trennungsstrich zur übrigen Emigration. Die "Schwarze Front" war nahezu vollständig auf die speziellen wirtschaftlichen und ethnischen Belange der deutschstämmigen Siedler abgestimmt. Neben lokalen Berichten und organisatorischen Meldungen wurden in erster Linie "Enthüllungsberichte" über die NSDAP-Auslandsorganisation und programmatische Artikel aus der Feder Strassers veröffentlicht, was im übrigen den engen Kontakt der "Kampfleitung" Südamerika mit der Prager Zentrale bestätigt. Die Auflage wurde mit 7000 Exemplaren beziffert, dürfte in Wirklichkeit aber sehr viel niedriger gelegen haben. Die Zeitschrift bildete einen wesentlichen Bestandteil der Kommunikation zwischen den weit auseinanderliegenden Stützpunkten der Strasser-Bewegung, kam aber einem Bericht der Bayerischen Politischen Polizei zufolge "teilweise auch schon nach Deutschland zur Versendung." (16)

Schon Mitte 1935 begann die "Kampfgruppe" Brasilien mit den Planungen für den Kurzwellen-Sendebetrieb. Wer für die technische Seite der Unternehmung zuständig war, ist nicht bekannt. Da weder Fricke noch Jürges über einschlägige Vorkenntnisse verfügten, muß ein namentlich bisher nicht bekannter Amateursender für den Aufbau der Anlage verantwortlich gewesen sein. Aus den wenigen Hinweisen ergibt sich kein vollständiges Bild; weder technische Details noch Einzelheiten über Mitarbeiter sind überliefert. Der Sender "Südkreuz" war vermutlich im südlichen Brasilien stationiert. Man begann offenbar schon im August 1935 mit ersten Sendungen; jedenfalls meldete die "Deutsche Revolution" großspurig, daß "ein gewaltiger Schwarzsender ... seine Tätigkeit aufgenommen" (17) habe. Gesendet wurde aber nur sporadisch, mehrmals unterbrochen durch notwendige Reparaturarbeiten und den Belagerungszustand im Lande, der jede Rundfunkaktivität privater Kurz- und Langwellensender wochenlang untersagte. Zum 15. März 1936 wurde der regelmäßige Betrieb angekündigt, und zwar jeweils sonntags 17-18 Uhr Ortszeit (21-22 Uhr MEZ) auf der 42-Meter-Welle.

Auch die argentinische "Kampfgruppe" blieb nicht untätig. Hier begann der Sender "Pampeiro" am 6. Januar 1936 mit einem Versuchsprogramm. Er meldete sich zunächst angeblich mehrmals täglich zu

-
- 16) Bayerische Politische Polizei v. 2.4.1936, in: Berlin Document Center, Personalakte Otto Strasser. Zur "Schwarzen Front" vgl. Lieselotte Maas: Deutsche Exilpresse in Lateinamerika, Frankfurt 1978, S. 52 f. Ferner ohne Verf.: Ein für alle Mal/Auskunft an die Hitlerei, in: Die Schwarze Front (Buenos Aires) 1. Jg. (1935/36), Nr. 10 v. 14.3.1936, S. 7
- 17) Meldung in: Die Deutsche Revolution (Prag) 10. Jg. (1935), 2. August-Nr., S. 5. Zum folgenden vgl. (ohne Verf.): Achtung! Kampfkreisleiter! Achtung! Orga-Rundschreiben II/1936, in: Die Schwarze Front (Buenos Aires) 1. Jg. (1935/36), Nr. 6 b. 18.1.1936, S. 3; ohne Verf.: Südamerika-Sender der SF., in: ebd., r. 8 v. 15.2.1936, S. 3

verschiedenen Zeiten auf Welle 31-32. Mittels eines Richtstrahlers, der im Februar noch verstärkt wurde, sollte der Empfang in Mitteleuropa ermöglicht werden. Fricke und Jürges baten ihre Anhänger, "in allen Briefen nach Deutschland ... Verwandte, Freunde und Bekannte auf diesen Sender aufmerksam zu machen!"(18) Obschon im Kurzwellenbereich auch bei verhältnismäßig kleiner Sendeleistung außerordentliche Entfernungen überbrückt werden können, scheint der Empfang hier aber nicht möglich gewesen zu sein. "Pampeiro" sollte schließlich ebenfalls sonntags, und zwar um 15 Uhr Ortszeit (20 Uhr MEZ), auf der Welle 39,8 senden. Die von Fricke hastig forcierte Einrichtung eines Langwellensenders mit dem bezeichnenden Namen "Lasso" kam aber dann nicht mehr zustande. Ursprünglich sollte dieser ausschließlich auf Südamerika beschränkte Sender im März 1936 seinen Betrieb aufnehmen.(19)

Anfang 1936 begann die Gestapo, aufgeschreckt durch verschiedene Pressemeldungen, ihr Augenmerk auf die Rundfunkaktivitäten des südamerikanischen Ablegers der Strasserbewegung zu lenken. Das Ergebnis war für die nationalsozialistischen Sicherheitsorgane außerordentlich beruhigend. So konnte das Forschungsamt des Reichsluftfahrtministerium, das vergeblich versucht hatte, die für Europa bestimmten Sendungen abzuhören, feststellen: "Das Bekanntwerden dieses Senders ist darauf zurückzuführen, dass seine Tätigkeit durch die Schwarze Front-Presse propagandistisch ausgeschlachtet und von gewissen Zeitungen übernommen wurde. Es liegen viele Pressestimmen darüber vor, dass Otto Strasser versucht, sich mit Amateursendern innerhalb und ausserhalb Europas eine Propagandabasis zu schaffen. Die bisherigen Beobachtungen jedoch ergaben, dass es sich mehr um Absicht als Verwirklichung handelt ... Im Forschungsamt liegt noch keine Meldung über Geheimsendungen der Schwarzen Front vor, die einer Prüfung Stich halten konnte."(20) Die deutsche Botschaft in Buenos Aires, die angewiesen worden war, die Sendetätigkeit aufmerksam zu observieren, konnte wenig später diesen Sachverhalt nur bestätigen: die beiden Sender seien "nie in Funktion getreten, obgleich beide verschiedentlich in grosser Aufmachung in Voranzeigen angekündigt wurden. Der Sender 'Pampeiro' ist nur einmal bei einer Probesendung abgehört worden." Vorsorglich hatte man zudem bei den zuständigen argentinischen Behörden Schritte eingeleitet, um zu gewährleisten, gegebenenfalls derartige Sendungen "sofort zu unterbinden."(21)

18) Achtung! Kampfkreisleiter! (wie Anm. 17)

19) Ohne Verf.: Drei Sender der SF., in: Die Deutsche Revolution (Prag) 11. Jg. (1936) v. 16.2.1936, S. 6

20) Reichsluftfahrtministerium/Forschungsamt an Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda/Referat "Drahtloser Dienst" v. 2.3.1936, in: Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (wie Anm. 14)

21) Deutsche Botschaft Buenos Aires an Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda v. 9.6.1936, in: Pol. Archiv d. Ausw. Amtes (wie Anm. 14)

Unser Kampf IN SÜDAMERIKA

RICHTLINIEN UND MITTEILUNGEN FÜR DEN DIENSTBETRIEB

Achtung! Kampfkreisleiter! Achtung!

Orga-Rundschreiben IV|36

1. Grosse Mengen PSI als Briefpropaganda vor Allem nach Deutschland stehen auf Abruf zur Verfügung und werden auf Anforderung kostenlos abgegeben; es muss jedoch Gewähr übernommen werden, dass dieses Material entweder in verschlossenem Umschlag direkt ins Reich gelangt oder an Schiffsbesatzungen verteilt wird!

2. Der Absatz 2 im Orga III|36 wird hiermit aufgehoben und für ungültig erklärt!

3. Postwimpel in beliebiger Grösse werden zum Preise von \$ 1.50 arg. auf Anforderung abgegeben; Anschrift: Sastreria Sulta, Buenos Aires, Sala 754.

4. Vorsehriftsmässige Anbinden der SF werden mit Dienststempel versehen in angeforderter Anzahl zum Preise von \$0.50 arg. das Stück abgegeben; Anforderungen bei Mitsendung der Geldsumme auf dem Dienstwege an die KSA.

Kampfleitung Südamerika.

SENDEPROGRAMME

1. Kurzwellensender der SF in Südamerika: „Südkreuz“

Sender SF, 42 m, 3200 KH, 17 Uhr Rio-Zeit, 21 Uhr MEZ.

Sonntag, den 15. März 1936:

„LE Dr. Otto Strasser, chef du „Front noir“ prédit l'écroulement du troisième Reich“ par Charles Reber. — Ultimas Noticias — Kurznachrichten.

Sonntag, den 22. März 1936:

„A „Gestapo“ — Instrumento de Poder!“
Das Jahre 1936 — ein Jahr der Entscheidungen.
Ultimas Noticias. Kurznachrichten.

Sonntag, den 29. März 1936:

„Dr. Goebbels — um Don Quixotes das Letras“.
„Das Gesetz, nach dem wir angetreten“ von Dr. Strasser.
Kurznachrichten — deutsch — spanisch.

2. Kurzwellensender der SF: „Pampeiro“

Sender DR, 39,8 m, 6500 KH mit Richtstrahler nach Europa
Sendezeit 20 Uhr MEZ, 16 Uhr Rio-Zeit, 15 Uhr Buenos Aires

Sonntag, den 15. März 1936:

„An das deutsche Volk!“ Aufruf der Reichsleitung der „Schwarzen Front“.

„Volk — Staat — Nation“ von Bruno Fricke.
Kurznachrichten — deutsch — portugiesisch — spanisch.

Sonntag, den 22. März 1936:

„Silvio Gesell, ein deutscher Revolutionär“
Kurznachrichten — deutsch — spanisch.

Sonntag, den 29. März 1936:

„Todeschatten über Hitler“, von Dr. Strasser.
„Wirtschaft und Wehrmacht“, von Dr. Otto Strasser.
Kurznachrichten — deutsch — englisch.

Kampfleitung Südamerika, Abteilung Va.

Anspruch und Wirklichkeit klappten also bei den Betreibern von "Pampeiro" und "Südkreuz" um einiges auseinander, auch wenn man in Rechnung stellt, daß die tatsächliche Sendetätigkeit vermutlich erheblicher war als der Bericht der deutschen Botschaft an das Auswärtige Amt in Berlin erkennen läßt. In diesem Sinne ist dem in der "Schwarzen Front" vom 14. März 1936 abgedruckten Sendeprogramm mit Skepsis zu begegnen, denn die hier angekündigten Sendungen sind mit Sicherheit nicht ausgestrahlt worden. Immerhin bieten sich Rückschlüsse auf Konzeption und Struktur der Rundfunkarbeit. "Südkreuz" war vornehmlich an die deutschen Volksgruppen und an ein lateinamerikanisches Publikum gerichtet. Einen guten Eindruck von dem aggressiven Ton der Propaganda vermittelt ein Beitrag, der vermutlich der Einfachheit halber aus der "Schwarzen Front" übernommen worden war. Hier hieß es:

"Das letzte Jahr Hitlers ist gekommen! Vorwärts, Kameraden! Brecht ein in die erschütterten Parteigliederungen, reisst die ehrlichen Nationalsozialisten aus der Partei ..., zeigt immer und immer wieder auf das verratene Parteiprogramm und schreit den schwankenden, halbgläubigen Parteigenossen ins Gesicht, dass die einzige Verantwortung für all das trostlose Geschehen im Reich und Ausland dieser sogenannte 'Führer' trägt, dessen Charakterlosigkeit allein die Aufrichtung der neuen deutschen sozialistischen Ordnung verhindert!"(22)

Das argentinische Pendant zu "Südkreuz" wandte sich in erster Linie an reichsdeutsche Hörer; so sollte am 15. März 1936 der Aufruf der Prager Zentrale "An das deutsche Volk!" verlesen werden. Geplant waren offenbar vor allem Beiträge, die bereits zuvor in der "Schwarzen Front" und/oder der "Deutschen Revolution" veröffentlicht worden waren. Wie auch "Südkreuz" sollte "Pampeiro" die Übertragungen mit einem mehrsprachigen Nachrichtenblock beenden.

Die "Propaganda-Offensive" der Strasser-Bewegung in Südamerika kam jedoch schon im März 1936 zum Stillstand, ausgelöst durch persönliche Differenzen in der Leitung der "Kampfgruppe" Argentinien. Die deutsche Botschaft in Buenos Aires berichtete der Gestapo:

"Inzwischen hat der Stellvertreter von Fricke, Herr Heinz Jürgen ... die Kasse der Schwarzen Front geplündert, sodass Fricke im Augenblick ohne Geldmittel ist. Die Zeitung 'Die Schwarze Front' ist aus diesem Grunde und wegen der Weigerung der Druckerei ..., vor Zahlung der längst fälligen Rechnung die weitere Drucklegung der Zeitung zu übernehmen, nicht mehr erschienen."(23)

-
- 22) Ohne Verf.: Kampfgenossen! 1936 - das Jahr der Entscheidung, in: Die Schwarze Front (Buenos Aires) 1. Jg. (1935/36), Nr. 5 v. 4.1.1936. Vgl. ohne Verf.: Sendeprogramme, in: ebd., Nr. 10 v. 14.3.1936, S. 5. Ferner ohne Verf.: Sendeprogramm des 1. Kurzwellensenders der "S. F." in Südamerika, in: Die Deutsche Revolution (Prag) 10. Jg. (1935), 2. Dezember-Nr., S. 2
- 23) Deutsche Botschaft Buenos Aires an Preußische Geheime Staatspolizei v. 15.4.1936 (wie Anm. 14)

Damit war natürlich auch "Pampeiro" und "Südkreuz" die Grundlage entzogen. Ihres Motors beraubt - Fricke hatte resigniert seinen Rücktritt als "Kampfleiter" bekanntgegeben - zerfiel der südamerikanische Ableger der "Schwarzen Front" rasch. Der Niedergang korrespondierte im übrigen mit dem Zerfall der gesamten Auslandsorganisation seit 1936. Es gibt aber Hinweise, daß einige isolierte "Kampfgruppen" noch eine zeitlang fortbestanden. Überschwenglich meldete die "Dritte Front", das Nachfolgeorgan der "Deutschen Revolution", im September 1937, "dass unsere südamerikanischen Freunde den Kurzwellensender 'Pampeiro' wieder in Betrieb nehmen konnten." (24) Nach kurzer Zeit war der Sender jedoch wieder aus dem Äther verschwunden. Koordinierte Aktivitäten von Anhängern Strassers in Lateinamerika sind erst wieder nach 1940 nachweisbar. Erneut war dieser "Aufschwung" mit dem Namen Fricke verbunden. Der Gedanke der Rundfunkpropaganda wurde aber nicht wieder aufgegriffen.

III.

Eine nennenswerte Wirkung, soviel läßt sich zusammenfassend feststellen, konnten die beiden Sender in der kurzen Zeit ihres Bestehens nicht erzielen. Schließlich war nicht einmal ein regelmäßiger Sendebetrieb zustande gekommen. Technischer Dilettantismus und publizistische Unzulänglichkeiten - hier reicht ein Blick in das "Kampfblatt" der Strasser-Bewegung - verhinderten ebenso wie interne Querelen eine kontinuierliche propagandistische Arbeit. "Pampeiro" und "Südkreuz" mögen allenfalls als Instrumente der Binnenkommunikation zwischen den über den gesamten Subkontinent verstreuten "Kampfgruppen" eine Rolle gespielt haben.

Das eigentlich Interessante dieser rundfunkhistorischen Marginalie ist darin zu sehen, daß hier erstmalig von einer Emigrantengruppe der Versuch unternommen wurde, nicht nur Hörer in Deutschland, sondern darüber hinaus deutsche Landsmannschaften im Ausland zu beeinflussen. (25) Dies entsprach sowohl den Vorstellungen Strassers wie auch den besonderen Umständen des lateinamerikanischen Exils. Die transportierten politischen Inhalte boten aber kaum eine attraktive Alternative für die deutschstämmigen Siedler, ganz zu schweigen von den politischen Flüchtlingen aus Europa.

24) Ohne Verf.: Brief aus Brasilien, in: Die Dritte Front (Prag) Nr. 15 v. 10.9.1937, S. 30 f. "Der neue Sender der 'Schwarzen Front' sendet zunächst nur jeden Sonntag von 21-23 Uhr M.E.Z. auf Welle 21,4."

25) Vgl. Ernst Loewy: Rundfunk im amerikanischen Exil, in: Das Exilerlebnis. Verhandlungen des vierten Symposium über deutsche und österreichische Exilliteratur, hrsg. v. Donald G. Davian und Ludwig M. Fischer, Columbia 1982, S. 109-123

Marlies Grimm
ADRIANA HÖLSZKY - KONTAKTE ZUM RUNDFUNK
Erfahrungen und Anregungen einer Komponistin

1.

Betritt der unvorbereitete Besucher die "Werkstatt" der Komponistin Adriana Hölszky - sie ist zugleich der Raum, in dem sie lebt -, dann trifft ihn ein Gänsehaut erzeugendes, aber zugleich faszinierendes Geräusch. Es kommt aus einem übergroßen, das Zimmer dominierenden Käfig und wird als der Schrei eines Beo erkennbar. Sie hört ihn jeden Tag, begegnet ihm, lockt ihn, und ich stelle mir vor, daß sie ihn als überraschenden, ursprünglichen Gegensatz zu all dem anderen Hörbaren sucht, welches die gewöhnliche Geräusch- und Klangkulisse des täglichen Lebens ausmacht. Schwarzglänzend mit gelbem Schnabel erscheint der Beo mir wie ein Symbol für das Fremde, das unüberhörbare Andere, das Abenteuerliche - Herausforderungen, die Adriana Hölszky in ihrer Arbeit auf vielfältige Weise annimmt.

Ich besuchte die deutschstämmige, 1953 in Bukarest geborene Komponistin, die väterlicherseits österreichisch-ungarischer und slowakischer Herkunft ist, im Juni in Stuttgart, wo sie seit 1976 lebt. Damals kam sie als Spätaussiedlerin mit ihren Eltern und der Zwillingsschwester Monika - heute Geigerin im SDR - in die Bundesrepublik. Hier setzte sie das 1972 an der Musikhochschule Bukarest begonnene Musikstudium fort, das sie 1980 mit der künstlerischen Abschlußprüfung und 1982 mit dem großen Kompositionsexamen beendete. Ihre Kompositionslehrer waren Stefan Niculescu in Bukarest, Milko Kelemen und Erhard Karkoschka (elektronische Musik) in Stuttgart. Als Fünfjährige begann sie Klavier zu spielen, im Alter von acht Jahren folgten die ersten Kompositionsversuche, denen sich vier Jahre später eine grundlegende theoretische Unterweisung anschloß. In Stuttgart studierte die Pianistin neben Komposition auch Kammermusik bei Günter Louegk und startete in den Jahren 1977 bis 80 ihre erste Karriere als Mitglied des bei Wettbewerben mehrfach ausgezeichneten Lipatti-Trios. Schon 1974 und 1975 erhielt sie jeweils den 1. Preis bei Kompositions-Wettbewerben in Bukarest, 1979 dann auch beim Internationalen Wettbewerb Premio Valentino Bucchi in Rom. Es folgten weitere Auszeichnungen, Stipendien und Preise, zuletzt in diesem Jahr beim Internationalen Komponistinnen-Wettbewerb in Mannheim (1. Preis). Sie ist freiberuflich tätig und hat z.Zt. an der Stuttgarter Musikhochschule einen Lehrauftrag für das Fach Gehörbildung, mit dem sie nicht gerade glücklich ist, zumal da das geringe Einkommen nicht ausreicht, um eine eigene Existenz zu gründen. So ist sie immer noch auf die Unterstützung ihrer Eltern angewiesen, die beide Chemiker sind, und lebt mit ihnen zusammen. "Lehrstühle für Komposition sind rar", sagt sie lächelnd auf meine Frage, "und ob man bei einer Besetzung gerade an mich denkt, ist zweifelhaft."

Wenn man ihre Arbeiten zählt - vier davon waren Rundfunkaufträge - und diejenigen unberücksichtigt läßt, die in den ersten Studienjahren entstanden sind, so kommt man bis jetzt auf rund 30 Werke. "Meinen ersten Auftrag vom Rundfunk bekam ich 1981 vom SDR Stuttgart für ein Streichtrio. Es entstand eine viersätzigige Kammermusik 'Innere Welten', die im gleichen Jahr durch das 'Deutsche Streichtrio' in der Konzertreihe 'Musik unserer Zeit' des Süddeutschen Rundfunks uraufgeführt wurde. Dieser Auftrag ergab sich, weil Herr Kalafusz, Geiger im SDR, der meine Musik kannte und sich deshalb von mir ein Stück für sein Streichtrio wünschte, gleichzeitig auch den Kontakt zur Abteilung für Neue Musik herzustellen wußte. Überhaupt habe ich nie selbst um Aufträge nachgesucht. Sie kamen immer durch Interpreten oder Veranstalter zustande. 1985 - Auftraggeber war diesmal der Bayerische Rundfunk - schrieb ich 'Requisiten' für 9 Instrumentalisten für das Ars-Nova-Ensemble, Nürnberg, Leitung: Werner Heider. Die Uraufführung fand ebenfalls 1985 in der Reihe 'Musica Viva' statt. Einen weiteren Auftrag erhielt ich 1986 von Radio Bremen, uraufgeführt in der Reihe 'Neue Kammermusik'. Ich komponierte ein Stück für Klavier und Schlagzeug mit dem Titel '... und wieder Dunkel', wobei mir das Gedicht 'Ein Wort' von Gottfried Benn als Textgrundlage diente." Ihren bisher letzten Rundfunkauftrag erhielt sie in diesem Jahr vom WDR Köln. Der Anlaß war das Rheinische Musikfest in Aachen, das unter dem Motto "Begegnung mit Schubert" stand. In Aachen war auch im Juni die Uraufführung. Es handelt sich um ein Streichquartett, eine Hommage an Franz Schubert mit dem Titel "Hängebrücken".

Das Repertoire der Komponistin Adriana Hölszky umfaßt bis jetzt meist Stücke für kleinere Besetzung, nicht über 15 Minuten Dauer hinausgehend. Das erscheint verständlich, wenn man bedenkt, daß sich für Arbeiten solcher Art natürlich schneller ein Auftraggeber und auch eine Aufführungsmöglichkeit finden läßt als für aufwendigere Werke. Zu ihrer bisher längsten, 75 Minuten dauernden Komposition, der "Bremer Freiheit", einem Singwerk auf ein Frauenleben nach einem Text von Rainer Werner Fassbinder, kam es im Zusammenhang mit den Weltmusiktagen 1983 in Aarhus/Dänemark, wo ihr Stück "Space" für vier Orchestergruppen aufgeführt wurde. In der Jury saß Hans Werner Henze, dem ihr dramatisches Talent schon damals aufgefallen sein muß. Jedenfalls bekam sie 1986, als Henze die Auswahl für die von ihm ins Leben gerufene 1. Münchner Biennale zu treffen hatte, den Auftrag, nach einem von ihr auszuwählenden Text eine Oper zu schreiben. Nach dem großen Erfolg dieses Werkes in München, Stuttgart und Wien - der SDR machte einen Mitschnitt - hat sich das Staatstheater Stuttgart jetzt mit einem Auftrag für ein abendfüllendes Werk angeschlossen. 1992 wird die Oper, der ein Text von Thomas Körner über die Geschichte der spanischen Freiheitsheldin Mariana de Pineda zugrunde liegen wird, Premiere haben.

2.

Hans Werner Henze hätte damals die Gründung der Münchner Biennale als dringende kulturelle Notwendigkeit bezeichnet, gedacht als eine Institution, mit deren Hilfe förderungswürdige Komponistinnen und Komponisten der jüngeren Generation die Gelegenheit erhalten sollten, Ideen zu so aktuellen Themen wie Musik und Theater, Musik und Aktion, Musik und Literatur zu entwickeln und mit der Aussicht, diese für erstklassige, professionell gestaltete Aufführungen umzusetzen. Dabei war an eine enge Zusammenarbeit mit verschiedenen Opernhäusern gedacht. Ergänzte man die genannten Themen um die Verbindung Musik und Technik und könnte man die Zusammenarbeit auch auf Rundfunkanstalten ausdehnen, dann würde sich eine Möglichkeit des Experimentierens auf dem jeweils neusten Stand der Studio-Technik eröffnen - unter Anleitung erfahrener Toningenieure und Tonmeister, eine Gelegenheit, die sonst nirgends gegeben wäre. Über ihre Erlebnisse während der Arbeit an der "Bremer Freiheit" berichtet Adriana Hölszky:

"Hier ergab sich für mich der besondere Glücksfall, daß die Stuttgarter Oper eng mit dem SDR zusammengearbeitet hat und ich somit zur Erstellung eines Zuspieldandes nicht nur das elektronische Studio des Rundfunks, sondern auch Tonmeister und Toningenieure zur Verfügung hatte. Diese Leute können wunderbar kreativ mit dem Material umgehen, und es entstand mit dem Toningenieur Leuschner eine künstlerische Zusammenarbeit, die nicht glücklicher hätte sein können. Auf solche Spezialisten mit ihren langjährigen Erfahrungen, auf ihre Beratung z.B. betreffend Klangwanderung und Mixturen ist ein Komponist angewiesen. Ich saß mit der Partitur dabei und bekam auf diese Weise einen tiefen Einblick in tontechnische Dinge, den ich sonst nirgends hätte erhalten können. So kann - was ich nicht wußte - im Studio ein Klangeindruck produziert werden, der den Konditionen im Saal mit sieben Lautsprechern entspricht. Solche Erlebnisse dienen nicht nur einer schon fertigen Partitur, sondern bewirken selbstverständlich auch Rückkoppelungen im Denken, die sich in künftigen Werken niederschlagen werden. Mit der Entdeckung solcher Möglichkeiten werden Weichen für die Schaffung von Kompositionen gestellt, die vor zehn Jahren noch nicht hätten erdacht werden können. Die Arbeit im Studio, die mit Stockhausen, Ligeti, Boulez u.a. angefangen hat, könnte noch viel weitergehen, wenn man kontinuierlich mit solcher Zusammenarbeit fortführe. Ist es nicht in der Forschung genauso, wo sich doch auch viele Spezialisten zusammenfinden, um etwas Neues zu entwickeln? Die enge Partnerschaft von Institutionen wie auch von Künstlern unterschiedlicher Bereiche wäre unbedingt erforderlich. Leider gibt es zu wenige solcher Möglichkeiten. Die Rundfunkanstalten könnten, so denke ich, die besten Voraussetzungen für einen Forschungsbereich 'Neue Musik' schaffen; förderten sie solche künstlerischen Experimente, so würden sie den Entstehungsprozeß neuer Kunstwerke ermöglichen. Denn auch für den Komponisten müßte es einen Ort der Forschung geben können, ein Experimentierfeld, auf dem er Dinge projektieren und probieren kann, von denen er zum Zeitpunkt ihrer Entwicklung noch nicht weiß, wie sie in seinem Werk zu verwerten

sein werden. Dort wäre auch die Möglichkeit gegeben, Orchester in immer wieder anderen Formationen zu bilden oder dank der Technik durch Vervielfältigung nur zu suggerieren."

3.

Die Musik von Adriana Hölszky gilt als schwierig zu realisieren; manche Interpreten schrecken vor ihrer Komplexität zurück. Sie benutzt z.T. ungewöhnliche Notationsweisen; Partituren haben mitunter große Ähnlichkeit mit Konstruktionszeichnungen. Dabei notiert sie ihre Musik minutiös. "Große improvisatorische Spielräume gibt es für die Interpreten nicht", sagt sie. "Im Detail existieren gelegentlich gewisse Freiheiten, die aber so in das Ganze eingebaut sind, auf einer anderen Ebene auskomponiert, daß sich in der Ordnung nicht verändern kann." Da Komplexität gleichzeitig mit Differenziertheit zusammentrifft, stellt sie große Anforderungen an Genauigkeit und Sensibilität der Musiker. "Ich arbeite viel mit Instrumentalisten zusammen, vor allen Dingen gern mit solchen, die Lust haben, auf ihren Instrumenten zu experimentieren, die ihnen immer wieder neue Klangfarben durch andere Techniken zu entlocken trachten. Diese Zusammenarbeit ist etwas sehr Fruchtbare. Es ist, als ob ein Bildhauer einen ungewöhnlichen Stein zur Verfügung hat, der ihn inspiriert. Ich bekomme nicht nur Anregungen, ich erfahre auch die Grenzen der Spielbarkeit. Daraufhin ist jede Partitur, bevor ich sie zur Aufführung gebe, überprüft. Insofern gibt es keine sog. unspielbaren Stellen in meiner Musik."

Die Bereitschaft der Orchester, ihre komplizierte Musik einzustudieren, beurteilt sie unterschiedlich. "Mit Musikern von Rundfunkorchestern gibt es keine Schwierigkeiten, die kennen sich mit Neuer Musik besser aus als diejenigen, die ausschließlich ein Abonnementspublikum zufriedenstellen müssen. Es gibt natürlich manchmal Orchestermitglieder, die sagen: Ach, wieder dieses Zeug! Aber andere bringen großes Verständnis mit, sind entgegenkommend und begeisterungsfähig. Das ist sicherlich auch eine Niveaufrage. Das größte Problem besteht jedoch darin, genügend Zeit für die Probenarbeit zu bekommen. Viele Orchester - nicht der Rundfunk - wollen ein Werk, das bis zur Aufführung mehr als drei bis vier Proben benötigt, nicht einstudieren. So schrieb ich 1984/85 das Stück 'Klangwerfer' für 12 Streicher. Die Idee kam von Wolfgang Hofmann, Hornist im SDR, der dieses Stück für sein von ihm geleitetes Kammerorchester, das aus Mitgliedern des Rundfunk- und des Opernorchesters besteht, gedacht hatte. Obwohl es ein unbezahlter Auftrag war, hatte es mir Spaß gemacht, für zwölf Streicher zu schreiben, weil das neu für mich war. Durch die Vermittlung von W. Hofmann kam beim SDR eine Produktion zustande. Trotz der hohen Anforderungen, die das Werk an die Musiker stellt, ist die Aufnahme sehr gut geworden. Es gab genügend Zeit zum Probieren, und das Stück mußte nicht hintereinander, sondern konnte in kurzen Abschnitten aufgenommen werden. Öffentlich ist das Werk bisher auch von diesem Orchester nicht aufgeführt worden. Zwar hat 'Klangwerfer' in diesem Jahr beim Internationalen Komponistinnen-Wettbewerb in Mannheim den 1. Preis erhalten. Aber da das für das Preisträgerkonzert ver-

pflichtete Mannheimer Kammerorchester aus zeitlichen Gründen nicht in der Lage war, das Stück einzustudieren, wurde auf eine Live-Aufführung verzichtet und statt dessen auf das vom SDR produzierte Band zurückgegriffen."

Vor allem den Rundfunk sieht Frau Hölszky als Forum für die Neue Musik. "Bei der Kompliziertheit der Partituren ist heutzutage nur in Verbindung mit einer vom Komponisten 'signierten' Produktion die Partitur authentisches Dokument kompositorischen Willens. Da hier, was die qualitativen Möglichkeiten der Verwirklichung angeht, der Rundfunk an erster Stelle steht, genügt es nicht, nur Live-Uraufführungen mitzuschneiden. Denn Produktionen, die Abschnitt für Abschnitt hergestellt werden können, die eine Überprüfung der einzelnen Teile und gegebenenfalls deren Wiederholung gestatten, haben die Chance, eine viel bessere Qualität zu erreichen. Leider wird die Neue Musik durch den immer kleiner werdenden Raum, den sie in den Gesamtprogrammen aller Rundfunkanstalten einnimmt, in ihrer Weiterentwicklung behindert. Auch gibt es keinen anderen Platz, an dem auf professioneller Ebene Kompositionen durch optimale klangliche und interpretatorische Qualität realisiert und von dem aus gleichzeitig viele Hörer erreicht werden können." Gefahren, daß eine Produktion gegenüber einer Live-Aufführung an Lebendigkeit einbüßen könnten, sieht sie nicht. "Das hängt von den Fähigkeiten der Interpreten, Tonmeister und Toningenieure ab, die selbstverständlich sterile Aufnahmen vermeiden wollen."

4.

Wie hat es mit den Kontakten zum Rundfunk angefangen? "Die allererste Begegnung fand 1980 statt, als der SDR eine Sendung über das Lipatti-Trio machte, und hatte noch nichts mit Komposition zu tun. Danach, im Sommer 1981, wurde in Hilchenbach im Siegerland die 'Studienwoche junger Komponisten' veranstaltet, bei der ich das Stück 'Space' vorstellte. Der WDR machte einen Mitschnitt der Uraufführung durch das Siegerland-Orchester, der im nächsten Jahr in der Reihe 'Workshop Neue Musik' in WDR 3 gesendet wurde. Das Gespräch führte damals Dr. Detlef Gojowy." Dieser Name fiel häufig in unserer Unterhaltung, weil Dr. Gojowy offenbar einer der wenigen Musikredakteure ist, der sich kontinuierlich und mit großem Einsatz um die Neue Musik bemüht. Workshop und Komponisten-Porträt hält sie für wichtige Rundfunkeinrichtungen. "Hier bietet sich das Forum, um in Gespräch und Diskussion Erfahrungen auszutauschen, Problematik darzustellen und Infragestellung laut werden zu lassen. Dies ist ein Platz, auf dem Ideen zur kulturellen Weiterentwicklung gedeihen."

Ferner fragte sie: "Was hat es für einen Sinn, das immer Gleiche - im Wesentlichen ändern sich nur die Namen der Interpreten - immer wieder neu zu produzieren, während dem Neuen unserer Zeit so wenig Raum gegeben wird? Jede Epoche hat unbestreitbar ihre eigene

Klangsprache, die sich Gehör verschaffen will und nicht daran gehindert werden sollte, weil ausschließlich Einschaltquoten eine Rolle spielen."

"Für mich ist es immer wieder ein Problem, für Besetzungen oder in Formen schreiben zu müssen, die Erfindungen des vorigen Jahrhunderts oder einer noch früheren Zeit waren. Viel zu sehr wird in festen Formen, Gattungen, Begriffen gedacht. Da ist z.B. die Oper, die für mich eine intermediäre Form hat, die ganz offen für andere Bereiche ist. Hier kann vor allem die Stimme in ihrer Schlüssel-funktion, die ihre Möglichkeiten - verglichen mit den neu entwickelten Instrumentaltechniken - über das Singen und Sprechen hinaus noch gar nicht voll ausgeschöpft hat, ganz anders benutzt werden. Oder man denke nur an die fest installierten Orchesterformationen. Schreibe ich für ungewöhnliche Besetzungen, ist mit einer Aufführung des Werkes nicht zu rechnen, weil Aushilfen Geld kosten. Immer stößt der Komponist an solche Grenzen. Bei den Rundfunkanstalten sehe ich am ehesten eine Möglichkeit, durch entsprechende Organisation eine größere Mobilität des Klangapparates zu erreichen. Da man bei Produktionen Stellen, die ein bestimmtes Instrument ausführen soll - egal an welcher Stelle der Partitur sie stehen - hintereinander aufnehmen kann, ist es eine Sache der Einteilung, für wieviel Zeit die Musiker zu bezahlen sind."

Auf eine spezielle Rundfunkmusik angesprochen antwortete sie: "Ich kann mir gut ein Stück vorstellen, das ausschließlich nur im Rundfunk zu realisieren wäre, z.B. eine Klangoper mit 'imaginärer Klanghandlung' oder eine Art erweitertes Hörspiel. Man könnte eine spezifische Rundfunkkunst entwickeln, die Verbindungen schafft, Brücken zum 'Hörspiel' schlägt, die Grenzen zwischen Vokabular, Sprache und Klang streift und verwischt. In einer Rundfunkmusik wäre es u.U. möglich, 100 verschiedene Instrumente erklingen zu lassen, was aus Kostengründen im Konzertsaal nicht ginge. Dort ist alles ein finanzielles Problem, was nicht mit der normalen Orchesterbesetzung zu realisieren ist, wo es doch reizvoll wäre, auch andere Instrumente, wie z.B. Akkordeon, Gitarre, Mundharmonika etc., in den Orchesterklang einzubeziehen. Auch die ganze Skala der sehr leisen Töne und Geräusche, die im Saal unhörbar wären, wie z.B. Gläser, könnte eingesetzt werden, sowie die technische Vervielfältigungsmöglichkeit von einzelnen Klängen und Geräuschen."

5.

"Wie geht Komponieren bei Ihnen denn nun überhaupt vor sich?", fragte ich zum Schluß, nachdem sie mir erzählt hatte, daß sie eine regelrechte Sammlung von Klangmaterial besitze, gespeichert auf Tonbändern sowie nach bestimmten Kriterien geordnet und katalogisiert. Dieses Material, von dem sie noch nicht weiß, wann und in welchem Stück es Verwendung finden wird, beschäftigt sie, wenn sie gerade nicht an einem Auftrag arbeitet. "Ich mache zunächst Pläne von ganzen Gefügen und von einzelnen Teilen. Aber dann kommt der Moment, da lasse ich mich führen, folge meinem Instinkt. Ich muß

erkennen, was geht und was nicht geht. Niemals halte ich an etwas fest, nur weil ich es so geplant hatte oder weil es theoretisch stimmt. Die Konzeption muß offen bleiben und Variationsmöglichkeiten enthalten. Es muß etwas Lebendiges daraus entstehen, das aus sich lebt, ohne daß ich es bewußt herbeigeführt habe."

Aus dem schon vorgeformten Klangmaterial werden Strukturschichten erdacht, die jede für sich ihre Eigenständigkeit besitzen. Oftmals ist ein bestimmter Charakter vorherrschend; so werden große Intervallsprünge mit typischen Rhythmen verbunden. Ein anderer Strukturtyp ist durch Kreisen von Sekundsritten um einen Zentralton gekennzeichnet. Ein Stück besteht aus mehreren solcher Schichten, die, vertikal gedacht, im nächsten Arbeitsvorgang - wie die verschiedenen Farblagen eines Bildes - unter Berücksichtigung bestimmter Aspekte aufeinander bezogen, verknüpft und überlagert werden. Hier spielen hauptsächlich Dichte, Farbe, Linie, Dynamik, Artikulation, Klangeigenschaft (scharfweich, rauh-glatt), Register, Statik, Symmetrie und Funktion eine Rolle. Klänge werden verfremdet, Motive herausgefiltert und transformiert. Es ergeben sich Verwandtschaften, strukturelle Spannungen werden auskomponiert, es entsteht Komplexität, die aber nicht der Durchsichtigkeit entbehren darf. Eine Entwicklung im klassischen Sinne findet nicht statt. Alle Elemente sind in unendlicher Bewegung, entstehen, verdichten sich, werden verschoben, verdünnt, lösen sich auf oder werden zerstört, entstehen neu, verflechten sich wiederum. Klangreichtum und Vielfältigkeit entstehen auch durch ein Schwanken zwischen Geräusch und Klang, wobei Geräusch unmerklich in Klang übergeht und umgekehrt. Gesetzmäßigkeiten, die der Gesamtkomposition zugrunde liegen, müssen für die Einzelstrukturen nicht gültig sein. Diese können, da sie in sich geschlossene Systeme bilden, unabhängig voneinander funktionieren und sich dennoch koordinieren. In einem Vortrag hat Frau Hölszky den Vorgang einmal mit biologischen Systemen verglichen: "Auf diese Weise bekommt das Winzige und scheinbar Unbedeutende eine prägende Rolle im Gesamtzusammenhang."

Das Denken in mathematischen Strukturen, in Gesetzmäßigkeiten und Zahlen schließt für Adriana Hölszky intensives Fühlen nicht aus. Sie weiß intellektuelle Schärfe mit emotional geprägter Klangsinnlichkeit zu verbinden. "Komponieren ohne strukturelles Denken ist für mich schwer vorstellbar", erklärte sie an anderer Stelle. Mittels Tabellen schafft sie sich ein Instrumentarium, um die mannigfaltigen Aspekte der zu steuernden Prozesse kontrollieren zu können. "Eine Rückkoppelung zwischen Konzept und Klang muß möglich sein", verlangt sie. Sie ist keineswegs nur eine Strukturalistin, sondern versteht es, feinnervige, anrührende, unter die Haut gehende Musik zu schaffen, die z.T. auch szenisches bis dramatisches Geschehen imaginiert. Wert legt sie auf Mehrdeutigkeit, auf Balancieren, auf das Hörbarmachen von Umkehrbarkeit der Dinge. Es geht ihr in ihrer Musik wesentlich um das Aufzeichnen von gegenseitiger Beeinflussung ablaufender Prozesse.

Herkommend aus einer Musikkultur byzantinischen Ursprungs, verwendet sie mitunter als konstruktives Element ihrer Kompositionen eine dafür typische Melodik und Rhythmik, die sich mit abendländischen Elementen vermischt. Durch das Sichüberlappen und Ineinanderschwingen beider Strukturen entsteht eine Art multikultureller Musik. Polyphonie von Mikrointervallen, verschoben durch Glissandi, ergeben eine flirrende Farbigkeit, die einen stark sinnlichen Reiz besitzt, gesteigert durch die Arbeit mit sehr differenzierten dynamischen Werten, die, kanonisch einsetzend, eine ständige Fluktuation innerhalb der einzelnen Schichten bewirken. Verarbeitet sie Text, zersplittert sie diesen in kleinste Partikel, übrig bleiben Sprach- und Wortfetzen, manchmal nur Vokale oder Konsonanten, wiederum Mittel, um die Grenze zum Geräusch zu durchbrechen. So entstehen eigenartig morbide, verstaubte Klänge, die an Verfall, Verwesung, Erosion, Schattenhaftigkeit denken lassen, unterbrochen von solchen, die wie ein letzten Aufblühen von Schönheit anmuten.

Kann man ihr Komponieren als musikalische Antwort auf gesellschaftliche Entwicklungen interpretieren? Immer wieder kommt Adriana Hölszky auf den Menschen zu sprechen. Sie sieht eine Behinderung in seiner Kreativität dadurch, daß er oftmals sich selbst zu sehr in den Mittelpunkt stellt, sich abgrenzt, kein Einfühlungsvermögen für andere Menschen und Kulturen besitzt. "Da ist eine Enge, die sich nicht öffnet. Ob Kunst oder Politik - für mich gibt es nicht 'richtig' der 'falsch', alles bewegt sich, kann sich ändern. Am schlimmsten ist Intoleranz und Dogmatismus. Es handelt sich darum, nicht an Gewohnheiten festzuhalten, keine Einschätzungen zu fixieren, Schattierungen nicht zu mißachten, keine Festlegungen für die Ewigkeit zu treffen." Vielleicht ist es nicht abwegig, ihre Musik als ein Philosophieren mit musikalischen Mitteln zu bezeichnen. "Es gibt Dinge, die nebeneinander herlaufen, sich nicht beeinflussen. Zwischen diesen ergibt sich kein Kontrapunkt. Interessant werden solche gleichzeitig laufenden, unterschiedlichen Strukturen oder Prozesse erst, wenn sich Spannungen und/oder Verbindungen ergeben. Sprache, Musik, Geräusch - diese Trennungen gibt es eigentlich gar nicht", erklärt sie. "Sie sind willkürlich vorgenommen, denn in Verbindung mit der Bewegung sind es alles Teilbereiche ein und desselben Kraftfeldes. Untergründig muß es ein Geflecht in der Komposition geben, das alle diese Trennungen unmerklich aufhebt. Nur eine Konkretisierung auf oberflächlichem Niveau führt zum Hören in Sparten. Man kann diesen Vorgang vielleicht mit Flüssigkeit vergleichen, die transformiert, man muß keine 'Kästchen' bauen, in denen dieses instrumental, jenes vokal genannt wird. Oder nehmen Sie das Beispiel 'Bremer Freiheit', bei dem aus der Sanftheit die Brutalität erwächst, aus dem Guten das Böse, aus der Freiheit die Unfreiheit. Das geschieht alles unmerklich. Die Schaukel ist hier das Symbol der Bewegung von Höhe zu Tiefe und wieder zu Höhe. Mich fasziniert dieses Umkippen, dieser Punkt, an dem es beginnt. Die Bilder oszillieren wie die Klänge und der Text. Es gibt doch immer auch das Gegenteil von etwas, was vorhanden ist, und zwar gleichzeitig. Wir sehen z.B. nur den äußeren Menschen, wie er handelt, was er sagt, aber nicht, was er verbirgt. Auf der einen Seite steht die unendliche Zeit, auf der an-

deren die, die der Mensch erlebt, aber nicht immer gleich erlebt - hervorgerufen durch unterschiedliche Kräfte wie Umgebung und Situation. Im Menschen relativiert sich die Zeit. Es handelt sich um Prozesse, die durch Kollision mit anderen Prozessen ihre Richtung korrigieren. Freigewordene Kräfte gehen unerwartete Bindungen ein, erzeugen Wirkungen und nehmen Entwicklungen, die man zu Beginn noch gar nicht ahnen kann. Solche Vorgänge - jetzt wieder auf die Musik übertragen - darzustellen, ihre Komplexität hörbar zu machen, ist das eigentliche kompositorische Abenteuer."

Zustande kommt ein Bewegungsbild, das sich nicht in einer einzigen Formel zu erkennen gibt, die es nur expliziert. Adriana Hölszky hat viele kleine Schlüssel, mit denen sie die Musik "aufschließt", mit denen man weitergeht und wieder innehält, mit denen man gleichzeitig und hintereinander von verschiedenen Punkten aus ins Innere des Geschehens kommt. Sie nimmt sich, was sie braucht. Sie legiert Klänge, statt sie aus einem einzigen Stoff zu gewinnen. Musik ist nicht mehr eins und unteilbar, sondern der gemeinsame Nenner vieler Arten von Klang, der entsteht, wenn man verschiedene Raster übereinanderlegt. Es gibt Zeitklänge, in denen Dauer aufgeteilt wird in sich kaum bewegende Klangsplitter und Bewegungsklänge, das sind Klänge der Aktion. Während die Zeitklänge verharren und kontemplativen Charakter zeigen, kann man andererseits von "handelnden" Klängen sprechen, Klängen mit Eigenschaft, die auf "Klangmilieu" reagieren.

Adriana Hölszky ist eine Abenteuerin, die durch die Einbeziehung anderer Medien immer wieder Erweiterungen anstrebt, Medien, die Bewegung, Licht, Raum, Objekt und Farbe heißen. "Das Komponieren", sagt sie beim Abschied, "muß für mich eine Tätigkeit bleiben, der der Reiz des Verbotenen anhaftet."

6.

Neben der Musik, die durch Mitschnitte und Produktionen - teils aufgrund von Aufträgen - von den verschiedenen Rundfunkanstalten aufgezeichnet wurde, haben sich seit 1981 26 verschiedene Sendungen auch verbal mit der Komponistin Adriana Hölszky beschäftigt. Dabei handelte es sich um Workshops, Interviews, Porträts und Berichte. Die Sendungen verteilen sich auf:

WDR	9
Deutsche Welle	5
Deutschlandfunk	3
BR	3
Radio Bremen	2
SDR	2
NDR	1
SWF	1

1981/82	6 (WDR, DW, DLF)
1986	1 (WDR)
1987	3 (RB, DW)
1988	13 (WDR, DLF, SDR, NDR, NR, DW)
1989	3 (SWF, BR, SDR)

Leider ist, wie mir auf Anfrage am 12. Juni mitgeteilt wurde, beim Deutschen Rundfunkarchiv, Frankfurt, noch keine Aufnahme einer Komposition von Adriana Hölszky vorhanden.

Quellenverzeichnis

Antje Olivier/Karin Weingartz-Perschel, Komponistinnen von A - Z, Tokkata Verlag für Frauenforschung, Düsseldorf 1988

Programmheft zu "Bremer Freiheit", Staatsoper Stuttgart, Kammertheater 1988

Brunhilde Sonntag/Renate Matthei (Hrsg.), Annäherung II, Furore-Edition 805 1987

Hans Werne Henze (Hrsg.), Almanach zur 1. Münchner Biennale NEUES MUSIK-THEATER, Carl Hanser Verlag, München 1988

NEULAND Musikzeitschrift, Heft Nr. 4 (1984): Portrait A.H. von Gudrun Stegen

Adriana Hölszky - Werkverzeichnis (Stand Juli 1989)

1975/76 (Entstehungsjahr)
CONSTELLATION für großes Orchester.
Astoria Verlag, Berlin AV 9177 -

Dauer: 22'28"

1977
MONOLOG für Frauenstimme mit Pauke (von der Sängerin zu spielen). Text: Adriana Hölszky.
Uraufführung: 9.2.1978, Hochschule f. Musik u. Darstellende Kunst, Stuttgart
Ausführende: Dietburg Spohr
Astoria Verlag, Berlin AV 0149
Aufnahmen: SDR, HR, Radio Bremen
Schallplatte: Aulos CD 66013 -

11'24"

1978

... ES KAMEN SCHWARZE VÖGEL für fünf Frauenstimmen mit Percussion (von den Sängerinnen zu spielen). Text: osteuropäische Folklore.
UA: 6.6.1978, Hochschule f. Musik u. Darstellende Kunst, Stuttgart
Ausführende: Vokalensemble Dietburg Spohr
Astoria Verlag, Berlin AV 0150
Aufnahmen: HR, SDR, WDR - Fernsehen: WDR, HR
Schallplatte: Aulos CD 660 13 -

11'48"

1978

... IL ETAIT UN HOMME ROUGE für 12 solistische Stimmen. Text: osteuropäische Folklore
Astoria Verlag AV 8136

11'24"

KOMMENTAR FÜR LAUREN für Sopran, 8 Bläser u. Schlagzeug

UA: 7.2.1979, Hochschule f. Musik u. Darstellende Kunst, Stuttgart. Ausführende: Lauren Newton, Ltg.: András Hamary. Text: A. Hölszky
Aufnahme: SDR (Produktion) 1979
Schallplatte: Aulos CD 66013
Astoria Verlag, Berlin AV 8137 -

13'52"

1979

PULSIONEN II, Quintett für Violine, Violoncello, Kontrabaß u. zwei Klaviere
UA: 20.6.1980 (Tage für Neue Musik, Stuttgart)
Auszeichnung: 1. Preis Intern.Komp.-Wettb., Rom 1979
Verlag: Zanibon, Padova
Aufnahme: SWF, ARD -

9'

1979/80

SPACE für vier Orchestergruppen
UA: 10.7.1981 Studienwoche junger Komponisten, Hilchenbach/Siegerland. Ausführende: Siegerland-Orchester, Ltg. Joyce Shintani
Auszeichnung: Preis b. Intern.Komp.-Wettb. Max Deutsch, Paris 1983
Astoria Verlag, Berlin AV 9174
Aufnahme: ADR, SR (Produktion), Saarbrücken
Schallplatte: Aulos 53 595

12'

1980

OMAGGIO A MICHELANGELO für 16-stimmigen gemischten Chor a cappella - Text: Michelangelo
UA: 13.9.1981 Hilversum, Gaudeamus Musikwoche
Ausführende: Radio Kamer Koor, Ltg.: Robin Gritton
Auszeichnung: Intern.Komp.-Wettb. Gaudeamus 1981
Astoria Verlag, Berlin, AV 8135
Aufnahme: WDR -

7'

OMION elektron. Musik, Realisierung mit John van Buren im elektron. Studio, Musikhochschule Stuttgart

Astoria Verlag, Berlin AV 6105 E

1981

QUESTIONS für Sopran, Bariton, Violine, Violin-
cello, Piccolo, Gitarre u. Klavier
UA: 13.5.1981 (Stuttgart, Neue Musik Kommentiert)
Text: Nichita Stanescu
Astoria Verlag, Berlin AV 8134 -

12'

1981/83

FLUX-REFLUX für Altsaxophon
UA: 8.7.1981 Stuttgart, Konzertreihe: Neue Musik
kommentiert
Auszeichnung: Preis b. Intern.Komp.-Wettb. GEDOK,
Mannheim 1985
Astoria Verlag, Berlin AV 671
Aufnahme: WDR, SDR
Schallplatte: Tonstudio Bauer, Ludwigsburg,
Electrecord ST-CS 0217 -

9'59"

1981

INNERE WELTEN für Streichtrio
Auftragswerk des SDR Stuttgart
UA: 30.11.1981 Stuttgart, Südfunk "Musik unserer Zeit"
Ausführende: Deutsches Streichtrio
Auszeichnung: Preis b. Komp.-Wettb. der Stadt Stutt-
gart 1982
Aufnahme: SDR (UA), SWF (Produktion)
Schallplatte: Aulos 53 595
Astoria Verlag, Berlin AV 7185 -

19'17"

1982

QUASI UNA FANTASIA für Oboe
UA: 19.11.1986 Tonkünstlerfest Baden-Württemberg
Ausführende: Helmut Schützeichel
Astoria Verlag, Berlin AB 682 -

11'

1982/85

CONTROVERSIA für 2 Flöten, Violine u. 2 Oboen
UA: 19.6.1985 Stuttgart, Konzertreihe: Musica Nova
Astoria Verlag, Berlin AV 7212 -

10'17"

1982/83

DECORUM für Cembalo
UA: 7.6.1983 Stuttgart (Kunststiftung Baden-
Württemberg) Ausführende: Maria Grossmann
Astoria Verlag, Berlin AV 672
Aufnahme SDR
Schallplatte: Aulos 53 595 -

6'13"

1982

INTARSIEN I für Flöte, Violine u. Klavier
UA: 25.11.1982 Braunschweig (Festliche Tage neuer
Kammermusik)
Astoria Verlag, Berlin AV 7183 - 17'

1982/83

INTARSIEN II für Flöte, Violine, Cembalo u. Klavier
UA: 9.3.1984 Stuttgart (Musica Nova)
Astoria Verlag, Berlin AV 7184
Aufnahme: SDR
Schallplatte: Tonstudio Bauer, Ludwigsburg 1986,
Nr. 66472 A/B - 17'56"

INTARSIEN III für Flöte, Violine u. 2 Klaviere
UA: 14.9.1985 Mönchengladbach
Ausführende: Rheinisches Bach-Collegium
Auszeichnung: 1. Preis Intern.Komp.-Wettb. 1985;
"Ensemblia" Mönchengladbach
Astoria Verlag AV 7189
Schallplatte: Aulos 30 501 SF - 17'30"

1983

NOUNS TO NOUNS I für Violine nach einem Gedicht
von E.E. Cummings
UA: 20.3.1983 Brandeis University Waltham, Massachus.
Astoria Verlag AV 673
Aufnahme: SDR Stuttgart, SWF Tübingen
Schallplatte: Tonstudio Bauer, Ludwigsburg 1986,
Nr. 66472 A/B - 7'40"

NOUNS TO NOUNS II für Violincello solo
UA: 14.10.1984 Stuttgart
Astoria Verlag AV 674
Aufnahme: HR - 7'

SONNET für Frauenstimme u. 2 Gitarren
Text: W. Shakespeare
UA: 7.6.1983 Stuttgart (Kunststiftung Baden-Württemberg)
Astoria Verlag AV 0147
Aufnahme: SWF Tübingen
Schallplatte: Aulos 53 595 - 11'52"

1984

EREWHON für 14 Instrumentalisten mit Zusatzinstr.
UA: 7.12.1984 Köln (Experimentierfeld: Frauen-Musik)
Astoria Verlag AV 9178
Aufnahme: HR, Deutschlandfunk - 13'

1984/85

KLANGWERFER für drei Streichergruppen
Astoria Verlag AV 9175
Aufnahme: SDR (Produktion)
Auszeichnung: 1. Preis Intern. Komponistinnen-
Wettbewerb, Mannheim 1989 - 18'45"

1985

REQUISITEN für neun Instrumentalisten

Auftragswerk d. Bayerischen Rundfunks

UA: 23.6.1985 München (musica viva)

Ausführende: Ars Nova Ensemble, Nürnberg,

Ltg.: Werner Heider

Astoria Verlag AV 9176

Aufnahme: BR München (UA-Mitschnitt), BR Nürnberg (Produktion)

Schallplatte: Aulos 53 592 -

10'24"

1986

... UND WIEDER DUNKEL für Klavier u. Schlagzeug

Austragskomposition v. Radio Bremen

Text: Gottfried Benn

UA: 29.4.1987 Radio Bremen (Neue Kammermusik)

Auszeichnung: Stuttgarter Förderpreis 1988

Astoria Verlag AV 7211

Aufnahme: Radio Bremen, SDR Stuttgart -

30'

IMMER SCHWEIGENDER für vier 8-stimmige gemischte Chorgruppen. Text: Gottfried Benn

UA: 13.9.1987 Kassel (Kasseler Musiktage)

Ausführende: Vocalensemble Kassel,

Ltg.: Martin Ziegler

Auszeichnung: Brahms-Preis 1988

Aufnahme: HR

Astoria Verlag AV 8161

Schallplatte: Aulos -

9'

1986/87

HÖRFENSTER FÜR FRANZ LISZT für Klavier u. 2

Fellinstrumente (vom Pianisten zu spielen)

Astoria Verlag AV 693

Aufnahme: NDR

Kompositionsauftrag der Alten Oper Frankfurt (1986) zum 100. Todestag v. Franz Liszt -

14'56"

1987

BREMER FREIHEIT Singwerk auf ein Frauenleben

Auftragswerk der Stadt München

Text: Rainer Werner Fassbinder

Libretto: Thomas Körner

UA: 1. Münchner Biennale

Aufnahme: SDR 1989 -

75'

1988

VAMPIRABILE für 5 Sängerinnen mit Percussion

Texte: Ingeborg Bachmann, Gottfried Benn,

Georg Trakl, Karl Krolow

UA: 11.5.1988 Landestheater Tübingen

Ausführende: Belcanto-Ensemble, Frankfurt

Astoria Verlag AV

Aufnahme: Radio Bremen, HR (Komponisten Festi-

cal Heidelberg 1988)

Schallplatte: Aulos CD 66013 -
WIRBELWIND für 4 Schlagzeuger -

12'19"
5'

1989

HÄNGEBRÜCKEN Streichquartett Hommage an Franz
Schubert

Auftragswerk des WDR Köln

UA: 4.6.1989 Rheinisches Musikfest, Aachen

Aufnahme: WDR Köln -

18'

JAGT DIE WÖLFE ZURÜCK für sechs Schlagzeuger

Auftragswerk des Landes Baden-Württemberg für
das Deutsche Schlagzeug-Ensemble

UA: 24.6.1989 Stuttgart (Stuttgarter Hofkonzerte)

15'

Für 1990 projektiverte Uraufführungen

6.4.1990

SPIEGELUNG (LICHTFLUG) für Flöte, Violine u. Orch.

Ausführende: Aurèle Nicolet, Hans Kalafusz

Sinfonie-Orchester des SWF Baden-Baden

(2. Tonkünstlerfest Baden-Württemberg, Rosbaud-Studio des SWF)

Verlag: Breitkopf & Härtel, Wiesbaden

11.5.1990

AUF DER FLUCHT für 48 Singstimmen

Ausführende: Chor des BR, München

Verlag: Breitkopf & Härtel

24. - 26.5.1990

... GETRÄUMT für Chor a cappella

Stuttgart, Deutscher Chorwettbewerb

Verlag: Breitkopf & Härtel

BIBLIOGRAPHIE

Rundfunkbezogene Hochschulschriften aus
kommunikationswissenschaftlichen Fachinstituten

Institut für Journalistik der Universität Dortmund,
Emil-Figge-Str. 50, Postfach 500500, 4600 Dortmund 50

Wintersemester 1986/87 - Sommersemester 1989

Diplomarbeiten

Wintersemester 1986/87

Bartmann, Marita: Frauen und neue Informations- und Kommunikationstechnologien. Die Auswirkungen der Informatisierung auf das weibliche Arbeitsvermögen

Dollendorf, Walter: Die Öffentlichkeitsarbeit der Fußballbundesliga-Vereine in Erwartung der Neuen Medien

Knafla, Anke/Riedel, Donata: Ü-Wagen lokal. Vier Mitmachsendungen bei Radio Dortmund zu Themen der Kommunalpolitik/Stadtentwicklung - ein journalistisches Experiment

Schäfer, Jürgen: Werbung im Fernsehprogramm privater Veranstalter: Versuch einer Problematisierung anhand einer Stichprobenuntersuchung

Schmidt, Petra: Pressestimmen in Tageszeitungen und im Rundfunk, eine Bestandsaufnahme

Sommersemester 1987

Schmies, Beate: WDR-Regionalisierung in Südwestfalen

Wintersemester 1987/88

Päge, Herbert: Die WDR-Verbrauchersendung "markt" als Anwalt des Verbrauchers. Eine Untersuchung einer Fernsehsendung am Beispiel der "markt"-Themen "KKB-Bank" und "Schneeballfirma Anwag"

Sommersemester 1988

Dagakis, Stamatia: Ausländersendungen im lokalen Hörfunk am Beispiel von "Radio Dortmund International"

Krüger, Thomas: Evangelische Kirche und lokaler Rundfunk am Beispiel der Evangelischen Kirche von Westfalen

Wintersemester 1988/89

Bandermann, Kay: Programmliche Konzeption für ein regelmäßiges Wirtschaftsmagazin im lokalen Hörfunk

Bauer, Udo: Fernsehjournalismus rund um die Uhr. Programmproduktion, Marktsituation und Unternehmensperspektiven von Cable News Network und Headline News

Böhmer, Wilhelm: Grenzen und Möglichkeiten der Unternehmensberichterstattung am Beispiel des Fernsehberichts "Blitz auf Rädern - die Opel-Story" im WDF am 13. April 1987

Brautmeier, Katharina: Die Zukunft der Öffentlichkeitsarbeit. Public Relations im Zeitalter der neuen Medien

Dickmeis, Maria: Frauen und Karriere im Journalismus

Hausmann, Lothar: Partizipation und Akzeptanz bei der Einführung neuer Angebote elektronisch vermittelter Kommunikation in die Lebens- und Arbeitswelt des Bürgers

Heinze, Steffen/Loke, Ulrich: Einfluß politischer Parteien auf Rundfunkanstalten zwischen 1982 und 1988 am Beispiel WDR, NDR, BR, ZDF, DW und DLF

Höh, Margit: Telekommunikationspolitik der Europäischen Gemeinschaft

Kelm, Susanne: Talkshow - Selbstdarstellung oder informative Unterhaltung? Ein Fallbeispiel der ZDF-Sendung "Live"

Schönenborn, Jörg: Programmkosten für lokalen Hörfunk in Nordrhein-Westfalen

Sommersemester 1989

Ernst-Rumpff, Vera-Christine: Fernsehnachrichten im Vergleich. Die Informationsfunktion im dualen Rundfunksystem

Haas, Helge: Inwieweit erfüllt das Jugendprogramm im Fernsehen die Bedürfnisse der Jugendlichen?

Kutschera, Ute: Lebenshilfe oder Lebensflucht? Massenmedien im Alltag der türkischen Arbeitsimmigranten

Lander, Eckhard: Macht der Funk Druck? - Die Zukunft der Lokalberichterstattung der Tageszeitung unter Konkurrenz durch lokalen Hörfunk

Psaltis, Vassilios: Krankenhausfunk - ein anderer Rundfunk

Schmidt, Martina: Würmer im Fisch - Analyse eines Fernsehberichts und seiner Folgen

Steenweg, Klaus: Fußball und Fernsehen - das Millionending

Tofall, Birgit: Journalismus als Katastrophe - Katastrophenjournalismus. Über das Versagen von Journalisten in der Berichterstattung: Borkener Grubenunglück, Rust und Gladbecker Geiseldrama

Waltenberg, Raimund: Die föderalistische Arbeitsweise des ZDF-Landesstudios und Ländernachrichten

Ulrich O. Schäfer

Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien, Universitätsstr. 7, A-1010 Wien

Wintersemester 1985/86 - Wintersemester 1988/89

Dissertationen

Martina Feike: Filmpublizistik in der Ersten österreichischen Republik. Eine Untersuchung der österreichischen Filmzeitschriften der Stummfilmzeit von 1918 bis 1928. Diss. vom 5.12.1985

Gerlinde Nitsch: Die Verständnisproblematik im politischen Fernsehinterview. Eine argumentationstheoretische Problemanalyse mit Fallstudien aus der Magazinsendung des ORF: "Politik am Freitag". Diss. 1985

Georg Richter: Akzeptanz neuer Medien am Beispiel des Hörfunks. Diss. vom 22.4.1986

Horst Bauer: Konkurrenz für den Monopolrundfunk - Untergang des Alpenlandes oder Meinungsvielfalt im Äther? Eine Überprüfung der Argumente für und gegen Privatrundfunk in Österreich an Hand der Situation in Kärnten seit Bestehen der privaten, deutschsprachigen Radiosender im italienischen Grenzgebiet. Diss. vom 21.10.1986

Stefan Galoppi: Die Tonträgermedien in Österreich von 1900 bis 1918. Diss. vom 12.3.1987.

Dietmar Boigner: Filmhandlungen. Österreich 1981 bis 1985. Ein kommunikationswissenschaftlicher Ansatz zur Analyse des Verhältnisses von narrativer Textstruktur und staatlicher Förderung des Filmschaffens. Diss. vom 10.4.1987

Gottlieb-Heinrich Cisar: 60 Jahre Rundfunkpolitik in Österreich. Der Weg zur dritten Rundfunkreform. Diss. vom 28.4.1987

Irmgard Bauer: Monographie des österreichischen Schulfunks. Diss. vom 26.6.1987

Brigitte Wolf: Der bestellte Spiegel. Zu medieneigener Forschung in einem öffentlich-rechtlichen Rundfunkunternehmen und ihrer Bedeutung für die Demokratie. Diss. vom 11.3.1988

Robert Hatzer: Die Wirkungsweise der Gestaltungsmittel im journalistischen Filmbeitrag. Grundlegende Analysen und Konsequenzen zur Verbesserung der didaktischen Leistungen. Diss. vom 12.4.1988

Gabriele Russ: Rundfunk in der Steiermark 1924 bis 1928: Phänomen eines Massenmediums aus regionaler Sicht. Diss. vom 21.4.1988

Diplomarbeiten

Horst Gründler: Alternativer Mediengebrauch am Beispiel vom Schüler-Radio "Studio Mürz". Diplomarbeit vom 14.1.1986

Susanne Rödl: Die formale Gestaltung von Nachrichten im Fernsehen. Chancen und Barrieren zuschauerfreundlicher Angebotsmuster für audiovisuell vermittelte Nachrichten. Mit einer Analyse von "Zeit im Bild"-Filmbeiträgen aus den Jahren 1969 und 1985. Diplomarbeit Mai 1986

Yves Feltes: RTL als Wegbereiter des privaten Rundfunks in Europa. Diplomarbeit vom 12.5.1987

Silvia Kohlbacher: Die Hörer- und Sehervertretung im ORF. Eine Einschätzung ihrer Funktion vor dem Hintergrund der öffentlich-rechtlichen Rundfunkorganisation in Österreich. Diplomarbeit vom 18.5.1987

Michael Zakoucz: Die medienpolitische Diskussion zum Thema Bildschirmtext in Österreich. Ein Situationsbericht zur Medienpolitik neuer Medien in Österreich. Diplomarbeit vom 20.6.1987

Werner Grohmann: Gestaltungsprobleme bei Bildschirmtext. Über die mediengerechte und rezipientenfreundliche Gestaltung eines BTX-Angebotes, mit Hinweisen für die Praxis. Diplomarbeit vom 15.12.1988

Hannes Hochstöger: Politiker im Fernsehen. Eine Analyse der ORF-Sendereihe "Pressestunde". Diplomarbeit vom 15.12.1988

Manfred Bobrowsky

+ + +

Sektion für Publizistik und Kommunikation der Ruhr-Universität Bochum, Universitätsstr. 150, 4630 Bochum 1

Wintersemester 1986/87 - Wintersemester 1989/90

Magisterarbeiten

Silvia Kaffke: Filmregisseurinnen in der Bundesrepublik Deutschland - Versuch einer Gesamtanalyse. Magisterarbeit vom 19.11.1987

Jürgen Lüdke: Diskussion, Verbreitung und Einsatz neuer Medientechniken. Eine Untersuchung zur "externen Kommunikation" von Großunternehmen der Investitionsgüterindustrie. Magisterarbeit vom 25.1.1988

Gudrun Schäfer: Fernsehen und demokratische Bildung im Spannungsfeld integrativer und kritischer Funktionszuweisungen. Magisterarbeit vom 12.2.1988

Susanne Scholz: Wissenschaftsberichterstattung und Öffentlichkeitsarbeit. Zur Informationsleistung der Agenturen. Magisterarbeit vom 12.10.1988

Emrich Welsing: Kriterien des Hörfunks bei der Plazierung von Schallplatten-Neuerscheinungen im Programm. Untersuchung am Beispiel des Westdeutschen Rundfunks. Magisterarbeit vom 10.1.1989

Regina Breetzke: Bildschirmtext als Instrument der Öffentlichkeitsarbeit. Technische Möglichkeiten, Ansprüche und Zustand der Btx-Programme gesetzlicher und privater Versicherungen. Magisterarbeit vom 13.1.1989

Dirk Schmitz: Kommunikation über Medienrecht - exemplarisch dargestellt am "Archiv für Presserecht" (1970-1980). Magisterarbeit vom 10.2.1989

Klaus Simmering: HDTV - High Definition Television. Technische, ökonomische und programmatische Aspekte einer neuen Fernsehtechnik. Magisterarbeit vom 11.4.1989

Michaela Pöttner-Crux: Deutsche Feriensender in Europa - ein massenmediales Phänomen. Magisterarbeit vom 14.11.1989

Arnulf Kutsch

Zeitschriftenlese 52 (1.11.1989 - 31.1.1990)

Adam, Thomas. Weltgeist im Trabant. 1989: Das Fernsehen im Rückspiegel, in: Kirche und Rundfunk. 1990. Nr. 1. S. 3-7.

Bartosch, Günter. Vom ZDF zum Welterfolg. 25 Jahre "Der goldene Schuß", in: ZDF-Kontakt. 1989. H. 4. S. 14-15.

"Würdigung einer Show-Idee, die Fernsehgeschichte geschrieben hat."

Buchwald, Manfred. Den Urknall überlebt, in: Zeit-Zeichen. 1949/1989. 40 Jahre DJV. Remagen-Rolandseck 1989. S. 64-68.

Zur Geschichte der staatlichen und politischen Einflußnahme auf den öffentlich-rechtlichen Rundfunk in der BRD und zu seiner Zukunft.

Cube, Alexander von. Schamane der Wissenschaft. Zum Tode Hoimar von Ditfurths, in: W & M. Weiterbildung und Medien. 1990. H. 1. S. 46-47.

Erinnerung an die Fernseharbeit des Wissenschaftspublizisten, gest. 1. November 1989.

Daiber, Hans. "Er war einer von uns!" Mit 70 starb Hans Schwab-Felisch. Ein Nachruf, in: WDR print. Nr. 163. 1989. S. 2.

Drews, Jörg. Bodenlos komisch. Laudatio auf den Hörspielpreisträger Ernst Jandl, in: Kirche und Rundfunk. 1989. Nr. 84/85. S. 6-8.

Der "Frankfurter Hörspielpreis" 1989 wurde Ernst Jandl für sein gesamtes Hörspielwerk zugesprochen.

Duchkowitsch, Wolfgang. Marianne Lunzer-Lindhausen 70 Jahre, in: Publizistik. Jg. 34. 1989. H. 3. S. 359-360.

Österreichische Kommunikationswissenschaftlerin, geb. 22. Juli 1919.

Die Entwicklung des privaten Rundfunks in der Bundesrepublik Deutschland. Chronik 1961-1987, in: Radiowelt. Jg. 6. 1989. Nr. 11. S. 9-11.

Evers, Uwe. Unternehmen Rundfunk, in: Zeit-Zeichen. 1949/1989. 40 Jahre DJV. Remagen-Rolandseck 1989. S. 70-74.

Zur Geschichte des privaten Rundfunks in der BRD.

50 Jahre Radio Australia. "Die freundliche Stimme des südlichen Kontinents", in: Weltweit hören. 1989. H. 12. S. 9-11.

Grotemeyer, Grid. Aus den Archiven des Radios. (Erinnerungen) an die Geschichte des Senders. T. 9-10, in: WDR print Nr. 163. 1989. S. 16, Nr. 165. 1990. S. 15.

9. Die "Goebbels"-Schnauze hört man in den Trümmern kaum noch
10. 26. September 1945: Köln sendet wieder aus der Dagobertstraße

Haeckel, Helmut. Der Übergang zum dualen Rundfunksystem. Geschichte und Perspektive der rundfunkpolitischen Entwicklung in der Bundesrepublik, in: DLM Jahrbuch 88. München 1988. S. 17-26.

Hu(bert), (Heinz-Josef). Rolf Buttler. "42 Jahre sind genug", in: WDR print. Nr. 163. 1989. S. 2.

Hymmen, Friedrich Wilhelm. Ein Mensch mit seinem Widerspruch. Zum Abschied von Prof. Dr. Hans Bausch, in: Kirche und Rundfunk. 1989. Nr. 100. S. 3-4.

J(anse)n, (Herbert). Ein Kämpfer für den föderativen öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Persönliche Anmerkung zum Ausscheiden von Hans Bausch aus dem Intendantenamt, in: Funk-Korrespondenz. Jg. 38. 1990. Nr. 1. S. 7-8.

Kepplinger, Hans Mathias. The changing functions of the mass media: a historical perspective, in: Gazette. Vol. 44. 1989. Nr. 3. S. 177-189.

Köbberling, Ursel. Rundfunk auf dem Eis: Erfahrungen der Unuit Kanadas mit Hörfunk und Fernsehen, in: Rundfunk und Fernsehen. Jg. 37. 1989. Nr. 4. S. 497-510.

Kleinsteuber, Hans J. Electronic dreaming: Aboriginal Radio im weißen Australien, in: Rundfunk und Fernsehen. Jg. 37. 1989. Nr. 4. S. 486-496.

Kölsch, Hans Ulrich. "Das Radio brüllte Bakeliten." Eine kleine Geschichte des Radiogehäuses, in: Kultur & Technik. Jg. 14. 1990. H. 1. S. 2-11.

Kroening, Jutta Ursula. Der RIAS - Lebensader von Berlin. Anmerkungen zur Entwicklung in den Jahren 1945 - 1949, in: Fernseh-Informationen. Jg. 40. 1989. Nr. 19. S. 595-600.

Krug, Hans-Jürgen. Aufrütteln, aufklären, helfen. Der Weimarer Rundfunk hat auf die Arbeitslosigkeit reagiert, in: Medium. Jg. 19. 1989. H. 4. S. 37-40.

(Kurt Koszyk. 2 Beiträge), in: Publizistik. Jg. 34. 1989. H. 3. S. 352-359.

Ulrich O. Schäfer: Aus der Geschichte lernen. Zum 60. Geburtstag von Kurt Koszyk.

Walter Hömberg: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für den Journalismus. Fragmente eines Gespräches. Vortrag beim Symposium zu Ehren des 60. Geburtstages von Kurt Koszyk am 31. Mai 1989 in Dortmund.

Leder, Dietrich. Permanente Livezeit. Das definitive Bildschirmmagazin des Fernsehjahrgangs 1989. Ein Rückblick in 13 Kurzbeiträgen (garantierte Maximallänge: 2:30 Min.) und gediegenen Zwischenmoderationen mit den wichtigsten Fernsehbildern und -tönen des Jahres sowie einem Vor- und Nachwort, in: Funk-Korrespondenz. Jg. 38. 1990. Nr. 1. S. 1-6.

Lersch, Edgar. Die Bedeutung der alten und neuen Medien für Wirtschaft und Gesellschaft. Zum Stand der Forschung und methodische Vorüberlegungen, in: Die Bedeutung der Kommunikation für Wirtschaft und Gesellschaft. Stuttgart 1989. S. 459-485.

Buch- und Zeitungsmarkt im 18. Jahrhundert.

Buch- und Zeitungsmarkt im 19. Jahrhundert.

Rundfunk und Fernsehen: Neue Medien im 20. Jahrhundert (Deutschland).

Lersch, Edgar. Von der Besprechungsstelle zum Studio. Der Süddeutsche Rundfunk im Mannheim 1924-1988, in: Mannheimer Hefte. 1989. H. 2. S. 114-135.

Lilienthal, Volker. Unbeirrbar unbequem, in: Journalist. Jg. 40. 1989. Nr. 12. S. 32-34.

Über den SDR-Intendanten (1958-1989) Hans Bausch anlässlich seines Eintritts in den Ruhestand.

Morawska-Büngeler, Marietta. Die Verpflichtung, dem Experiment Raum zu geben. Neue Musik und Rundfunk, in: W & M. Weiterbildung und Medien. 1990. H. 1. S. 36-37.

Über die Geschichte des elektronischen Studios des Westdeutschen Rundfunks.

Mülder, Benedict M. Technokraten und Manager rücken nach. Hanns Werner Schwarze im Gespräch über vierzig Jahre politischen Journalismus, in: Medium. Jg. 19. 1989. H. 4. S. 48-53.

Über politisches Programm und journalistisches Berufsverständnis am Beispiel der journalistischen Arbeit Hanns Werner Schwarzes (RIAS Berlin, ZDF/"Kennzeichen D").

Riek, Heinz. NDR: Älteste Fernseh-Regionalnachrichten-Sendung. 10.000 "Berichte vom Tage" (15. November 1989), in: Fernseh-Informationen. Jg. 40. 1989. Nr. 21. S. 657.

Rodriguez, P.P. 40 Jahre Musiksendungen für Kuba, in: Rundfunk und Fernsehen, Prag. Jg. 39. 1989. H. 4. S. 12-13.

Zum 40jährigen Bestehen des Nationalen Cubanischen Musik-Rundfunks CMBF, der täglich 17 Stunden klassische Musik und Kulturnachrichten ausstrahlt.

Rothschild, Thomas. Nachruf auf einen Glücksfall. Die AFN-Sendung "Adventures in Good Music", in: Kirche und Rundfunk. 1989. Nr. 89. S. 5-6.

"Adventures in Good Music" wird seit 1959 von Karl Haas fünf Mal wöchentlich produziert und von 26 Radiostationen in den USA ausgestrahlt. Der Nachruf erscheint anlässlich des Entschlusses von AFN, die Sendung nicht mehr zu übernehmen.

Schatz, Heribert, Christofer Habig, Nikolaus Immer. Medienpolitik, in: Politik in der Bundesrepublik Deutschland. Opladen 1990. S. 331-359.

Schmid, Waldemar. Ohne Berührungängste: 15 Jahre "Hallo Ü-Wagen" mit Carmen Thomas, in: Funk-Korrespondenz. Jg. 37. 1989. Nr. 49. S. 27-29.

Schmidt, Klaus Jürgen. Die Zimbabwe Broadcasting Corporation (ZBC), in: Rundfunk und Fernsehen. Jg. 37. 1989. Nr. 4. S. 524-531.

Schnitzler, Karl Eduard von. Aus für einen kalten Krieger. Karl Eduard von Schnitzler in seiner letzten Sendung "Der schwarze Kanal", in: Fernseh-Informationen. Jg. 40. 1989. Nr. 21. S. 643-644.

Schumacher, Walter. 100. Studiobrettel, in: SWF Journal. 1989. Nr. 12. S. 26-27.

"Studiobrettl" ist eine Kabarett-Sendung des SWF-Hörfunks seit 1974.

Silva, Manik de. Media, ethnicity and national unity. The media in Sri Lanka, in: Media Asia. Vol. 16. 1989. Nr. 3. S. 125-127, 145.

Slade, Joseph W., Leonard J. Barchak. Public broadcasting in Finland: inventing a national television programming policy, in: Journal of broadcasting & electronic media. Vol. 33. 1989. Nr. 4. S. 355-373.

Slatewa, Minka. Michail Kolzow (1898-1940). Biographische Skizze über den großen sowjetischen Publizisten, in: Theorie und Praxis des sozialistischen Journalismus. 1989. H. 1. S. 28-33.

Sprechende Wellen. Das Radio als Instrument der Politik, in: Praxis Schulfernsehen. Jg. 14. 1989. H. 161. S. 77-80.

Arbeitsmaterial einer Schulfernsehsendung (SWF) über die Rolle des Rundfunks als politisches Propagandainstrument in Deutschland.

Starke, Frank Christian. "Köln Radyosu": Das Radiomagazin für türkische Bürger. Seit 25 Jahren meldet sich abends der Kölner Sender mit "Burası WDR!", in: WDR print. Nr. 164. 1989. S. 4.

Steinmetz, Rüdiger. Im Dienst des Ganzen. Auch Adolf Grimme wäre in diesem Jahr hundert geworden, in: Medium. Jg. 19. 1989. H. 4. S. 44-47.

Wagenführ, Kurt, Rosemarie Hirsch, Andrea Brunnen-Wagenführ. 50 Jahre Fernsehprogrammdienst. Aufzeichnungen zur Fernsehgeschichte Deutschland. T. 70-71, in: Fernseh-Informationen. Jg. 40. 1989. Nr. 15, 18.

Materialien aus dem Archiv Kurt Wagenführs zum Vorkriegsfernsehen in Deutschland. Mit Anmerkungen.

Weber, Hans. Nederlands Omroepmuseum, in: Radiowelt. Jg. 6. 1989. Nr. 11. S. 12-13.

Das Niederländische Rundfunkmuseum in Hilversum bietet vor allem einen Einblick in die Hörfunk- und Fernsehgeschichte der Niederlande.

Wenger, Klaus. Neue Medien - neue Programme? Eine erste Bestandsaufnahme der französischen Medienpolitik seit 1982, in: Frankreich-Jahrbuch 1989. Opladen 1989. S. 133-151.

Widlok, Peter. Indianerradio in den USA: KILI-FM in South Dakota, in: Rundfunk und Fernsehen. Jg. 37. 1989. Nr. 4. S. 511-523.

Wilke, Jürgen. Der Sonntag und die Massenmedien, in: Mehr als ein Weekend? Der Sonntag in der Diskussion. Paderborn usw. 1989. S. 91-110.

Historischer Überblick über die (Programm-)Strukturen von Presse, Hörfunk und Fernsehen am Sonntag und die Sonntagsnutzung der Massenmedien.

Wirth, Günther. Wettlauf um das runde Plakettchen. Erinnerungen an die Machtergreifung im Rundfunk, in: Medium. Jg. 19. 1989. H. 4. S. 41-44.

"Der von Günter Wirth zusammengestellte Text ergänzt Ansgar Dillers Analyse der Rundfunk-Gleichschaltung 1933 (vgl. 'medium' 2/88, S. 33-36) durch anschauliche Schilderungen aus der Sicht damals Betroffener."

Wolff, Egon. Was darf es sein? Sonntags schalten 400.000 Hörer auf WDR 4. Seit 40 Jahren im Kölner Radio: Melodien und Lieder, die sich Hörer wünschen, in: WDR print. Nr. 163. 1989. S. 3.

Rudolf Lang

BESPRECHUNGEN

Hans Mathias Kepplinger, Thomas Hartmann: Stachel oder Feigenblatt? Rundfunk- und Fernsehgeräte in der Bundesrepublik Deutschland. Eine empirische Untersuchung, Frankfurt am Main (Institut für Medienentwicklung und Kommunikation) 1989, 136 Seiten

Angesichts der in ständiger Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts entwickelten Anforderungen zur Garantie der Rundfunkfreiheit wird immer wieder auch die Frage nach Funktionsweise und Effektivität der Kontrollgremien gestellt. Diese übergreifende Thematik, die von zentraler medienpolitischer Bedeutung ist, hat Kommunikationswissenschaftler und Medienrechtler immer wieder zu Publikationen veranlaßt, in denen eine Evaluation der Praxis der Rundfunkräte nachzulesen ist.

Historische Beispiele aus der Gremienpraxis, die auf Defizite der öffentlich-rechtlichen Anstalten verweisen, erforderten und erfordern immer wieder kommunikationswissenschaftliche Antworten. Auch heute ist die Frage aktuell, in welchem Verhältnis sich die Rundfunkanstalten zur staatlichen Administration befinden und welche Kompetenzen die Aufsichtsgremien haben. Der erste Band einer neuen "medienkritischen Buchreihe" im IMK-Verlag (Institut für Medienentwicklung und Kommunikation GmbH in der Verlagsgruppe Frankfurter Allgemeine Zeitung) greift diese Thematik auf, da die Ausübung der Programmkompetenzen, die Voraussetzungen ihrer Ausübung sowie ihre Effektivität aus der Sicht der Rundfunkräte zentrale Probleme sind. Hans Mathias Kepplinger und Thomas Hartmann stellen in ihrer empirischen Studie die forschungsleitende Frage, welches Aufgabenverständnis die Mitglieder der Rundfunkräte der ARD-Anstalten und des ZDF besitzen und welche Maßstäbe sie an die Programme von Hörfunk und Fernsehen anlegen.

Grundlage für die Analyse der beiden Mainzer Publizistik-Wissenschaftler ist eine schriftliche Befragung im Sommer 1987, an der 266 Rundfunk- und Fernsehräte teilgenommen haben, was einem Anteil von 64 Prozent aller amtierenden Gremienmitglieder entspricht. In ihrer Einleitung weisen die Autoren darauf hin, daß die Anzahl der Befragten je Gremium aufgrund der unterschiedlichen Gremiengröße und Antwortbereitschaft sehr verschieden ist; sie liegt zwischen sechs Personen bei der Deutschen Welle und 47 beim Zweiten Deutschen Fernsehen. Von zwei Ausnahmen, dem SDR und dem SFB abgesehen, hat sich aus jedem Gremium mehr als die Hälfte der Mitglieder an der Umfrage beteiligt.

Während zunächst die Voraussetzungen der Kontrolltätigkeit analysiert werden, indem Kepplinger und Hartmann Sachkenntnis, Selbstbild und Aufgabenverständnis bewerten (Kapitel 2), folgt im dritten Kapitel die Untersuchung der tatsächlichen Praxis der Kon-

trolltätigkeit. Neben Aussagen zur Organisationsform der Gremienarbeit wurden die Ratsmitglieder auch zu ihrer Einschätzung der eigenen Themenschwerpunkte befragt, und von Interesse ist sicherlich auch die Einschätzung, inwieweit verschiedene Einwirkungsmöglichkeiten wahrgenommen werden.

Die Fachliteratur über den Einflußbereich der Rundfunkräte problematisiert immer wieder die Frage nach der Zusammensetzung der Gremien, und nicht selten erlaubt die "Arithmetik" dieser Zusammensetzung einen Einblick ins politische Kalkül, aber auch in die Auffassung davon, was "gesellschaftlich relevante Gruppen" sind. Selbstverständlich findet die Arbeit des Rundfunk- und des Fernsehrates nicht in einem politikfreien Raum statt, und die Intensität des Einflusses ist institutionell unterschiedlich stark ausgeprägt. In der Studie von Kepplinger und Hartmann werden die Ratsmitglieder nur unzureichend und oberflächlich zu ihrer Einschätzung der momentanen Organisationsstruktur befragt. Angesichts der sehr unterschiedlichen Gremienstärken und der zum Teil sehr großen Mitgliederzahlen sollten die Befragten einschätzen, ob die Mitgliederzahl einen Einfluß auf die Effektivität der Gremienarbeit besitzt. Auf die Frage: "Sind Sie der Ansicht, daß die Zahl der Mitglieder für eine effektive Gremienarbeit zu groß, zu klein oder gerade richtig ist?", antworteten zwei Drittel aller befragten Rundfunk- und Fernsehräte, die Zahl der Mitglieder sei in ihrem Gremium für eine effektive Gremienarbeit "gerade richtig" (69 Prozent), ein Viertel hält die Mitgliederzahl für "zu groß" (26 Prozent) und nur ein Prozent für "zu klein". Kepplinger und Hartmann konstatieren, daß zwischen der Größe der Gremien und den Klagen über mangelnde Effektivität durch ihre Größe keine lineare Beziehung besteht.

Die Bedeutung der oft zitierten "Freundeskreise" in den Rundfunkräten der ARD und im Fernsehrat des ZDF wird nach Ansicht von 32 Prozent der Befragten "weit überschätzt. Wenn es sie nicht mehr gäbe, würde sich wenig ändern." Demgegenüber stimmen mehr als ein Drittel der Befragten (38 Prozent) der Ansicht zu, die Freundeskreise seien "die Voraussetzung dafür, daß einzelne Mitglieder tatsächlich Einfluß nehmen können". Aufgrund der Einzelwerte stellt Kepplinger fest, "daß die Freundeskreise der großen Parteien für die Gremienarbeit des ZDF-F Fernsehrates eine größere Bedeutung besitzen als für die Gremienarbeit der ARD-Rundfunkräte" (S. 57).

Allein dieses Einzelergebnis und die Interpretation der Autoren machen eine grundsätzliche Anmerkung zum Untersuchungsgegenstand erforderlich. Generell bedürfen Fragen nach der Effizienz der Rundfunk-Kontrollorgane eines umfassenden und gerade angesichts der vielfältigen Interdependenzen zwischen den verschiedenen Akteuren und der Politik komplexen Forschungsdesigns. Der Einfluß der Rundfunkräte kann nicht isoliert betrachtet werden; der Forschungsgegenstand umfaßt die Interaktion zwischen Rechtsnorm, Organisation und Kontrollpraxis. Der Einfluß der Rundfunkräte kann demnach kausal nur unter Berücksichtigung einer großen Zahl "intervenierender" Einflüsse erklärt werden.

Im Mittelpunkt der Diskussionen in den Aufsichtsgremien steht - so ein Ergebnis der Kepplinger/Hartmann-Studie - ganz eindeutig die Programmkritik. Auf die Frage, welche thematischen Schwerpunkte behandelt werden, nannten fast zwei Drittel (61 Prozent) der Gremienmitglieder die Programmkritik als "das wichtigste Thema", jeweils etwa ein Viertel aller Befragten (27 Prozent) die Haushalts- und Wirtschaftsführung und die Programmplanung (24 Prozent). Dieses Ergebnis war zu erwarten, zumal da die Arbeit der Aufsichtsgremien relativ selten in Plenarsitzungen stattfindet, sondern arbeitsteilig in Ausschüssen organisiert wird. Gerade diesen Ausschüssen messen die befragten Rundfunk- und Fernsehrats-Mitglieder eine besondere Bedeutung zu; rund zwei Drittel stimmten der Antwortvorgabe zu, die "Ausschüsse bereiten die Beschlüsse des Gesamtgremiums zwar nur vor, legen aber dadurch schon bestimmte Entscheidungen nahe".

Die ARD-Rundfunkräte und der ZDF-Fernsehrat besitzen "ein breites Spektrum an Einwirkungsmöglichkeiten" (S. 64), die sich zum Teil von Sender zu Sender unterscheiden. Das verfassungsrechtliche Gebot, die Vielfalt der bestehenden Meinungen in größtmöglicher Breite und Vollständigkeit zu Wort kommen zu lassen, wird aktuell in zwei theoretischen Ordnungsmodellen verkörpert: binnenplurale und außenplurale Struktur. Bei der binnenpluralen Struktur des Veranstalters, wie sie durchgängig bei den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten gegeben ist, nehmen die maßgeblichen Kräfte intern über die Organe des jeweiligen Anbieters auf das Programm Einfluß. Dieser juristische Grundsatz, d.h. Kritik an einzelnen Programmen oder Programmvorhaben, ist nur eine Möglichkeit des Rates, auf das Programm einzuwirken.

Auf die Frage, von welchen Einwirkungsmöglichkeiten "der Rundfunkrat/Fernsehrat (...) während Ihrer Amtszeit Gebrauch gemacht" hat, erklärten etwas mehr als zwei Drittel der Befragten: "Rügen von Sendungen erteilt" (70 Prozent) und: "Änderungen an der Programmstruktur vorgeschlagen" (67 Prozent). Interessanterweise berichteten mehr als die Hälfte der Gremienmitglieder (58 Prozent), daß der Rat "Vorschläge zur Gewichtung der einzelnen Programmsparten (Information, Bildung, Unterhaltung) vorgelegt" hätte. Seltener wurden "Vorschläge für die Besetzung leitender Positionen" (30 Prozent) gemacht oder "Leitlinien für die Programmgestaltung und Programmplanung" (32 Prozent) vorgegeben.

Selbstverständlich wurden die Rundfunk- und Fernsehrats-Mitglieder auch nach der Effektivität ihrer Kontrollfunktion befragt. Die Antworten sind - wie so häufig bei schriftlichen Befragungen - mit Hilfe eines standardisierten Fragebogens als "sozial wünschenswert" zu klassifizieren. 86 Prozent der Rundfunkräte stimmten der Aussage zu: "Die Programmkontrolle durch den Rundfunkrat/Fernsehrat stellt sicher, daß zumindest grobe Verstöße gegen die Programmrichtlinien geahndet werden." Nach Auskunft der Hälfte aller Befragten hat die Kontrolltätigkeit in der Vergangenheit einmal oder gar mehrfach Intendanten dazu veranlaßt, personelle Konse-

quenzen (Umsetzungen, Versetzungen, Entlassungen) zu ziehen, während fast ein Drittel solche personelle Konsequenzen definitiv ausschloß.

Allein diese Einzelergebnisse der schriftlichen Befragung, die aufgrund von wenigen undifferenzierten Antwortvorgaben die Effektivität der Rundfunkkontrolle analysiert, machen eine weitere grundsätzliche Feststellung zur Forschungsmethodik notwendig. Zu den bereits erwähnten prinzipiellen Problemen der Untersuchung, die darin bestehen, daß der Einfluß der Rundfunkkräfte nur unter Berücksichtigung einer großen Zahl von intervenierenden Faktoren erklärt werden kann, treten die üblichen Schwierigkeiten der empirischen Sozialforschung. Zwar war die Rücklaufquote der schriftlichen Befragung mit 64 Prozent zufriedenstellend, doch muß am standardisierten Fragebogen, der im Anhang nachzulesen ist, Kritik geübt werden. Die Antworten enthalten nur selten substantielle Aussagen über die Grundpositionen von Ratsmitgliedern, über Konfliktverläufe und Kompromisse. Zwar zeigen die Ergebnisse der Studie die Tätigkeit der Rundfunkkräfte bei der Programmkontrolle auf, kaum aber ihre Untätigkeit (das sogenannte Nondecision-Problem). Am Rande sei angemerkt, daß für eine Untersuchung über Selbstverständnis und Arbeitsweise intensive, tonbandprotokollierte Interviews mit Mitgliedern von Rundfunk- und Fernsehräten an Hand eines Gesprächsleitfadens vielleicht eher geeignet wären.

Zwar ist es richtig, daß es gerade pointierte Darstellungen wie die Studie von Hans Mathias Kepplinger und Thomas Hartmann sind, an denen das Entscheidungsverhalten und das Problembewußtsein von Ratsmitgliedern deutlich wird. Aber der Anspruch einer kommunikationswissenschaftlichen Untersuchung sollte über das übliche Maß an medienpolitischer Darstellung hinausgehen.

Marianne Ravenstein

Studienkreis Rundfunk und
Geschichte - Mitteilungen

Redaktion: Walter Först (verantwortlich)
Wolf Bierbach
Joachim Drengberg
Friedrich P. Kahlenberg
Arnulf Kutsch

15. Jahrgang, Hefte 1, 2/3, 4, Januar-Oktober 1989

Zitierweise: Mitteilungen StRuG - ISSN 0175-4351

Inhalt

=====

<u>Albertin</u> , Lothar:	S. 310f.
<u>Amann</u> , Klaus: Paul Laven. Eine Dokumentation zu seinem 10. Todestag	S. 154-165
<u>Barsig</u> , Franz: s. W. Bierbach	S. 4- 7
<u>Bauer</u> , Thomas: An die Redaktion der MITTEILUNGEN	S. 246f.
<u>Berg</u> , Klaus: s. Besprechungen	S. 88- 90
<u>Berg</u> , Otto: s. H.-J. Krug	S. 28- 41
<u>Berichte</u> :	S. 18- 27 S. 108-116
<u>Besprechungen</u> :	
- Kurt Rolf Hesse: Westmedien in der DDR. Nutzung, Image und Auswirkungen bundesrepublikanischen Hörfunks und Fernsehens, Köln 1988	S. 87f.
- Klaus Berg/Marie-Luise Kiefer (Hg.): Massenkommuni- kation III. Eine Langzeitstudie zur Mediennut- zung und Medienbewertung 1964-1985, Frankfurt/M. 1987	S. 88- 90
- Rainer Hilbrand: Die Sendergruppe Alpenland 1945-1954. Ein Beitrag zur Rundfunkgeschichte der Besatzungszeit, dargestellt am Beispiel der bri- tisch besetzten Steiermark, Salzburg 1987	S. 214-217
- Reinhard Schneider: Die UKW-Story. Zur Entste- hungsgeschichte des Ultrakurzwellen-Rundfunks, Berlin 1989	S. 218f.
- Rudolf Lang: Rundfunkgeschichte. Ein Literatur- verzeichnis. Supplement, o. O. (Köln) 1989	S. 219-225
- Rudolf Lang: Hörfunk und Fernsehen. Aufsatznach- weis aus Zeitschriften und Sammelwerken. Jahres- band 1988, o. O. (Köln) 1989	S. 219-225
- Wilbert Ubbens: Jahresbibliographie Massenkommuni- kation 1986. Systematisches Verzeichnis der im Jahre 1986 innerhalb und außerhalb des Buchhandels veröffentlichten Literatur zu Presse, Rundfunk, Fernsehen, Film und angrenzenden Problemen, Berlin 1988	S. 219-225

Bibliographie:

- Zeitschriftenlese Nr. 49-51, redigiert von
Rudolf Lang S. 82- 86
S. 205-213
S. 335-343

- Rundfunkbezogene Hochschulschriften aus Kommuni-
kationswissenschaftlichen Fachinstituten:

- Institut für Publizistik der Johannes-Gutenberg-
Universität Mainz, WS 1985/1986 - SS 1988 S. 81f.

- Institut für Publizistik und Kommunikationsfor-
schung der Freien Universität Berlin, WS 1985/1986 -
WS 1988/1989 S. 200-205

- Bierbach, Wolf:

- Franz Barsig, 1924-1988 S. 4- 7

- Rundfunkpolitik - aktuell und grundsätzlich. Der
Intendant von Radio Bremen, Karl-Heinz Kloster-
meier, befragt von Wolf Bierbach S. 57- 80

- 21. Jahrestagung des Studienkreises in Saarbrücken S. 226a

- Von SWF und SDR. Kamingespräch mit Jörg Rüggeberg S. 295-321

- Blinda, Werner W.: Radio Bremen im Komminkations-
raum Bremen S. 52- 56

- Breunig, Christian: Rundfunkbezogene Hochschul-
schriften des Instituts für Publizistik der Uni-
versität Mainz S. 81f.

- Dietmair, Ursula: Robert Lemke, 1913-1989 S. 8- 10

- Eggebrecht, Axel: s. W. B. Lerg S. 10- 17

- Eichholz, Renate: Hans Schwab-Felisch, 1918-1989 S. 239f.

- Frommel, Wolfgang: s. M. Philipp S. 323-332

- Geserick, Rolf:

- Besprechung von K. R. Hesse, Westmedien in der DDR S. 87f.

- Besprechung von R. Schneider, Die UKW-Story S. 218f.

<u>Gumbrecht, Hans-Ulrich</u> : "Dabei sein ist alles". Über die Geschichte von Medien, Sport, Publikum	S. 135-153
<u>Hasper, Dietrich H.</u> : Diskussionsbeiträge	S. 312,314
<u>Heinrich, Erik</u> : Diskussionsbeitrag	S. 78
<u>Heß, Hubert</u> : Diskussionsbeitrag	S. 195
<u>Hesse, Kurt Rolf</u> : s. Besprechungen	S. 87f.
<u>Hilbrand, Rainer</u> : s. besprechungen	S. 214-217
<u>Hohlfeld, Ralf</u> : Drei neue Intendanten	S. 227f.
<u>Kahlenberg, Christoph</u> : Deutschsprachige Hörfunk- sendungen in Australien	S. 117-134
<u>Kahlenberg, Friedrich P.</u> :	
- Fenster zur Welt oder die Reproduktion einer Scheinrealität? Podiumsdiskussion mit Ulrich Kienzle, Rupert Neudeck, Jobst Plog und Ansgar Skriver	S. 178-199
- 20. Jahrestagung, Eröffnung	S. 273-176
- Aus der Arbeit des Vorstands. Geschäftsbericht für die Mitgliederversammlung	S. 277-279
<u>Kesting, Hanjo</u> : Die Freundin der Autoren. Zum Tode von Gisela Lindemann	S. 232-235
<u>Kiefer, Marie-Luise</u> : s. Besprechungen	S. 88- 90
<u>Kienzle, Ulrich</u> : s. F. P. Kahlenberg	S. 178-199
<u>Klingler, Walter</u> : Besprechung von Klaus Berg/ Marie-Luise Kiefer, Massenkommunikation III	S. 88- 90
<u>Klostermeier, Karl-Heinz</u> : s. W. Bierbach	S. 57- 80
<u>Körper, Esther-Beate</u> : Rundfunkbezogene Hochschul- schriften des Instituts für Publizistik und Kommunikationsforschung der Freien Universität Berlin	S. 200-205
<u>Kroll, Ludwig</u> : s. Hans Rink	S. 229-232
<u>Krug, Hans-Jürgen</u> : "Bloß mal wieder arbeiten". Anmerkungen zu Otto Bergs Arbeitslosenhörfolge "Ohne Arbeit"	S. 28- 41

Kutsch, Arnulf:

- Neue Intendanten in Saarbrücken und Berlin S. 94
- In memoriam Albert Vigoleis Thelen (1903-1989).
Eine Miscelle zur Geschichte der Zeitungswissenschaft S. 96-100
- Hören statt lesen S. 101-107
- Besprechung von Rainer Hilbrand, Die Sendergruppe Alpenland 1945-1954, Salzburg 1987 S. 214-217
- Besprechung von Rudolf Lang, Rundfunkgeschichte. Ein Literaturverzeichnis, Köln 1989 S. 219-225
- Besprechung von Rudolf Lang, Hörfunk und Fernsehen. Aufsatznachweis aus Zeitschriften und Sammelwerken, Jahresband 1988, 1989 S. 219-225
- Besprechung von Wilbert Ubbens, Jahresbibliographie Massenkommunikation 1986, Berlin 1988 S. 219-225
- Generalintendanten in den DDR-Rundfunkmedien S. 241-244
- Rundfunkzeitschriften auf Mikrofilm S. 245f.
- Das Ende des "Schwarzen Kanals". Karl Eduard von Schnitzler im Ruhestand S. 248-259

Lang, Rudolf:

- Zeitschriftenlese Nr. 49-51 S. 82- 86
S. 205-213
S. 335-343
- s. Besprechungen S. 219-225

Laven, Paul: s. K. Amann S. 154-165

Lembke, Robert: s. U. Dietmair S. 8- 10

Lerg, Winfried B.:

- 75 Jahre Kreuzworträtsel - Warum kein Videokreuztexträtsel? S. 2f.
- Die 6 Kino-Leben des Publizisten Axel Eggebrecht. Ein Gruß zum 90sten S. 10- 17

noch Lerg:

- Wenzel Lüdecke (1917-1989) S. 235-238
- Kritische Rückschau: Zwanzig Jahre Studienkreis
Rundfunk und Geschichte S. 288-294

Lersch, Edgar:

- Lagerung und Lebensdauer von Archivmaterial.
Fachgruppensitzung während der 19. Jahrestagung S. 18- 21
- Erfassung - Erschließen - Erhalten. Die histo-
rische Schrift der Rundfunkanstalten S. 95

Lindemann, Gisela: s. H. Kesting S. 232-235

Lüdecke, Wenzel: s. W. B. Lerg S. 235-238

Nachrichten und Informationen: S. 1- 3
S. 91- 95
S. 226-228

Neudeck, Rupert: s. F. P. Kahlenberg S. 178-199

Philipp, Michael: "Vom Schicksal des deutschen
Geistes". Wolfgang Frommels oppositionelle
Rundfunkarbeit an den Sendern Frankfurt und
Berlin 1933-1935 S. 333-334

Plog, Jobst:

- Anmerkungen zur Geschichte der Auslandsbericht-
erstattung in Hörfunk und Fernsehen S. 166-177
- s. F. P. Kahlenberg S. 178-199

Ravenstein, Marianne: Wissenschaftliche Politik-
beratung versus politische Gestaltung? Schrif-
tenreihe dokumentiert Begleitforschung S. 111-116

Rink, Hans:

- Ludwig Kroll (1915-1989) S. 229-232
- Rheinland-Pfalz als Kernraum audiovisueller
Medien. Die Gründung des ZDF S. 260-272

Rüggeberg, Jörg: s. W. Bierbach S. 295-321

<u>Scharlau</u> , Ulf: Diskussionsbeitrag	S. 319f.
<u>Schneider</u> , Reinhard: s. Besprechungen	S. 218f.
<u>Schnitzler</u> , Karl-Eduard von: s. A. Kutsch	S. 248-259
<u>Schubert</u> , Hans: Theoretische Möglichkeiten und Grenzen der Aufbereitung historischer Tonträger	S. 22- 27
<u>Schwab-Felisch</u> , Hans: s. R. Eichholz	S. 239f.
<u>Schwarzes Brett</u> :	S. 4- 17 S. 96-107 S. 229-247
<u>Skriver</u> , Ansgar:	
- Diskussionsbeiträge	S. 73f.,77
- s. F. P. Kahlenberg	S. 178-199
<u>Studienkreis Rundfunk und Geschichte</u> :	
- 17. Doktoranden-Colloquium in Grünberg	S. 1f. S. 108-111
- 18. Doktoranden-Colloquium in Grünberg	226a
- 19. Jahrestagung in Bremen	S. 18- 27 S. 52- 80 S. 166-199
- 20. Jahrestagung in Koblenz	S. 1 S. 91f. S. 273-322
- 21. Jahrestagung in Saarbrücken	S. 226a
- Fachgruppe Archive und Dokumentation	S. 18- 27
- Der neue Vorstand	S. 226
- Geschäftsbericht für die Mitgliederversammlung	S. 277-279
- An die Redaktion der MITTEILUNGEN	S. 246f.
<u>Terkel</u> , Studs: s. H. U. Werner	S. 42- 51
<u>Thelen</u> , Albert-Vigoleis: s. A. Kutsch	S. 96-100

<u>Treue</u> , Wilhelm:	
- Zum 80. Geburtstag	S. 93
- Anmerkungen zur Gründung des Studienkreises	S. 280-287
<u>Tussek</u> , ?: Diskussionsbeitrag	S. 317f.
<u>Ubbens</u> , Wilbert: s. Besprechungen	S. 219-225
<u>Werner</u> , Hans Ulrich: Spurensicherung in Geschichte und Alltag: Studs Terkel	S. 42- 51
<u>Zilius</u> , Wilhelm: Diskussionsbeitrag	S. 316f.